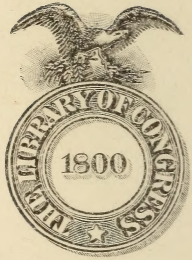
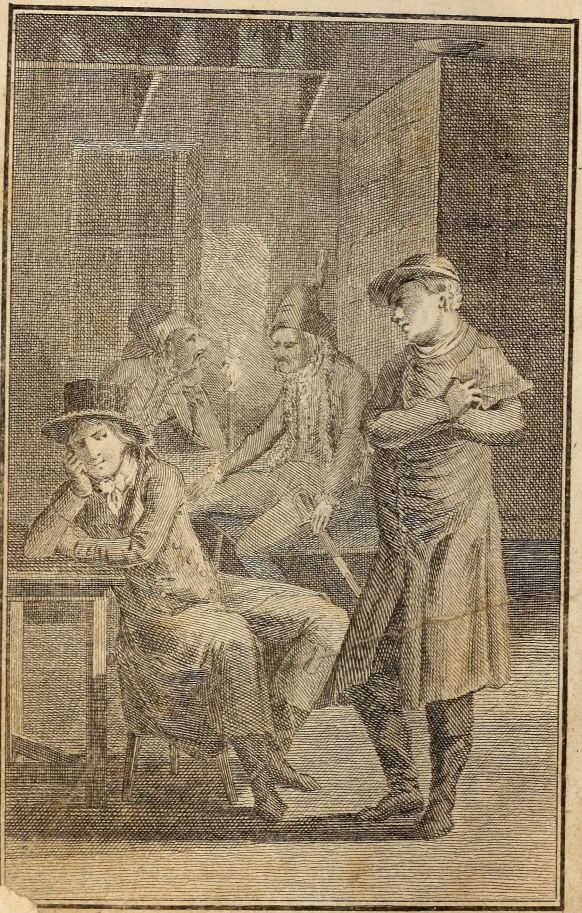


Class PT 1501

Book A6 H3

1870



Leben,

Robinsonaden und Abentheuer

des großen Kapitains

Hans Jürgen Mast,

der den Schlachten bey Abukir, Koppenhagen

und Trafalgar beygewohnt.

Johann Friedrich Ernst Albrecht

Von ihm selbst beschrieben

und

herausgegeben vom Verfasser des Pansalvin.

Hamburg,

bey Gottfried Vollmer.

PT1801
.A6H3
1810

Vorrede.

332
509

Wenn ich diesem Buche meinen wahren Namen nicht mittheile, so geschieht dieses, um den schiefen Urtheilen mancher Menschen, über meine Urtheile und Handlungen, auszuweichen.

Indessen kann man sich darauf verlassen, daß meine Begebenheiten wahr sind, daß ich noch mit meiner Klementine lebe, und den zweiten süßen Jungen von ihr an mein Herz drücke.

Meine Begebenheiten haben manchen, den ich sie erzählt, einen vergnügten Tag gemacht, mögen sie denn meinen Lesern auch die Augenblicke ihrer Langenweile versüßen.

Ich gab sie einem Freunde, der sie zu haben wünschte, so wie ich sie entworfen, er hat sie etwas geordnet, und ich habe meine Klementine erst um Erlaubniß gefragt, ob ich ihre beiden Briefe mit abdrucken dürfte

Sie antwortete mir: Warum sollte ich das nicht öffentlich gesagt haben, was ich dir sagte? Mutter und Vater sagten mir: Heuchle nicht! Ich habe nie geheuchelt, und so mit sage ich dir auch ohne Heuchelei:

Es thut mir leid, daß ich einen hinkenden Mann habe, aber ein hinkender Mann ist doch besser als keiner!

Damit lief sie schelmisch fort — und der Leser mag, wenn er will, das nehmliche von meinem Buche denken.

Mast.

Erstes Kapitel.

Erstanden ist er, nicht geboren.

Blitz Junge! wo bist du geboren? sagte der Steuermann des Schiffes Harmonia zum zwölfjährigen Mast, als er in die See sprang, und schwimmend den Hut auffing, den ein Tau dem Steuermann vom Kopfe gerissen, und sich an einem andern Tau behende mit einer Hand wieder in das Schiff schwang.

Erstanden ist er, nicht geboren, sagte Kapitain Knüppel, der das Schiff kommandirte, und dem Jungen einen derben

Schmatz gab, als er das verwegne Kunststück vollendet hatte. Wenn das kein Seemann wird, so wirds keiner. Kommt, laßt uns eine Flasche Rum ausstechen, fuhr er fort, und dabei will ich euch erzählen, wie ich zu dem Spitzbuben gekommen bin.

Der Sturm wüthete fürchterlich, die See drohte mein Schiff zu zertrümmern, wir waren drei Wochen fast ganz ohne Wasser, als meine Leute im großen Mast mir zuriefen: Wir werden eine starke Brandung gewahr, aber sie hat in der Mitte einen stillen lichten Strom.

Ich eilte sogleich hinauf, um selbst zu untersuchen, und glaubte eine mir schon bekannte Insel zu sehen, die eine schöne Bay hat.

Ich entdeckte es dem Steuermann, ich ließ alles Schiffvolk zusammen kommen, ich stellte ihnen die Möglichkeit vor, die Bay zu erreichen, und unsere Leiden zu endi-

endigen, dagegen wir vor Durst verschmachten müßten, wenn wir länger auf der See schwämmen.

Einmüthig war man den Versuch zufrieden. Ein dreifaches Hurrah! rief mir Beifall, ich stärkte die Jungen mit einem kräftigen Trunk, wir hißten die Seegel auf, und frisch auf die Bay los. In zwei Stunden hatten wir sie erreicht, und warfen an einem der schönsten Plätze Anker.

Der Jubel war unaussprechlich. Alle küßten mich, alle drückten mir die Hände, alle lobten meinen Muth, und schwuren, mich nicht zu verlassen.

So wie alles in Ordnung war, ging ich ans Land. Hier fiel ich nieder, und dankte dem Schöpfer für unsre Rettung. Fromm, Jungens, müßt ihr immer seyn, auch wenn ihr Land seht. Der Herr kann euch treffen, am Lande, wie auf der See.

Nach einigen Stunden, in denen Sturm und Wetter noch zugenommen hatten, sahen wir ein Schiff in die Brandung schlagen, und vor unsern Augen verschwinden. Die Armen! rief ich, gebt Acht, Jungens, wenn etwa Menschen kommen, daß wir sie retten.

Aber lange Zeit ging hin, und wir sahen nichts. Endlich kam ein großer Mast in die Bay angeschwommen, und mir schien es, daß ein Mensch daran war. Ich ließ gleich ein Boot losmachen, und eilte selbst mit einigen meiner Leute ihm entgegen.

Wirklich war eine Frau an den Mast gebunden. Wir schnitten sie los, aber sie war todt. Sie war hochschwanger. Mein Schiffs-Chirurgus war ein gescheuter Mann. Er versuchte erst Leben in die Frau zu bringen, als aber dies nicht möglich zu machen war, sagte er: Ich glaube noch eine Bewegung des Kindes zu bemerken, und rasch mit seinen Instrumenten heraus,

und

und nach allen Regeln der Kunst brachte er hier den Patron zum Vorschein, und sagte: Hier Kapitain, ist ein derber Junge, der fällt euch von Gott und rechtswegen zu.

Nehme ihn an Sohnes statt an, sagte ich, habe ohnehin noch keinen Jungen. Wie soll er heißen? frugen alle. Haben wir ihn am Mast gefunden, mag er Mast heißen, sagte ich. Ich heiße Hans, mein Steuermann Jürgen, also Hans Jürgen Mast. Seht ihr nun wohl, daß ich recht habe, er ist nicht geboren. Erstanden ist er aus dem Wasser, und das Wasser ist ihm kein gefährlich Element, weil er schon im Mutterleibe daraus gerettet wurde. Meine ganze Schiffs-Mannschaft machte sich eine Wonne draus, den Jungen zu waschen und zu füttern, und so wurde er bei der Grütze so fett, und kuckte so stier in die blanke See hinein, daß es eine Freude war. Nach dreiviertel Jahren erst, brachte ich ihn meiner Frau ans Land, und ob sie gleich anfangs eine

scheele Miene machte, so überzeugte sie doch bald das Zeugniß der gesammten Mannschaft, von der Wahrheit, und sie hatte ihn nun so lieb, als wenn es ihr eigner Sohn gewesen wäre. Leider ist das brave Weib vorm Jahre gestorben, sonst hätte sie nun den Jungen nicht einmal mit auf die See gegeben, denn es war ihr Augapfel.

Zweites Kapitel

Der Schiffbruch.

Der Leser weiß nun die Herkunft unsers Helden, und wir lassen ihn jetzt selbst reden, weil er sein eigner Geschichtsschreiber ist, und er diese Floskel vorher auch so geliefert hat, wie sie dastehet.

Wir hatten kaum, lauten seine Worte, die Flasche Rum ausgestochen, als ein heftiger Sturm uns etwas anders zu thun machte, als den Erzählungen meines Pflegvaters von meinem Daseyn zuzuhören. Es war als wenn Erde und Himmel losgelassen wären, und sich unter einander herum-

herumwälzten. Wir hatten schon manchen Stoß auszustehen gehabt, doch gegen diesen waren das nur leichte Lüftchen gewesen. Das Schiff knatterte, als wenn es in hunderttausend Splitter gebrochen werden sollte, und die Nacht überfiel uns mit einer Dunkelheit, daß wir uns selbst auf dem Schiffe nicht sehen konnten. Eine Stange nach der andern brach, und endlich ging der große Mast mit einem Krachen über Bord, als wenn die Welt unterginge. Ein Glück, daß er rein abbrach, sonst hätte er das ganze Schiff mitgenommen. Auch war keiner unter uns, der am Untergang des Schiffs zweifelte. Es war drei Uhr des Morgens, und wir sahen mit Sehnsucht dem kommenden Tage entgegen, als auf einmal das große Wasserhaus plötzlich aufstieß, wir alle in die Luft geschnellt wurden, und wieder zurückstürzten. Ich war gerade am Vordertheil des Schiffs, als ich den Sprung that, und fiel so unsanft mit den Ribben auf die große Ankerwinde, daß ich dachte, sie wären alle entzwei.

Da lag ich und konnte mich nicht rühren und regen, bemerkte aber auch keine Bewegung des Schiffes mehr. Nur das Rauschen des Wassers und der Andrang der Wellen machten ein so fürchterliches Getöse, daß all mein Rufen nichts half. Niemand antwortete mir. Fest saßen wir, aber wie es mit dem Schiffe beschaffen war, konnte ich nicht erforschen. Herzlich müde war ich, und so legte ich mich zwischen dem Schiffsschnabel und die Ankerwinde fest nieder, und schlief auch wirklich ein. Wie ich erwachte, war es heller Tag. Die Sonne schien, die See war stille. Ich sahe aber vom ganzen Schiffe kaum den dritten Theil, der auf einen Felsen feststand, und auf den ich und ein Pudel, den ich erzogen, und der nie von meiner Seite wich, uns ganz allein befanden. Wie ich nach dem Erwachen mir zuerst die Augen austrieb, leckte er meine Hände und mein Gesicht, und ich muß sagen, daß eine freudige Empfindung in meine Seele trat. Ich dachte wirklich, wir wären gerettet, bis ich mich umsahe,

und

und das Schiff nicht mehr entdecken konnte.

Weinen konnte ich nie. Es war als wenn das Wasser, das mich schon im Mutterleibe umgeben, und mich nicht hatte umbringen können, auf mich gar keine Macht hätte. Ich war trocken an meinem Leibe. Ich stand auf. Die Ribben thaten mir etwas weh, doch fühlte ich wohl, daß keine zerbrochen war. Hunger und Durst plagten mich, ehe ich aber daran dachte, sah ich mich doch recht um. Ich konnte den Felsen durch das helle Wasser erkennen, auf dem das Schiff festgelaufen war, und ohngefähr in der Entfernung einer halben Stunde sah ich ein lachendes Ufer mit grünen Bäumen besetzt. Aber von meinen Gefährten konnte ich nichts gewahr werden. Es schwammen wohl Trümmern umher, Fässer, Stangen, Masten, aber kein Mensch darauf zu sehen. Sollten sie sich auch wohl gerettet haben, dachte ich, und hätten dich vergessen und zurückgelassen, war der zweite Gedanke.

Aber

Aber wie ich mich genau umsah, konnte ich wohl schließen, daß keiner sich habe retten können. Denn der Vordertheil des Schiffs hing ordentlich am Felsen, und ging so schräg ans Wasser hinab, daß alles, was nicht wie ich, gerade auf die andere Ankerwinde gefallen war, ins Wasser spatzieren müssen. Also war an keine Rettung eines Menschen zu denken, denn das Schiff war geborsten, und der größere Theil sogleich versunken.

Ich selbst wurde wohl gewahr, daß ich auf meine Rettung bedacht seyn mußte, denn wie bald konnte die Schwere des Schifftheils auf dem spitzen Felsen das Uebergewicht erhalten und in die See stürzen, und wenn mich die Trümmern bedeckten, konnte mir schwimmen nichts helfen.

Indessen quälten Hunger und Durst zu sehr, und ich mußte bedacht seyn sie zu stillen. Ein Wasserfaß lag an der einen Seite über dem Wasser, aber es war

ein

ein gefährlicher Weg dahin. Eine Axt, die ich in der Hand gehabt hatte, wie ich aufs Vordertheil ging, fand ich, und damit hieb ich mir Fußtritte in den Abhang des Schiffes. Ich kam glücklich ans Faß, löschte meinen Durst, und gab auch meinem Pudel, der sehr lechzete, zu trinken. Wie ich wieder auf meiner Ankerwinde saß, kam er freundlich auf mich zu und brachte mir einen Schinken geschleppt. Wahrscheinlich hatte er diesen in der fürchterlichen Nacht auf die Seite gebracht. So hatte ich ihn getränkt und er mich gespeiset. Jetzt schienen wir beide zufrieden, aber er war es gewiß mehr, als ich. Der gegenwärtige Augenblick gewährte ihm ja alles, was er begehrte. Getränkt, gesättigt mit seinem Herrn, der ihm sein alles auf der Welt war, und mit den er auch gewiß gern in den Tod ging, vereinigt, was fehlte ihm. Die Zukunft war ihm verborgen, er konnte mich überlegen lassen, was aus uns beiden werden sollte, ich war der Denkende unter uns.

Also weg vom Wrak, rief ich, und zog, um leichter zu schwimmen, meinen dicken Rock aus. Mein Pudel mußte diese Sprache doch verstehen, denn er sprang so vergnügt um mich herum, und stellte sich am Bord des Wraks, als wenn er mir Muth machen wollte, den Sprung zu wagen.

Es war gerade kein gefährliches Stückchen, eine Schwimmreise von einer Stunde zu machen, ich hatte das schon oft versucht. Allein, ohngeachtet ich erst zwölf Jahr alt war, fiel mir doch manches vorher ein. Das Wasser dort seyn würde, ließen die grünen Bäume mich ahnden. Aber Lebensmittel — Eine Flinte, Pulver und Schrot, ach für dieses hätte ich jetzt viel gegeben. Durch Grübeln konnte ich indessen keins dieser Stücke erhalten, und aus den unnützen Meditiren weckte mich ein Krachen des hölzernen Restes auf den ich stand. Das einzige, was ich that, war, daß ich den Schinken am Pudel bevestigte, um wenigstens etwas für den Anbiß zu haben, und nun schritt ich dem Wasser

zu.

zu. Ein Blick auf das Land zeigte mir eine menschliche Gestalt, die mit einem Tuche winkte, und nun sprang ich doppelt freudig ins Meer. Es war eben so still und sorglos, als es Tags vorher brausend und wild gewesen war. Die Reise war mit vielem Vergnügen verbunden, und ich kurzweilte unterwegens mit meinem Pudel, der immer dicht neben mir schwamm, und sich oft ängstlich umsahe, ob ich mich auch behaglich befände. Die Treue dieses Thiers, das lange mein Gefährte war, und wie man zu seiner Zeit näher hören wird, endlich für Alter starb, hat meine Tage oft erheitert, meine Trübsal oft gemildert, und ist nicht selten der einzige gewesen, der Theil an mir nahm.

Ich schwamm keine volle Stunde, so hatte ich Grund, und spatzierte nun auf dem feinsten Sande ans grüne Ufer, wo mich der Steuermann unsers Schiffes bewillkommte. Wir fielen uns in die Arme.

Drittes Kapitel.

Der dritte Vater.

Wo sind die andern? rief ich, als ich aus seinen Armen frei war.

Er zeigte auf die See, und mich überlief ein kalter Schauder. Mein guter Vater auch? sagte ich etwas wehmüthig, doch nicht weinend, denn einer Thräne konnte ich mich nicht rühmen.

Auch er ist dahin, mich hat ein halbes Wunder gerettet. Ich war ins Boot gefallen, und das Boot war am Vordertheil

des Schiffes an einem Tau festgemacht. Ich hielt mich fest darin, obgleich es tief ins Meer sank, es hob sich aber mit mir, und vielleicht durch meine Bewegung. Die Finsterniß der Nacht ließ mich nichts sehen. Ich suchte blos das Boot im Gleichgewicht zu halten, welches mir auch gelang. Als der Morgen dämmerte, wurde ich die schreckliche Lage des Schiffes gewahr. Ich sahe keine lebendige Seele. Ich rief, aber nichts antwortete. Die stürmischen Wellen ließen mir nicht die Möglichkeit ans Wrak zu kommen. Die Ruder waren im Boote festgebunden, ich machte sie los, schnitt das Tau ab und ruderte dem Ufer zu. Die Brandung war heftig. Es war mir nicht möglich, sie durchzuarbeiten. Ich sahe kein Mittel, als das Boot fahren zu lassen, und die kleine Strecke zu durchschwimmen. Das gelang. Ich war gerettet, aber mein Boot verloren. Heute morgen sah ich etwas lebendiges am Wrak, und bald überzeugte mich der um dich springende Pudel, daß du es wärest. Wie freute ich mich, da ich gestern den ganzen

zen Tag hier gelauert, und nichts gesehen hatte.

Gestern den ganzen Tag, rief ich. Also ist dies schon der zweite Tag? Ach, was ist der Schlaf für eine wohlthätige Erquickung. So habe ich mit meinem Pudel dreißig Stunden geschlafen. O, man sage mir nichts mehr von Furcht und Gefahr, wenn dieses wohlthätige Labsal uns im Angesichte des Todes erquicken kann! Darum hungerte und durstete mich auch so sehr. Aber mein armer Vater!

Schnell gestorben, Hans, heißt glücklich gestorben. Todte soll man nie bedauren, sie sind allem Uebel entrissen. Du hast deinen zweiten Vater verloren. Den ersten hast du nicht gekannt. Komm, ich will dein dritter Vater seyn, wenn du mich dafür annehmen willst.

Gern, gern, rief ich. Es war ein sehr braver Kerl, der Steuermann, und ich ein Junge von zwölf Jahren, zwar

nicht ohne Erfahrung, Witz und Muth, aber doch, o es ist etwas so gutes um einen Mann, den man Vater nennen kann.

Sonderbar immer, sagte mein Vater, daß du meinen Hut retten mußtest, und daß wir die einzigen beiden sind, die dem Schiffbruch entkommen.

Aber wo sind wir, sagte ich neugierig, indem mein Pudel auf Klassen, so hieß der Steuermann, freundlich zuging und ihm die Hände leckte, als ob er ihm danken wollte, daß er mich zum Sohne angenommen.

Ja, das weiß Gott! erwiederte er. In der spanischen See sind wir, aber von dieser Insel und von der verdammten Felsenspitze da, hab ich in meinem Leben nichts gewußt, und ich wette, unser guter ertrunkner Vater auch nicht. Muß das Teufelsding auch dastehen, und so eine Parthei der besten Kerle auf Gottes Was-

ser-

ferboden ins naſſe Element hinabſtürzen. Könnt ich ihn zermalmen, den Blitzfelſen, ich wollt es mit beiden Fäuſten thun.

Ja, ſieh, mein Sohn Hans, nicht einer unter allen Jungen, die wir am Bord hatten, war, der nicht ſeine Seekunſt aus dem Grunde verſtand. Lauter Kapitains ſind an ihnen hinabgefahren. Und unſer braver Knüppel — den kennſt du ſelbſt beſſer, als ich.

Ja, hol mich Gott, Vater, ſagte ich, wenn ich nicht ein halb Dutzend Kapitains ſelbſt kenne, denen ich lieber die ewige Ruhe gewünſcht hätte, als meinen braven Vater. Dachte, ich wollte noch recht das Seeweſen unter ſeiner Leitung einnehmen.

Ja, ſagte Klaſſen, es geht auf dem Waſſer, wie am Lande. Da muß auch mancher brave Kerl ins Gras beißen, wo zehn Schufte leben, die man nach Noten entbehren könnte. Dein Vater, Junge, hatte einen Ruf in der Welt. Alles bückte

ſich

sich vor ihm, wenn er in einem Hafen ankam, und jeder redliche Matros preßte ihm freundlich die Hand. Wenn ich nur einmal mit dem seegeln könnte, sagte so mancher, aber das ging selten, denn wer einmal bei ihm war, der blieb, bis er ihm selbst ein Schiff verschafft hatte. Der hätte dir freilich was rechts beibringen können, besonders da er dich so lieb hatte.

Ists doch auch zum Teufelholen, daß die Klippe gerade da sitzen muß. Nun was er nicht gethan hat, das könnt ihr thun, Vater. Ich will schon begreifen.

Dummer Junge! antwortete Klassen, wir haben ja kein Schiff, und sind wahrscheinlich auf einer unbewohnten Insel.

Mittlerweile hatten wir alle drei uns an den vom dritten Manne mitgebrachten Schinken gemacht, und schmaußten wie die Könige. Einige Zwieback hatte Klassen, und Hans Jürgen Mast jammerte nur, daß

daß wir nicht ein Schlückchen Rum dazu hätten. Wollen einmal versuchen, sagte mein Vater, ob nichts angeschwommen ist. Es hat sich ein Wind aus der See erhoben.

Wie wir aufstanden, hörten wir ein gewaltiges Krachen, sahen nach der See hin, und siehe da, das Wrak war vom Felsen herunter gebrochen, und alles schwamm voll Trümmer. Der Wind trieb es nach dem Lande zu. Fässer, Kisten, Bretter, Balken.

Es trieb eine Menge davon ans Land, und wir waren emsig beschäfftigt, was wir erreichen konnten, in Sicherheit zu bringen. Wir waren beide gute Schwimmer, nnd so ward uns die Arbeit nicht schwer. Pudel half treulich mit. Er schwamm und trieb mit dem Maule ein kleines Fäßchen vor sich her.

Der ist, hol mich, straf mich, gescheuter, als wir, sagte Vater Klassen. Da

ist

ist Rum den er uns bringt, indeß wir uns hier mit Leinen-Kisten plagen, von denen wir nichts genießen können.

Wirklich fand sich bei der Untersuchung, daß Klassen recht hatte, und da uns schon einige Matrosen Kisten geborgen hatten, die uns alles lieferten, was zur Handreichung nöthig war, so öffneten wir den Fund bald, nach dem wir dürsteten, und thaten einander Bescheid, nur der dritte Mann, der uns zu diesem Labetrunk verholfen hatte, wollte nicht Theil daran nehmen, sondern labte sich statt dessen an einer aufgefundnen vortrefflichen Quelle. Es war, als wenn der Himmel uns mit Glücksgütern überhäufen wollte. Drei Tage hielt das schöne Wetter an, und wir bargen so viel, daß wir sagen konnten, der dritte Theil der reichen Schiffsladung sei in unsrer Gewalt. Wir retteten auch des Kapitains Kiste, in welcher, in wohlverwahrten blechernen verpichten Kapseln, alle Schiffsdokumente sich befanden.

Was uns aber das größte Vergnügen verursachte, war des Schiffs größeres Boot, in welchem sich Steuermann Klassen gerettet hatte, und welches wir am dritten Morgen in der See treiben sahen.

Jetzt oder niemals, sagte Klassen. Morgen haben wir Sturm, das sagt mir meine Ahndung und meine Wetterkenntniß. Laß uns alle unsre Kräfte anwenden, es zu erreichen. Es ist von größerem Werthe für uns, als alles, was wir gerettet haben. Es ist der Engel unsrer Befreiung.

Vater, sagte ich, ich bin jünger und leichter als ihr. Ich ziehe mich ganz aus und schwimme hin. Wenn nur die Ruder noch drinn sind, daß ich es regieren kann.

Ja, Junge, sagte er, die sind gewiß noch drinn. Ich habe sie wieder fest gebunden. Wie ich es verließ, das glückliche Boot, da gab ich nicht die Hoffnung auf, es wieder zu erhalten. Ich versuchte sogar an einem dünnen Tau, es mit durch die

Brandung zu bringen, aber das war unmöglich. Ich mußte es fahren lassen.

Nun denn in Gottes Namen, rief ich, warf schnell meine Kleider ab, und mich in die See. Mein treuer Pudel folgte mir. Es war ein Weg von einer guten Meile, und der Wind ging von der See her, zwar nicht stark, doch gab es Wellen. Indessen half es etwas, daß das Boot, obgleich sehr langsam, auf uns zutrieb. Ich brachte zwei Stunden im Wasser zu, als ich mich am Rande des Bootes sahe, den Strick, den der Steuermann vorn angebunden hatte, ergriff, und mich in das Boot schwang. Ich fiel auf meine Knie und dankte Gott. Einige Mühe machte es mir, meinen Pudel zu mir ins Boot zu bringen, wie ich aber auch diesen in Sicherheit wußte, band ich die Ruder los, und nun ging es frisch an die Arbeit. Nach zweistündigen Anstrengen war ich am Ufer. Klassen fiel mir um den Hals und sagte: Junge! wenn das dein andrer Vater gesehen hätte, er hätte dich vor Liebe

aufge-

aufgefressen. Nun wollen wir nicht mehr sorgen. Ein so festes Boot, und zwei Seemänner, wie wir! Wir schwimmen durch die ganze spanische See.

Mein Vater wollte, ich sollte mich niederlegen, aber ich gab ihm zur Antwort, da er auf morgen einen Sturm prophezeit, wäre es wohl besser, heute noch zu retten, was wir erhaschen könnten. Ich war einer Menge schöner Sachen begegnet, die ich nicht gern in Stich lassen wollte, und ich machte die Bemerkung, daß wir doch gewissermaßen verbunden wären, zu Bergung der Sachen unser möglichstes zu thun, da wir die einzigen Uebriggebliebenen, und für alles verantwortlich wären, wenn wir wieder an Ort und Stelle kommen sollten.

Du bist so ehrlich als tapfer, sagte Klassen zu mir, und ich verstand nicht, was er eigentlich damit sagen wollte. Das Gefühl war mir natürlich, daß wir unsern Rhedern nützlich seyn müßten, wie wir könnten.

Welcher Schiffsjunge der lesen kann, liest nicht den Robinson, und auf wen,

der

der ihn liest, bleibt nicht ein Eindruck zurück. Ich hatte diese ganze Tage her die wüste Insel und unser einsames Leben auf derselben im Kopfe gehabt, und in der Zeit schien alles mein und meines Vaters Eigenthum. Ich träumte schon von Pflanzungen und Wilden, aber sobald das Boot in unsrer Gewalt war, war mein Eigenthumsrecht an den verborgnen Sachen verschwunden, und ich glaubte Rechenschaft dafür schuldig zu seyn. Also, soviel als immer möglich geborgen.

Wirklich arbeiteten wir den ganzen Tag, und selbst am andern Tage, als der Sturm schon anfing, von der See her zu wirken, und dadurch noch vieles ans Land trieb, brachten wir in Sicherheit, was wir konnten. Erst gegen Mittag, als der Wind sich wandte, vom Lande herkam, und jede Trümmer weggeschleudert wurde, hörten wir auf.

Viertes Kapitel

Der Duodez-Robinson.

Den Nachmittag brachten wir, trotz allen Ungestüm des Wetters, damit zu, eine Bucht zu graben, wohin wir unsre künftige Glückseligkeit, unser gerettetes Boot sicher niederlegen konnten. Wir machten sie so, daß sie gegen alle Winde gesichert war, und wenn auch wirklich der wüthendste Orkan das Boot losgerissen hätte, so hätte es doch nur auf den Strand und nie in die See getrieben werden können. Wie dies Tagewerk vollbracht war, legten wir uns sehr ermüdet unter einem Zelte, welches

ches wir uns aufgerichtet hatten, nieder, um zu ruhen.

Aber ich konnte nicht schlafen. Es erwachte die Begierde in mir, das Land, auf welchem wir uns befanden, kennen zu lernen. Mein zweiter Vater hatte mich gelehrt, nie eine Gelegenheit vorbei zu lassen, wo ich mir mehrere Kenntnisse sammlen könnte. Ich zweifelte, daß Vater Klassen darein willigen würde, und ich nahm mir vor, ihn recht sehr zu bitten. Immer gewohnt, und von meinem Vater dazu angeführt, alles was ich verlangte, mit Gründen zu belegen, warum ich es verlangte, sann ich lange nach, was für einen Grund ich dazu anführen sollte, und endlich fiel mir einer ein.

Wie ich aufstand, schlief Klassen noch. Ich weckte ihn nicht. Ich ging hinaus, um der freien Luft zu genießen, und schön stand die Natur vor mir. Zum erstenmale warf ich einen neugierigen bedeutenden Blick auf die Landgegend. Flüchtig

hatten wir sie wohl übersehen, aber nur mit unserm Schiffe, mit seinen Resten, und mit der Rettung der Güter beschäfftigt, hatten wir keine weitere Untersuchung angestellt.

Wer eine Seereise zum erstenmale, oder auch nur selten thut, und sich vom Grün und allen übrigen Schönheiten der Natur so ganz verlassen siehet, sein Auge nichts erblickt, als die Blaue des Himmels, oder donnerschwangre Wolken, und unter sich verschlingende tobende Wellen, oder die spiegelblanke Helle der stillen See, dem ist die Empfindung des Wiedersehens aller dieser Reize der Natur köstlich, besonders wenn er glücklich und ruhig am Ziele, welches er sich vorgesetzt hatte, gekommen ist, und sich mit allem über alles zu freuen vermag.

Aber der Seemann, der immer fast gewohnt ist, zwischen Himmel und Wasser zu schweben, dem auf dem Lande mancherlei Unannehmlichkeiten aufstoßen, die er zur

See

See gar nicht gewahr wird, der gleichsam aus seiner Ordnung heraus ist, wenn er vom Wasser weg ist, und hundertmal den Versuch gemacht hat, das Land zu betreten, sich aber gleich wieder zur See zurückgesehnet, der achtet den Anblick des Landes wenig, sehnt sich allenfalls nach den gröberen Vergnügungen, die es ihm gewährt, findet aber am sanften Schauspiel der Landnatur keine Freude, weil ihm das größere, fürchterliche der See vor Augen steht.

Besonders ist dies der Fall nach einem Schiffbruche. Ob er seinen Fuß auf einen Felsen oder in den Sand, oder ins weiche Gras setzt, ob er in einer öden Gegend sich siehet, die himmelanstehende kahle Felsen umgeben, oder ob sein Auge auf blühende Fluren, und grünende Haine stößt, das ist ihm fast einerlei. Er sieht sich aus dem nassen Elemente gerettet, und von beiden Aussichten fliegt gewiß sein zweiter in die See nach seinem Schiffe zurück, und er wünscht ein Seegel oder

wenig-

wenigstens ein Boot zu erblicken, um die Möglichkeit gleich sichtlich zu haben, daß er das Element wieder betreten könne, was ihm eben so übel mitspielte. Oeftere eigne Erfahrung, und noch öftere Beispiele von andern, haben im Laufe meines Lebens mich die Bestätigung dieses Grundsatzes gelehret, aber damals, wie ich zuerst dieses Unglück erprobte, lag in mir noch mehr Gefühl für die Schönheiten der Natur, so sehr auch mein Hang mich immer zum Ufer hintrieb.

Bei meinem ersten fixirten Blicke auf das Land unsrer Rettung, fand ich zwar einige Strecken von Sande und sparsamen Grase bedeckt, wie die Seeufer es immer sind, weil das Salzwasser die Keime der Pflanzen zerstört, sein mächtiges Reich immer allein zu behaupten weiß, und wie ein fürchterlicher Riese alles Grünende mit Füßen tritt.

Aber der Blick weiter hinaus zeigte mir lachende Gegenden. Ich ging darauf

los, und immermehr wurde ich gewahr, daß der Boden dieser Insel wohl fähig sei, Menschen den Aufenthalt angenehm, und das Leben erträglich zu machen. Früchte aller Art, wie dieser Himmelsstrich sie träget, standen in Blüthe und Reife, aber verwildert und ungebauet. Man sahe es deutlich, daß die Natur hier der einzige Gärtner war, und aus der Fülle ihres Reichthums mittheilte. Die frische Feige war von jeher ein Leckerbissen für mich gewesen, und nachdem ich mich recht satt daran gegessen, packte ich, auf saubere Blätter gelegt, meinen Hut voll und brachte Klassen diese Ausbeute, der vor unserm Zelte stand, und sich nach mir umsahe. Wie ich sie ihm hinreichte, sagte er: Schön, aber iß nicht zuviel davon.

Ich machte ihm jetzt eine reizende Schilderung von allem, was ich dort gesehen, und stellte ihm vor, daß es doch nicht erlaubt wäre, wenn wir das Land so verlassen wollten, ohne es umgangen zu seyn. Ueberdem, sagte ich, können wir unsre geborge-

borgenen Güter nicht zum dreißigsten Theil ins Boot nehmen, und wenn wir sie hier der Witterung Preis geben, wäre es das nehmliche, wenn wir sie in der See gelassen hätten. Laß uns erst eine Reise um die Insel machen, dann wollen wir die Güter verwahren, und dann in Gottes Namen mit dem Boote, wohin du willst.

Ich merke wohl, sagte Klassen, du willst gern einen kleinen Robinson abgeben. Dann aber wäre es doch wohl klüger, erst die geborgenen Sachen zu verwahren, und dann die Reise um unsre kleine Welt zu machen. Deine Vorstellung mit dem Boote so in die weite See hineinzufahren, ist auch nichts; ich will dein junges Leben nicht frucht- und zwecklos in Gefahr setzen.

Aber wir gehen bei gutem Wetter mit diesem Boote recognosciren. Wir untersuchen, ob nicht größere Inseln in der Nähe sind, oder wir suchen ein Seegel zu erblicken, und so mit einem Schiffe weiter zu kommen.

Ich war ganz Ohr. Alles, was Klaſſen ſagte, paßte ſo ganz in meine Ideen. Es fing mir an, einerlei zu ſeyn, wo ich mich aufhielte. Meine Mutter und meinen Vater hatte ich nicht. Pflegemutter und Pflegevater waren mir entriſſen. Den einzigen Menſchen, an dem mein Herz Antheil nahm, hatte ich bei mir. Der gerettete Hut war mir Bürge für die Dauer ſeiner ewigen Liebe. So oft ſprach Klaſſen davon. Mancher Menſch, ſagte er, würde dieſen Streich ein tollkühnes Unternehmen genannt haben. Auf manchem Schiffe hätteſt du vielleicht das Straftau für dieſes Wageſtückchen gekoſtet. Der Kapitain und ich dachten anders darüber. Freilich täglich dies Manöver zu wiederholen, wäre Tollheit, aber einmal es thun, um zu zeigen, bei Gelegenheiten, wo mehr darauf ankömmt, kann ich es, das iſt gut, wenn du es auch nicht gerade aus dieſem Grunde thateſt. Meine Liebe bleibt dir dafür.

Wie Klaſſen ſeine Feigen, trotz ſeiner Warnung an mich, nicht zuviel davon zu eſſen,

essen, alle aufgespeiset hatte, sagte er: Nun komm, nun wollen wir einen Platz für unsre Waaren suchen. Weit vom Strande darf er nicht seyn, sonst wird uns die Arbeit unmöglich.

Ich zeigte auf einen kleinen Platz voll dichter Bäume.

Ist auch meine Meinung schon gewesen, erwiederte mein Vater. Wir machen über diesen Platz ein dichtes Obdach von geflochtnen Zweigen, und bedecken es mit Seegeln, so kann es Wind und Regen Trotz bieten. Darunter wollen wir alles verwahren, und dann können wir unsre Robinsonade anheben.

Wir fingen die Arbeit an, und da nach dem alten Grundsatz, alles was man gern thue, einem auch leicht von der Hand geht, so kamen wir bald damit zu Stande. Der Pudel half uns treulich. Wir hatten ihm ein Ziehband gemacht, und wenn wir ein nicht ganz schweres Stück auf die

Schleife

Schleife mit Rädern gebracht hatten, so zog er es allein an Ort und Stelle. Unser Gebäude sahe einem großen Waarenlager ähnlich. Die Leinwand war in Form eines Daches übergebreitet, die Wände gingen dicht an den Stämmen der Bäume herab, und alles war so dicht getheeret, daß es weder Regen noch Wind durchließ. Neben dem großen Gebäude hatten wir ein kleines gesetzt, welches uns in der Folge zum Wohn- und Schlafplatze dienen sollte.

Ich war ganz mit der Idee vertraut geworden, daß diese Insel auf lange Zeit unser Wohnort bleiben müßte, und fand immer neue Ursachen, warum dieses vielleicht möglich wäre; allein ich fand auch nicht den geringsten Widerstand bei Vater Klassen. Er meinte, das würde sich schon von selbst lernen.

Eines Abends schlossen wir unser Waarenlager, wohin wir nun alles gebracht hatten, was uns vom Schiffbruch zu Theil geworden, fest zu.

In

In des Kapitains Kiste hatten wir eine ziemliche Parthie trocknes Pulver entdeckt. Flinten hatten wir eine ganze Kiste, die zum Handel bestimmt war, aufgefischt, und Blei war hinlänglich vorhanden. Jeder Matrose hatte Vorrath davon, und da das Schiff mitten von einander geborsten war, so waren alle ihre Kisten durch den Wind aus der See ans Land getrieben.

Wie wir mit aller Arbeit fertig zum erstenmale uns ins neue Gemach, anstatt des gewöhnlichen offnen und undichten Zeltes begaben, um uns schlafen zu legen, sagte Klassen: Nun wollen wir unsre Gewehre noch fertig machen, und morgen in aller Frühe soll es fortgehen.

Wie vergnügt hüpfte ich fort, um alles in Ordnung zu bringen. Ich legte zwei Säbel, zwei paar Pistolen, und zwei ausgesuchte Flinten zurecht. Für den Pudel hatte ich einen kleinen Wagen gemacht, auf welchem, außer einem kleinen Flaschenfutter,

futter, ein Korb mit Brod, Käse, Butter und Speck gefüllt sich befand. Diesen Proviant sollte er uns führen. Flinten und Pistolen hatte ich noch geladen, und während dieser Arbeit hatte sich Klassen niedergelegt.

Du wirst doch wohl nicht zum Schlafen kommen, Hans Jürgen, sagte er, aber ich bin älter, ich muß Ruhe haben. Wirklich war auch die Unruhe meines Geistes so groß, daß ich mich, ob ich mich gleich niedergelegt, von einer Seite zur andern warf, und nicht schlafen konnte. Mit dem ersten Strahl der Sonne war ich schon wieder in der Arbeit, bereitete das Frühstück, und ging ängstlich zu des Vaters Schlafstätte, ob er nicht bald erwachen würde, denn stören wollte ich ihn in seiner Ruhe nicht.

Aber er schlug plötzlich die Augen auf und sagte: Ich will dich nicht mehr ängstigen, Junge. Ich habe deiner Geschäfftigkeit lange zugesehn, und mich drüber gefreuet.

freuet. Laß uns Frühstücken, und unsern Weg antreten. Ich sprang um ihn her, wie ein junges Reh. Ich reichte ihm Handleistung beim Ankleiden. Ich brachte ihm den Thee und den Zwieback. Wie er gefrühstückt hatte, denn mir schmeckte vor Freuden kein Essen und kein Trinken, half ich ihm die Flinte anlegen, schnallte ihm den Sarras um, steckte ihm zwei geladene Pistolen im Gürtel, und waffnete mich selbst auf die nehmliche Art.

Hast du uns doch heraus staffirt, wie ein paar Räuber, oder wie wenn es zu einem Kreuzzuge gegen die Wilden gehen sollte, sagte Vater Klassen, als er uns reisefertig sahe. Der Pudel war schon an seinen Wagen gespannt, und hatte die Last auf demselben, die uns ernähren sollte. Vater machte freilich die Bemerkung, daß es wohl etwas zu überflüssig gesorgt wäre, denn die Lage der Insel in der spanischen See, und die Probe der Feigen, die ich ihm gebracht, gäbe Hoffnung genug, daß wir nicht Hungers sterben würden, aber

ich entschuldigte mich mit der Vorsicht, die zu allen Dingen nütze wäre.

So traten wir unsern Weg an einem heitern Morgen an, untersuchten noch einmal die Festigkeit unsres Packraums, den wir nach der Landseite zu unter den Bäumen gebauet hatten, um die Aussicht nicht gleich frei auf die Seeseite zu geben, denn so wenig wir unsern Reichthum jetzt benutzen konnten, so wenig waren wir auch willens, ihn dem ersten Zufall, der ihn uns rauben könnte, zu überlassen, und gingen dann einen schönen geschlängelten Pfad hinauf, der uns vom Ufer weg auf die anmuthige Höhe brachte, wo ich die schönen Feigen gepflückt, und seitdem schon einigemal wieder Vorrath davon geholt hatte.

Laß uns hier, sagte Klassen, als wir die Höhe erreicht hatten, noch einmal umsehen, laß uns die Gefahren zurückrufen, in denen wir uns befanden, dem Schöpfer für die wunderbare Rettung danken,

ken, und den von uns Gerissenen, welches alles gute Menschen waren, einen Gedanken der Erinnerung weihen.

Tief erschütterte das meine Seele. Ich warf mich nieder, und betete, nicht ein gelerntes Gebet, sondern zum erstenmale aus dem Herzen. Meine Gefühle waren heiß und dankbar, und wenn ich sie noch in Worte kleiden könnte, so würde man vielleicht finden, daß niemand ernstlicher dem ewigen Wesen danken kann, als ich es that. Ein Gedanke an meinen so theuren Pflegvater, dem ich Leben und Erziehung zu danken hatte, mischte sich hinein, und ich stand durchdrungen von Wehmuth auf. Doch kam keine Thräne in mein Auge, aber Klassen sah ich halbversteckt einige wegwischen.

Wir gingen still weiter, immer noch am Rande des Abhanges ins Meer hin, weil wir einen Zitronenwald erreichen wollten, der uns vor der Glut der Sonne schützen sollte. Unsre vorige Beschäfftigung

hatte

hatte uns die Sprache benommen. Aber wie wir nun in den Wald treten wollten, blickte ich noch einmal zurück. Es war ein majestätisches Gefühl, sich so auf einem kleinen Punkte ganz mit Wasser umgeben zu sehen. Denn wir waren auf der höchsten Seite der Insel, und die andre, welche viel tiefer lag, zeigte uns das Meer auch auf der anden Seite. Jetzt war es still und ruhig. Der Felsen, an welchem wir gescheitert waren, sahe mit der Spitze hervor, an welcher ich 36 Stunden jede Sekunde in Lebensgefahr gehangen hatte. Ich konnte mich seines Brausens ganz deutlich erinnern, und der lachende Anblick des grünenden und blühenden Landes erquickte mich schon bei der Erinnerung daran.

Es ist gewiß eine außerordentliche Sache in der Natur des Menschen, daß nach einer solchen überstandenen augenscheinlichen Todesgefahr, der Seemann doch wieder sogleich ein Schiff besteigt, und ich würde mir gewiß in demselben Augenblick ein Schiff gewünscht haben, wenn meine Seele nicht voll Abentheuer gewesen wäre.

Nun traten wir in den Wald. Schön und herrlich dufteten uns die Blüthen entgegen, prächtig war der Anblick der reifen und unreifen Früchte durch einander, und köstlich labten uns die erstern nach der eben ausgestandnen Sonnenglut, von welcher wir uns durch das zwiefache Labsal erholten.

So ganz unnütz war die Vorsicht meiner Waffen auch nicht gewesen, denn indem Vater Klassen nach einer reifern Limone etwas hoch hinaufreichte, kam eine Schlange aus dem Gebüsche auf ihn geschossen, die ich gewahr wurde, und ihr mit meinem Säbel den Kopf vom Rumpfe trennte. Das Geräusch machte, daß Klassen sich umsahe, und er erblaßte, da er seinen todten Feind erblickte.

Du hast mir das Leben gerettet, sagte er, und fiel mir um den Hals. Diese Schlange ist die giftigste, die sich auf den Inseln in diesen Seen befinden, und von ihrem Bisse ist noch niemand geheilt worden.

Jetzt erblaßte ich, und er frug mich, aus welchem Grunde?

Soll ich nicht vor der Gefahr erschrecken, antwortete ich ihm, in die ich euch stürzte? Wenn nun dieser Streich nicht gelungen, wenn ihr ein Opfer dieses tödtenden Thieres geworden wäret, und ich hier verwaiset stände, hätte ich euch nicht gemordet? Und hätte ich nicht meiner Neugierde und meiner Eile, folglich mir selbst die ganze Schuld meines unersetzlichen Verlustes aufbürden müssen? O wie gut ist es, daß der Mensch nicht alles weiß. Hätte ich die tödtende Kraft dieses Thieres gekannt, mein Schreck wäre größer, mein Arm unsichrer gewesen, und vielleicht hätte ich gefehlt. Nein, Vater, so groß die Schrecken der See sind, das Land hat auch die seinigen, und auf jedem Fußtritte. Laßt uns daher wieder umkehren. Dort ist nur der seltene verborgene Felsen unser Feind, des Sturmes achten wir nicht, wir können ihm begegnen, aber auf der Erde kann aus jeder Höhle ein solches Unthier uns entgegenschießen.

Nicht

Nicht zu verzagt, antwortete er mir. Du, der schon so viele Unfälle ausgehalten, so vielmal dem Tode entgegengegangen bist, du kannst für einer Schlange beben. Umkehren wollen wir, aber nicht um unser Vorhaben aufzugeben, sondern uns gegen diese Gefahren zu waffnen. Zum Glücke, lieber Junge, kann dieses Thier keine Höhe erreichen, und wenn wir unsre Beine mit rauhem Leder bis an die Knie waffnen, sind wir vor seiner Beschädigung sicher. Ich wußte das, und dachte nicht daran, dem vorzubeugen, also wälze ich die Schuld von deiner Seele auf die meinige.

Hierin hatte nun Vater Klassen gewissermaßen recht, und ich beruhigte mich etwas darüber, indeß gestehe ich, daß diese Begebenheit selbst in meinem ältesten Tagen einen Einfluß auf meine Vorliebe für das Wasserleben hat, und ich mir immer noch den Ekel denke, den ich bei dem Vorfall gegen das Land bekam.

Ich war auch wegen meines Pudels beunru-

unruhigt, aber Klassen gab mir die Versicherung, daß kein Gewürme einem behaarten Thiere zu nahe komme, und setzte dadurch meiner ausgebrochnen Unzufriedenheit ein kleines Ziel.

Wir begaben uns nun auf die Rückreise, und ich war sehr vergnügt, wie wir aus dem Walde traten, denn immer fürchtete ich noch ein solches Thier. Bei unserer Wohnung fanden wir alles unversehrt, und setzten uns nun nieder, um einige Tage uns dem Schuhmacher-Handwerk zu widmen, wir verfertigten uns jeder zwei paar Stiefeln, und gern hätte ich meinen Pudel auch noch damit versorgt, wenn ich ihn nicht außer Gefahr gewußt hätte. Der rauchlederne Ueberzug einiger großer Koffer diente uns zu diesem Zwecke, und wie die Arbeit geendet war, meinte Klassen, nun könnten wir allen Schlangen in der Welt entgegengehen, außer der großen indianischen Klapperschlange nicht, die sich aber in diesen Gewässern nicht aufhalte.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung der Reise. Fernere Fährlichkeiten zu Lande.

Der Morgen war wieder die Zeit unsers Wanderns. Ein paar Stiefeln hatte jeder an seinen Füßen, die Reserve-Paare waren Pudeln zur Last gefallen.

Wir nahmen den nehmlichen Weg, den wir das erstemal genommen hatten, und auffallend war es uns, daß an der Stelle, wo wir das vorigemal uns aufgehalten, viele Fußtapfen von Thieren sich befanden. Wir sahen sie und uns selbst verwundernd an.

Wilde Thiere gar, sagte ich, und ein kalter Schauder fuhr mir durch den Körper. Ich bin nicht genug in der Jägerpraktik bewandert, entgegnete Klassen, als daß ich unterscheiden könnte, ob es wilde oder zahme Thiere sind. Thiere sind es gewiß. Ich hätte fast über diesen Einfall lachen müssen, aber meine Angst war wirklich groß. Für Seeungeheuer, sagte ich, schützt uns doch das Schiff, aber wer kann hier eine Wagenburg um sich schlagen.

Ich hatte schon den Einfall mein Gewehr loszuschießen, weil durch den Knall erschreckt, alle davon laufen würden, besonders wenn sie hier dergleichen noch nicht gehört. Aber Klassen machte die sehr richtige Bemerkung, daß wir dann die zahmen Thiere, die uns vielleicht noch einmal nöthig wären, auch verjagen würden, und setzte die Bemerkung hinzu, daß er nicht glaube, daß es wilde Thiere gewesen, weil unser Pudel sich so ruhig verhalte, und die Hunde bekanntlich bei der Spur von wilden Thieren sehr ängstlich wären.

Da nun alles, was Klassen sagte, mir ein Evangelium war, so fand ich mein Herz sehr erleichtert, und streichelte meinen lieben Pudel, der diesesmal nach meiner Meinung unser Leben außer Gefahr setzte.

Der tosenden See mich preis zu geben, schien mir etwas sehr natürliches, aber vom Gifte einer Schlange zu sterben, oder mich von einem Panther oder Löwen verzehren zu lassen, war mir etwas Fürchterliches.

Wir blieben nicht lange in der Ungewißheit über unser Schicksal, denn als wir ohngefähr 200 Schritt weiter gegangen waren, stießen wir auf eine runde Wiese, auf welche eine Heerde kleiner Rehe gelagert war. Diese waren so zahm, daß sie uns ganz nahe kommen ließen, und dann nur aufsprangen, um uns ihre Freude und Verwunderung zu bezeugen. Sie hüpften um uns her, und machten tausenderlei artige Sprünge. Besonders sprangen sie auf meinen Pudel zu, der aber ganz stoisch da stand, und sich auch an ihren possierlichen Bewegungen zu ergötzen schien.

Es wäre Sünde, sagte Klassen, diese unschuldige Fröhlichkeit durch einen Flintenschuß zu ängstigen. Sollten wir aber ja einmal in Hungersnoth kommen, dann wird es sehr leicht seyn, dieser arglosen Thiere eins in einer Schlinge zu fangen, und zu unsrer Nahrung zu benutzen.

Aber das Schicksal hatte es anders beschlossen. Ehe wir es uns versahen, schoß ein Adler aus der Luft, auf eins der ganz jungen Reh, und nahm es mit sich fort. Die ganze Heerde zerstreute sich mit einer Art von Geschrei in den Wald. Mich ergriff ein Gefühl der menschlichen Uebermacht über das Thiergeschlecht; ich glaubte mich zum Rächer der unterdrückten Unschuld bestellt, legte meine Flinte an, und schoß den Adler aus der Luft herab. Ich hatte so glücklich getroffen, daß das Reh nicht verletzt war, und da er mit der ziemlich schweren Beute noch nicht sehr hoch war, und im Augenblick des empfangenen Schusses es hatte fahren lassen, so fiel es unversehrt herab, und lief dem Walde zu.

Bald

Bald kam es aber wieder zurück, und mehrere Rehe mit ihm, wovon eins, welches seine Mutter zu seyn schien, sehr sich anschmeichelte, und die Wunden leckte, die die Krallen des Adlers in seinen Rücken geschlagen.

Wie wir aber die Flügel des todten Adlers bewegten, flohen sie alle wieder. Ich wollte ihnen das Vergnügen, auf dieser schönen Weide zu gehen, nicht verderben, und mein Pudel wurde von seinem Wagen abgespannt, und mußte den Vogel tief in den Wald ziehen, nachdem wir vorher zum Wahrzeichen unsers Sieges, seinen Schnabel und Krallen abgelöset, und mit uns genommen. Dies war vielleicht das erste Strafgericht, was auf dieser unbewohnten Insel gehalten worden.

Wir setzten unsre Reise im Anschaun der schönen Natur immer weiter fort, fanden Mandeln, Feigen, Datteln und andres Obst im Ueberflusse, aber auch nicht eine Spur von Bewohnung.

Wie ich im besten Gehen war, stieß etwas ziemlich heftig gegen meinen Fuß, und wie ich mich nach der Erscheinung umsahe, war es eine von den giftigen Schlangen, die vorher mir jenen Schreck gemacht, und deren Stich das Leder nicht hatte durchbohren können. Ich vertilgte auch sie aus dem Leben, und hatte nun die Insel von einer Generation dieser Ungeheuer befreyt.

Unsere Reise war übrigens nicht von großem Umfange. Ehe der Tag zu Ende war, befanden wir uns an jener Seite der Insel, und konnten sie, da wir uns mehr aufgehalten hatten, als gegangen waren, nicht füglich größer, als zu einem Durchschnitt von zwei bis drittehalb Meilen annehmen.

Wir sahen auf jener Seite der Insel, etwa eine Viertelmeile vom Lande ab, einen weit größeren Felsen, als demjenigen, an welchem wir gescheitert waren, welcher ziemlich spitz zugieng, und indem wir verschiedene Höhlen, und auf der Spitze einige

kahle

kahle Bäume entdecken konnten. Um diese herum sahe ich, weil ich ein sehr gutes weittragendes Auge hatte, einige Adler herumschwirren, die sich also ihr Futter von der Insel holten.

Ich hieß diesen Felsen den Adler-Felsen, so wie wir übereingekommen waren, die Insel die Reh-Insel zu heißen. Klassen meinte zwar, wir sollten sie lieber die Schlangen-Insel heißen, um andre Reisende für diesen Ungeziefer zu warnen, aber die Benennung war mir so zuwider, daß ich ihn bat, davon abzustehen, und er that mir den Gefallen. Ich versprach dagegen, wenn wir die Insel einmal verließen, an dem Pfahle, der den Namen der Insel trüge, eine besondre Warnung der Schlangen wegen hinzuzufügen.

Nach Sonnen-Untergang mußten wir uns nach einem Lager umsehen, und weder Klassen noch ich, wollten uns dem schlangenreichen Erdboden anvertrauen. Obgleich die Adler nach dem erlittenen Verlust meine

Tod-

Todfeinde seyn konnten, so fürchtete ich sie doch weniger, und schlug einen geräumigen Baum zur Schlafstelle vor. Wir bereiteten uns bestmöglichst ein wenigstens festes Lager, und nahmen sogar unsern Pudel mit hinauf, der zwischen uns liegen, und den Wächter machen sollte. Auch den kleinen Wagen mit dem Mundvorrath setzten wir in einen andern Baum, und waren so glücklich, ohnerweckt und ohnerschreckt, die ganze Nacht durchzuschlafen.

Wir erwachten vergnügt und heiter, nahmen unser Frühstück von den Früchten des Landes, setzten unser Reisegeräth in Ordnung, und zogen dann fort, um das Innre des Landes noch ferner zu betrachten. Denn wir hatten uns vorgenommen, die Außenseite von der See her zu recognosciren. Klassen, der manchmal einen sehr glücklichen Einfall hatte, sagte: Wenn wir nun die Reise von einem Pole zum andern gemacht haben, so wollen wir die Reise um die Welt machen.

Wirklich war diese Insel jetzt ja unsre Welt, denn wir kannten keinen andern Ort, und hatten keine Aussicht einen andern je zu erreichen. Denn unterwegens auf der Rückreise, wo uns wenig zu bemerkendes vorfiel, was wir nicht den Tag vorher schon beobachtet hätten, sagte mir denn Klassen, daß ich mir keine Hoffnung machen sollte, daß wir mit unserm Boote eine große Reise unternehmen könnten, weil es gegen den Drang der Wellen wohl einige Tage oder Wochen bei stürmischen Wetter aushalten könne, aber Monate bei vielen Stürmen diesen Drang nicht ertragen, das Boot lek werden, und wir ohne Hoffnung verloren seyn würden. Doch tröstete er mich wieder mit der Erwartung, fern vorbeisegelnder Schiffe, wobei uns ein in der Kiste des Kapitains gefundnes Fernrohr gute Dienste thun würde.

So recht war das meinem jugendlichen Muthe nicht. Ich hatte darauf gerechnet, in unserm Boote das große Wagstück zu beginnen, und hatte mir schon große Dinge von einer entdeckten Insel, und darauf

anzu-

anzulegenden Kolonie träumen lassen. Ich ging also nicht ganz so zufrieden zurück, als ich ausgegangen war. Wie wir unsre Magazine unversehrt wieder erblickten, kehrten wir noch einmal nach der Landgegend um, beluden uns mit so viel Früchten, als wir auf den andern Tag nöthig hatten, und schliefen im Raume unsrer Hütte etwas besser und sicherer, als wir auf dem Baume übernachtet hatten.

Sechstes Kapitel.

Die Reise um die Welt.

Wie wir uns niederlegten, hatte Klassen gesagt: Morgen machen wir Anstalten zur Reise um die Welt. Das war meinen Ohren ein fröhlicher Ton, und mit der ersten Morgenröthe war ich schon wieder von meinem Lager auf. Unser Frühstück bestand gewöhnlich aus Früchten des Landes, auf welche wir, damit sie uns nicht schädlich werden sollten, ein Glas Rum und einen Schiffszwieback setzten, welche letztern wir besonders im Ueberfluß hatten. Mittags hatten wir gewöhnlich Fischgerichte, denn

von diesen Geschöpfen wimmelte es in der Bay, wo unser Boot lag; wir aßen sie gekocht und gebraten, wir bereiteten uns sie oft mit feinen Soßen, welche meine Wenigkeit von dem Schiffskoch erlernt hatte, und es war uns noch nicht einmal eingefallen, nach Fleisch uns zu sehnen, ob wir gleich einen großen Vorrath gesalzenen Fleisches hatten, welches wir auch in den Fässern untersucht, und noch unverdorben gefunden hatten.

Des Fleißes ohngeachtet, den wir beide anwandten, brachten wir doch acht Tage zu, ehe unser Boot so in den Stand kam, daß wir sicher damit auslaufen konnten. Dann war aber auch eine fast vollkommne Einrichtung getroffen. Wir hatten das Hintertheil des Bootes so erhöhet, daß wir eine Art von Kajüte hatten, in welcher wir trocken sitzen, und einer um den andern schlafen konnten. Denn eine Schlafstelle war uns bereitet, und fest ausgemacht, daß, so lange wir uns auf dem Boot befänden, sei es auf der See oder am Lande, segelnd

oder

oder vor Anker, immer nur einer schlafen sollte. Wir hatten die Seitenwände des Boots so viel erhöhet, daß sie uns ziemlich für Schlagwellen schützten, und da durch den hintern Ueberbau fast die Hälfte des Boots gehöhlet war, und zum Ablaufen des Wassers auf dem hintern Verdecke Löcher angebracht, so durften wir nicht fürchten, von einer starken Welle, und wenn sie uns auch ganz überdeckte, verschlungen zu werden. In der Tiefe war es förmlich beladen, und die Ladung so gestauet, daß sie nicht weichen konnte. Anker, Taue, und Seegel hatten wir als doppelten Vorrath, und auf mehr als drei Monat Proviant bei uns.

Klassen getrauete sich jetzt selbst, wenn er nur den Passatwind erst erreichen konnte, mit diesem Fahrzeuge nach Westindien zu schiffen, und mir war es ein großes Vergnügen, mit der Ausführung solcher Träume mir die Zeit zu verkürzen.

Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt.

lenkt. Wir waren kaum ausgelaufen, so fanden wir, daß wir die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatten. Unser Plan war nahe am Lande wegzugehen. Wir hatten wohl kleine Brandungen bemerkt, die uns Klippen erwarten ließen. Aber theils vermieden wir solche Stellen, theils glaubten wir, unser Boot würde darüber weggehen. Es war ziemlich stille See, doch ein frischer Wind. Wir waren noch keine Meile vom Orte unsers Auslaufens, als wir bemerkten, daß wir scharf über ein Rüff anstießen, und gleich darauf bemerkten wir Wasser. Nun war guter Rath theuer. Ein Leck war da. Von innen ließ er sich nicht finden. Also wurde Conseil gehalten. Indessen konnten wir nicht viel beschließen. Das Wasser nahm überhand, und ich mußte an die Pumpe, die wir doch klüglich genug noch angebracht hatten. Abhalten konnte ich das Wasser, aber mindern wollte sichs nicht.

Dabei war denn auch nichts weiter zu

thun,

thun, als umzulenken, und mit dem halben Winde, den wir hatten, die Bay wieder zu suchen, wo wir ausgelaufen waren. Diese erreichten wir denn auch glücklich, und legten betrübt Hand ans Werk, unser Boot aufs Trockne zu bringen. Ausladen, untersuchen und ausbessern, nahm wieder acht Tage Zeit weg, und wir hatten unterdessen nicht einmal den Muth, über die Zukunft mit einander zu reden.

Wollen wir nicht lieber gleich nach Westindien, sagte ich endlich, denn um das verdammte Felsennest, werden wir doch nicht herum kommen.

Aber mein ganzer Muth ging verloren, als Klassen mir sagte: Ja, wenn wir den Weg dahin wüßten. Die Seekarten lagen offen, und liegen nun in Meeresgrund; alle Kisten habe ich durchsucht, und kann keine finden. Die Höhe zu nehmen, haben wir keine Instrumente. Die Sterne lassen uns im Stich. Wohin

uns

uns wenden. Das einzige wäre, daß wir einem Schiffe begegneten, und da hielt ich es denn doch noch für besser, hier eins abzuwarten, welches uns nahe käme.

Und dann, fuhr er fort, wäre es ja eine Schande, wenn Seeleute, wie wir, durch einen mißlungenen Versuch sich abschrecken ließen. Wir stechen tiefer in See, da werden wir den Felsen schon entgehen.

Daß er sich gefaßt hatte, machte auch mir Muth. Frisch denn wieder ans Werk. Bald war unser stattliches Fahrzeug wieder in Ordnung, und nun gingen wir eine gute Meile in die See, ehe wir umlenkten. Wir trafen jetzt keine Felsen mehr, mußten aber laviren, weil der Wind fast ganz entgegen war. Wir brachten hiermit den ganzen Tag zu, behielten die Insel immer im Gesichte, und suchten gegen das Land eine Bay, wo wir einlaufen konnten, fanden aber nichts, als Brandung, und waren das erstemal so ge-

witzigt worden, daß wir unser Fahrzeug nicht daranwagen wollten. Der Abend war da. Die Nacht schien helle zu bleiben, und wir beschlossen, so lange wir die Insel sehen könnten, fortzulaviren, wenn es aber dunkler würde, vor Anker zu legen. Beides geschah. Wir schliefen wechselsweise. Die See war nicht unruhig, und so lagen wir sanft gewiegt unter dem Schutze des allmächtigen Himmels.

In den vier Stunden, die ich so einsam wachte, denn auch mein Pudel schlief zu meinen Füßen, dachte ich über mein eignes Schicksal nach. Aus Mutterleibe geschnitten, wie schon die Theure todt war, die mich unter ihrem Herzen trug, war ich von einer fremden aufgenommen, die mir auch Mutter ward. Wirklich muß ich sagen, daß ich immer mit dem vollen Gefühle kindlicher Ehrfurcht an diese Theure denke, die keinen Sohn hatte, und mich als ihren Sohn annahm. Sie hatte nur eine Tochter, und in diesem einsamen Augenblicke fiel mir das arme Mädchen erst

wieder ein, die ich Schwester genannt, die mich als Schwester geliebt hatte. Bei allem bisher ausgestandnen Kummer und Gefahren, war die ganze Vorzeit vor mir, wie verwischt gewesen, und so wie sich der Mensch etwas im Traume Gesehenen erinnert, so trat jetzt ihr Bild zum erstenmale wieder vor meine Seele, nur lebhafter, als ein Traum, denn die Arme hatte ja nun, ohne es einmal noch wissen zu können, ihren Vater verloren, ihren Vater, der sie liebte wie mich.

Am Grabe ihrer Mutter hatte ich kurz vor unserer Reise mit dem zehnjährigen Mädchen gestanden, und ihre Thränen waren auf meine Hand gefallen. Mir hatte ja die Natur Thränen versagt. Sie machte mir damals Vorwürfe, daß ich nicht weinte, und ich betheuerte ihr, daß mein Schmerz so groß wie der ihrige sei, daß ich so gut eine Mutter verloren, wie sie. Ach Gott, seufzete sie, und nun geht der Vater auch weg, und du mit ihm, und wer weiß, ob wir uns jemals wieder sehen. Da-

Damals suchte ich ihr alles das auszureden, und jetzt — o wie wahr hatte sie gesprochen. Gute Klementine! Schwester mir in meiner Jugend. Ehrwürdig mir in dieser düstern Meeres Einsamkeit.

Gewiß, wenn sie bei mir wäre! Jetzt in diesem Augenblicke bei mir wäre! Sie würde zufrieden seyn, und wenn sie wüßte, auch ihr Vater wäre todt! Entsetzliche Eitelkeit! Mit mir wäre sie froh, wenn auch ihr Vater todt wäre, nein, das kann nicht seyn!

Meine Wache war vorüber. Klassen stand auf, und mein Traum war verschwunden. Was ist denn Klementine für dich? dachte ich.

Wie ihr Vater wegreiste — hatte er Ahndung, oder war es bloß Sorge für sein Kind, genug, er sagte mir: Hans Jürge! man kann nicht wissen, wie es geht. Wir können bleiben. Der Seemann muß sich auf alles gefaßt machen. Ich habe

meiner Tochter zehntausend Thaler ausgesetzt, habe diese einem Ehrenmann anvertraut, und habe sie bei einer wackern Freundin auf zwei Jahre in die Kost und alle Bedürfnisse gemiethet und voraus bezahlt.

Nun, ein Mädchen, welches zehntausend Thaler hat, und der Schiffsjunge Hans Jürgen Mast. Da, dachte ich, ist doch auch gar kein Gedanke, daß sie an mich weiter denken wird.

Und somit schlug ich mir alles aus dem Sinne. Doch erzählte ich alles an Klassen, wie wir nun bei der frühen Sonne, der eine am Steuerruder, der andere am Seegeltaue saßen, und da der Wind noch immer kontrair war, so langsam fortlavierten.

Sonderbar, sagte Klassen; ich habe in des Kapitains Kiste eine blecherne Kapsel gefunden, darauf stand eingegraben: Für meinen Hans Jürgen Mast, von ihm zu eröffnen, denn es betrifft auch seine Pflegeschwester Klementine.

Was?

Was? Klementine! rief ich aus, und hätte beinahe die Schott schießen lassen, an welcher das Seegel befestigt war. Da müssen wir gleich umkehren und nachsehen.

Holla! Junger Herr, rief Klassen jetzt — das würde ihm viel helfen! Wie viel hundert Meilen ist Klementine von ihm entfernt. Erst um die Welt, dann zu der Kapsel.

Der Gehorsam gegen alles, was mir Vater hieß, war mir tief eingeprägt, und so wagte ich es nicht, ein Wort dagegen zu sagen.

Wir fuhren fort, und kaum waren wir noch eine Viertelmeile gefahren, als ich meinem Vater und Kapitain anzeigte, daß ich eine sehr stille Bay gewahr werde, in welcher wir, meines Erachtens, sicher einlaufen könnten.

Wo! Wo? sagte Klassen, dem es ums Land bald so bange seyn mochte, als es

mir

mir war. Wir waren durch das Inselleben verwöhnt, und die kurze Reise auf der See war uns beiden schon, ohne daß wir es einander klagten, beschwerlich geworden. Doch lag der Grund mehr darin, daß wir die Bequemlichkeit, die wir auf dem großen Schiffe hatten, nicht im Boote genießen konnten.

Wir lenkten also, nachdem Klassen sich selbst von dem wirklichem Daseyn der Bay überzeugt hatte, Landeinwärts, und ich muß sagen, der Anblick, den wir beim Einfahren in die Bay hatten, war ein Götterblick.

Rechter Hand eröffnete sich uns eine Wiese, die ein halbmondförmiger Wald umschloß, und auf dieser Wiese war eine Heerde Rehe gelagert, die, wie sie uns sahen, freudenvoll emporsprangen, und mit tausend Bocksprüngen gleichsam unsre Ankunft feierten.

Ich war wirklich in der Meinung, es

wäre

wäre die Heerde, die wir jenesmal bei unsrer Landreise gesehen, aber Vater Klassen bewies mir durch Berechnung, daß dieser Platz wenigstens anderthalb Meilen von jenem entlegen wäre, und daß eine Heerde nie eine Wanderung von solcher Entfernung anzustellen pflege.

Genug, sie waren meine Freunde!

Linker Hand war ein Gebüsche von Feigen, Mandeln und kleinen Kapersträuchen gemischt, deren verschiedenes Grün eine vortreffliche Schattirung gab. Unter demselben Gesträuche von niedrer Gattung, die eine kleine Waldung bildeten, in welcher die schönsten Schmetterlinge ihr Futter suchten, und durch ihre himmlische Farbenmischung ein schönes Kolorit immer erneuerten.

Der Platz ist auch gar zu schön, sagte Vater Klassen, und wir wollen diesen Tag und die folgende Nacht hier zubringen, denn es treibt uns ja niemand, schnell zu reisen. Aber ich fühle, fuhr er fort, wenn

man

man so eine Nacht auf der See gewesen ist, so scheint sich der Magen nach der alten gewohnten Kost zu sehnen.

Ja, Vater, sagte ich, laßt uns einmal Speck und Erbsen kochen. Wir hatten Vorrath von allem mit uns, und Pudel, der jeden Wink verstand, eilte, als er mich Feuer schlagen sahe, sogleich fort, und brachte dürres Holz in Ueberfluß. Er hatte eine solche Geschicklichkeit im Suchen, daß er ein festes Stückchen, zum Brennen untüchtig, auch nicht einmal angerührt haben würde.

Meine Kochkunst machte mir Ehre, denn wie das Essen fertig war, haueten wir alle drei so erbärmlich darauf ein, daß auch nicht einmal Rudera von dem Gerichte nachblieben. Darauf packten wir unsre Geschirre wieder ins Boot, und nun schlug Klassen einen Spaziergang vor, den ich gern zu unsrer Hütte genommen hätte, die wir meiner Meinung nach in drei bis vier Stunden hätten erreichen können, weil

mich

mich die Neugierde nach der Kapsel plagte; doch machte ich auch keine Einwendung, als sein Vorschlag auf die andre Seite ging, wobei er anführte, daß wir uns nicht zu weit verlaufen wollten, um morgen bei früher Tageszeit die Fahrt zur See fortzusetzen.

Auch hatte ich mich in meiner Rechnung geirrt, und wir würden wohl etwas länger an jener Seite zugebracht haben, denn als wir rechter Hand etwa eine Stunde fortgegangen waren, und um eine Bucht herum kamen, sahen wir schon den Adlerfelsen, der auf der andern Seite der Insel lag.

Dahin werden wir morgen bald kommen, sagte Klassen ganz vergnügt, und war nur neugierig, wie die andre Seite des Adlerfelsens aussehen würde, denn er war im Allgemeinen mehr für See- als Landgegenden.

Wir gingen noch ein kleines Fleckchen fort,

fort, und kamen an eine Art von Höhle, die in einem Hügel hineinging. Wir wollten sie nicht unbesehen lassen, und brannten zur Vorsorge eine Lampe an, die wir immer mit uns führten.

Aber unsre Neugierde kam uns theuer zu stehen. Wir fanden ein Todtengerippe darin, welches uns sehr mißmüthig machte. Mein Pudel erschrak beim Anblick so sehr, daß er heulend hinaus lief, und vor der Höhle nicht eher mit Bellen aufhörte, bis er uns wieder heraus wußte.

Klassen war besonders verstimmt. Gewiß ein braver Seemann, sagte er, der auch seine Knochen lieber im Grund des Meeres wüßte, als hier in der Felsenkluft. Es ist eine traurige Bestimmung, eines solchen Todes zu sterben. Lieber doch mit unserm Boot nach Westindien oder im Grund des Meers.

Richtig, Vater Klassen, antwortete ich, denn ich dachte mir auch die unangenehme

Par-

Parthie zuletzt, wenn man sich nicht mehr helfen könnte, und von andern keinen Beistand hätte, ohne Hülfe verhungern zu müssen.

Wir schlichen trübe und verstimmt zu unserm Boot zurück. Wir hatten nicht einmal Lust, uns ein Nachtlager zu machen, sondern blieben im Boote, wo wir unserm Vorsatz gemäß, wechselsweise schliefen und wachten. Meine Wache ging mir wie das vorigemal, mit Gedanken an Klementinen hin. Ich bedauerte das Mädchen wirklich, wenn sie nun den Untergang des Schiffes hörte, oder durch die langausbleibende Nachricht, davon überzeugt würde.

Der andre Morgen fand uns wenigstens von dem gehabten Schreck erholt, und in weniger als einer Stunde Seegelns waren wir, da der Wind sich zu unserm Vortheil gedrehet hatte, dem Adlerfelsen gegenüber.

Aber wie schreckten uns die Brandungen auf allen Seiten zurück, und doch wawen wir beide fest entschlossen, den Felsen zu besteigen. Trotzig ist der Mensch im Glück. Uns quälte ja keine Noth, wir wollten aber wissen, wie es dort aussähe, und so hieß es: drum herum gesegelt, wir werden schon etwas finden. Wirklich fanden wir auf der andern Seite des Felsens einen stilleren Grund, und ohne einmal eine Bay nöthig zu haben, kamen wir auf einen weichen Kies, der sich ganz lehne in die Höhe warf, und uns an eine sandige Gegend setzte, von welcher wir einen Fußsteig den Felsen hinauf zu bemerken glaubten.

Nur das Boot gut verwahrt, sagte Klassen, und der Gedanke, wenn das Boot fortginge, auf diesem Felsen sitzen zu bleiben, oder wieder eine Schwimmtour vom Felsen nach dem Ufer machen zu müssen, war mir so schrecklich, daß ich gar nicht vom Ufer weg wollte, und lange mit meinem Vater disputirte. Zuletzt wurden wir

einig,

einig, daß wir ein kleines Bassin graben, und unser Boot darin so befestigen wollten, daß es uns nicht entwischen konnte.

Das geschah, und dennoch stieg ich ängstlich den Felsen hinauf. Wir nahmen den uns gebahnt scheinenden Fußsteig. Obgleich er gewiß begangen gewesen war, welches wir aus noch vorhandenen Fußtapfen sehen konnten, so schienen diese doch sehr veraltet, und kürzlich mußte sich wohl kein menschliches Wesen hierher gewagt haben.

So wie wir den Felsen weiter hinauf stiegen, nahm sich der Anblick majestätischer aus. Die ganze Insel lag jetzt so zu sagen unter uns, und da ihre Erhabenheiten nur kleine Hügel waren, so konnten wir sie ganz übersehen. Sie hatte vier schöne Waldungen von Fruchtbäumen, die übrigen Stellen waren Wiesen und kleines Gesträuche, welches hauptsächlich aus Feigen und Mandeln bestand. Wenn die fatalen Schlangen nicht wären, sagte ich zu Klassen, so wäre es ein paradiesischer Aufenthalt,

halt, und man könnte allenfalls die andre Welt dabei vergessen.

Klassen lächelte, und meinte, das wären so kleine hinreißende Augenblicke, die wieder verfliegen müßten, weil Einsamkeit nur flüchtig angenehm sei, und das gesellschaftliche Leben das wesentliche Glück der Menschheit ausmachte.

Ich verstand ihn nicht ganz und schwieg. Wir hatten ein Frühstück mit uns genommen, und weil wir hier eine bequeme Stelle fanden, um zu ruhen, und die Schönheit der Aussicht zu genießen, so beschlossen wir, hier unsere Mahlzeit zu halten. Wir hatten ein Stück kaltes gesalzenes Fleisch, Butter und Zwieback. Wir kramten aus und aßen. Ehe wir uns dessen versahen, saßen zwei Adler vor uns. Ich erschrack sehr, und das mit Recht, denn nicht allein hatte ich einen von den ihrigen erschossen, und ihre Rache mußte daher, wenn sie sich aus rachgierigen Absichten näherten, auf mich fallen, sondern ich war auch der kleinste

und

und leichteste, wenn sie etwa einen von uns zu holen Lust hatten.

In diesem kritischen Augenblicke wünschte ich mich doch lieber auf die Insel zurück; denn gegen die Schlangen hatten wir nun doch schon ein Mittel ausfindig gemacht; diese Könige der Luft aber waren uns mit ihrem Anhange noch ganz überlegen.

Indessen saßen sie ganz ruhig gegen uns über. Ich sahe Klassen an, er mich. Der Bissen war uns beiden im Munde erstorben. Wir getraueten uns nicht zu reden, bis wir endlich beide zu gleicher Zeit auf den Einfall kamen, auf unsern Pudel zu sehen, und da dieser ganz ruhig lag, zwar die beiden fremden Herren scharf ins Auge nahm, aber doch mit dem Schwanze wedelte, so nahmen wir dieß für ein tröstliches Zeichen, und Klassen nahm zuerst sich die Kühnheit, halb laut zu sagen: die Gesellschaft ist doch wohl besser, als wenn es Wilde wären.

Nun

Nun war ich schon zufrieden.

Vielleicht hungern sie, sagte ich, und warf ein Stück Zwieback hin, welchen der eine begierig verschluckte. Nun bekam der andre auch eins, und so wechselten wir mit ihnen ab. Das sind ja freundliche Thiere, sagte ich nun, und setzte hinzu: vielleicht lieben sie auch Fleisch. Ich warf zwei Knochen hin, um allenfalls keinen Streit unter ihnen rege zu machen, und es war äußerst possierlich anzusehen, wie sie auf dem einem Fuße sitzen blieben, und in den andern den Knochen hielten, von dem sie erst das Fleisch abnagten, und dann den Knochen selbst mit den Schnäbeln so zermalmten, wie wir allenfalls einen Krammetsvogel. Vielleicht hatte unser Pudel ihnen aber der Knochen wegen den Krieg angekündigt, wenn er nicht seit einiger Zeit gewohnt gewesen wäre, ordentlich mit uns in Gesellschaft Fleisch zu essen, und seine Portion so gut wie wir zu erhalten.

Jetzt war ich ordentlich vergnügt. Ich hatte

hatte noch zwei große Knochen aufgehoben, die ich den Gästen vorlegen wollte, wenn wir weggingen, damit sie etwas zu thun hätten, und uns nicht auf dem Fuße folgten.

Wie wir uns von der Stelle erhoben, und uns umsahen, wurden wir einige Stufen höher eine Barke gewahr, die von Schiffsholz und von Menschenhänden gemacht war. Gleich daneben der Eingang einer Höle.

Gewiß, sagte Klassen, war dieß die Wohnung des Armen, den wir auf der Insel in ein Skelet verwandelt erblickten. Aber wie groß war unser Erstaunen, als wir in der Höle abermals ein Menschengerippe fanden. Unser Pudel lief gleich wieder zur Höle, bellte ganz entsetzlich, und verjagte dadurch unsre freundlichen Gäste, die mit Geräusch aufflogen.

Alle waren durch den Schreck halb gelähmt, wieder heraus getreten, aber Klassen

machte die Bemerkung, da wir hier gleichsam eine Wohnung angetroffen, fänden wir auch vielleicht einige Nachrichten. Wir gingen daher, trotz des Bellens und Abmahnens unsers Pudels, weiter, und fanden noch eine Nebenhöle, in welcher ein Tisch mit einer Schublade war, und in welcher sich Schreibzeug und ein vollgeschriebenes Buch befand.

Wie wir wieder aus der Höle kamen, hatte das Bellen unsers Hundes das ganze Adlervolk auf dem Felsen rebellisch gemacht. Es schwirrten ihrer wohl zwanzig in der Höhe umher, und mir wurde für unsern dritten Mann bange, denn jedem dieser Adler wäre es eine Kleinigkeit gewesen, den Pudel mit sich in die Höhe zu nehmen. Ich war in großen Aengsten, und ich bat Klassen, mir zu verstatten, einen einzigen Schuß zu thun, um dieses geflügelte Volk nur so lange in Respekt zu halten, bis wir vom Felsen herab wären. Er gab es zu, doch mit der Bedingung,

gung, daß ich keins dieser Thiere erlegen sollte.

Nun schoß ich gerade in die Luft, und der Knall bewirkte eine schleunige Entfernung aller dieser Ungeheuer.

Siebentes Kapitel.

Beschluß der Reise um die Welt.

Wir stiegen den Felsen hinab, und ich war sehr froh, als ich mich wieder in meinem Fahrzeuge befand, und zwischen Wasser und Himmel schwebte. Wir bekamen auch beim Umschiffen des Felsens keinen Adler mehr zu sehen. Sie mußten alle in ihre Hölen sich verkrochen haben, und getraueten sich wahrscheinlich nicht wieder heraus.

Das Schreibzeug, welches wir in der Höle gefunden hatten, war ein englisches,

und

und die Schrift war auch in englischer Sprache.

Das ist ein Stück Arbeit für dich, sagte Klassen zu mir, denn mein Pflegevater hatte mich diese, so wie die französische Sprache lehren lassen. Ein Seemann muß in allerlei Zungen reden, sagte er, so kömmt er allein schon durch die Welt.

Ich wollte, daß wir gleich auf der Seite, von welcher wir gekommen, wieder in unser Hauptquartier zurückkehren möchten, allein mein Kapitain wollte das nicht. Die Reise um die Welt muß geendet werden, sagte er, und ich als Steuermann, Bootsmann, Koch und Matrose mußte Ordre pariren. Ich sahe wohl voraus, daß wir einen etwas längern Weg haben würden, denn mir war von dem Felsen ein Vorgebürge ins Auge gekommen, welches sich ziemlich tief in die See erstreckte.

Wir brachten auch beinahe den ganzen Tag zu, ehe wir die Spitze erreichten, und

die

die Dämmerung trat schon ein, als wir vor Anker gingen. Wir beschlossen, auf dem Fahrzeuge die Nacht zuzubringen, weil wir nicht wissen konnten, was für neue Unfälle uns betreffen könnten. Ich machte Feuer an, und wir kochten unsre Mahlzeit. Wir waren vergnügter, als es sich eigentlich in unsrer Lage denken ließ. Wir sprachen verschiedenes über das Schicksal der beiden Unglücklichen, die wir angetroffen, und trösteten uns durch den Besitz unsers Fahrzeuges, mit dem festen Vorsatze, lieber in der See zusammen umzukommen, als einer des andern schmähligen Tod zu überleben.

Gewiß war wohl jeder Tod schmählig zu nennen, der hier gestorben worden war, und gestorben werden konnte, mochte er nun durch den Biß einer Schlange, oder die Krallen eines Adlers, oder Hunger oder Gram seinen Ursprung haben, und immer ist dem Seemann jeder Tod zuwider, dem er nicht im Nassen stirbt. Hier hat er Gefährten untergehen, und sie schnell

von

von der Bürde des Lebens befreiet gesehen. Eben so schnell und unschmerzhaft wünscht er sich zu sterben.

Nachdem wir uns also durch diese Versicherung getröstet, legten wir uns ruhig nieder, und erwarteten weder in Träumen noch Ahndungen, was uns am folgenden Tage begegnen würde.

Wir erwachten mit dem ersten Strahl der Sonne. Das, was unsre einzige Glückseligkeit jetzt ausmachte, unser Boot lag ganz fest und sicher, und weil wir unser gewöhnliches Frühstück, die Früchte, nun schon zwei Morgen entbehrt hatten, schlug Klassen vor, das Vorgebürge landeinwärts etwas zu untersuchen. Das thaten wir, fanden bald Erquickung und Erfrischung, und setzten unsern Spaziergang etwas am Ufer fort, als wir auf einmal an einer schilfigen Stelle unsern Pudel stehen bleiben sahen, und nach einigen Minuten fing er ein jämmerliches Geheul an. Ich glaubte, ihm wäre etwas widerfahren, und lief

auf

auf ihn zu, aber wie ward mir, als ich einen todten Körper erblickte, den ich nach seinem Anzuge sogleich als meinen zweiten Vater und lieben Kapitain Knüppel erkannte. Klassen sahe bestürzt auf ihn, wie er heran kam, und ein Thränenstrom stürzte aus seinen Augen. Die meinigen blieben trocken, und ich mußte die nämlichen Vorwürfe hören, die ich von Klementinen schon gehört hatte, daß ich gefühllos sei.

Könntest du, antwortete ich ihm, lesen, was in meiner Seele vorgeht, wüßtest du, wie gern ich mein Leben in diesem Augenblicke für das seinige hingäbe, du würdest nicht so ungerecht seyn. Was kann ich dafür, daß mir Thränen versagt sind. Man sagt, Thränen sollen den Schmerz lindern. Dieses Gefühl habe ich nicht einmal gekannt, und weiß nichts von dieser Linderung. Mein Schmerz ist in mir, und bleibt in mir, ohne gelindert zu werden. Guter, lieber, nun glücklicher Vater, du weißt es, was ich um dich leide.

Klassen fiel mir um den Hals und bat mich um Verzeihung. Böse konnte ich ihm doch nicht seyn. Wir beschlossen, dem guten Kapitain eine Stelle in der Erde zu bereiten, und so sauer es uns auch ohne Geräthschaften dazu wurde, so brachten wir es doch zu Stande. Unser Pudel half treulich mit, und er war es, der den todten Körper zuerst mit Erde bescharrete, als wir ihn hinein gelegt hatten, in die Grube. Der Instinkt der Thiere ist groß. Für jenen todten Körpern schauderte er zurück, weil er sie nicht gekannt hatte. Dieser war ihm bekannt, und er schien froh, daß wir ihn zur Ruhe gebracht. Eine kleine silberne Tabacksdose und ein meerschaumener Pfeifenkopf waren zwei Andenken, die er bei sich führte. Klassen nahm die erstere, und ich habe, indem ich dieses schreibe, jenes zweite theure Andenken an ihn vor mir. Das erstere hat die See verschlungen, mit seinem edlen Besitzer verschlungen. Doch davon zu seiner Zeit.

Ich setzte eine große Stange an die Stelle,

Stelle, und Klassen versprach mir, eine große Inschrift zu machen, die wir noch hierher bringen, und an die Stange befestigen wollten, um das Andenken des Theuren auch einst geehrt zu wissen, wenn nach Jahren Unglückliche hier landen sollten.

Wir setzten uns trauernd in unser Boot. Die Seelen waren muthlos. Wir fuhren, ohne recht zu wissen, wohin, und waren schon etwas tief in die See, als wir merkten, daß der Wind vom Lande heftig zu wehen anfing, und wir Gefahr liefen, es nicht wieder zu erreichen. Wir wollten eine Zeitlang laviren, um unserm Standorte immer näher zu kommen, da aber der Wind sich fast in einen Sturm verwandeln wollte, so legten wir in einer kleinen Bay vor Anker, getraueten uns indeß nicht, daß Boot zu verlassen, sondern brachten die Nacht auf demselben ziemlich unruhig zu. Am andern Morgen legte sich der Wind. Wir setzten unsre Reise fort, mußten aber weit in die See hinein, um vor den Felsen vorüber zu kommen, auf welchen unser

Schiff

Schiff gescheitert war, denn von dieser Seite ging sein Riff bis an das Land, und nur ein ganz kleines Boot hätte es passiren können.

Da sahen wir denn noch einmal den grausamen Störer unsrer Lebensruhe an, und ich hätte ihn über den Raub durch meinen Vater von ihn begangen, verwünschen mögen. Bei seinem Anblick fiel unser Muth noch mehr. Jedesmal schon vorher, wenn wir ihn sahen, schauderten wir, allein dießmal war unsere Stimmung so herabgesunken, daß wir beinahe verzweifelten.

Zerschmeißen wir das Boot, sagte ich, wie wir ans Land stiegen, laßt uns hier als Einsiedler leben und sterben. Ich will euch die Augen zudrücken, ehrlich begraben, und dann mich ins Wasser stürzen.

Aber ich mußte eine gewaltige Strafpredigt von Klassen über meinen Unmuth aushalten, und mein künftiges Leben zeigte mir, daß ich sie verdiente.

Sie

Sie wirkte so viel, daß ich mich wieder faßte. Auf dem Lande wurden wir auch wieder heiterer, besonders da wir alle unsere zurückgelassene Sachen in der größten Ordnung wieder antrafen. Die Reise um die Welt war geendet, sagte Klassen, wir haben keinen Mann verloren, haben keine Haverei gehabt, haben eine wahrscheinlich sehr interessante Geschichte erobert, haben unsern braven Kapitain zur Erde bestattet, der sonst unter freiem Himmel hätte verwesen müssen — was wollen wir mehr?

Wir brachten nun unser Boot in Sicherheit, und es war gut, daß wir die Reise nicht länger aufgeschoben hatten, denn verschiedene Stürme ließen uns bemerken, daß eine Art von Winter vor der Thüre sei.

Achtes Kapitel.

Der Wintervorrath.

Ich war sehr neugierig des Vaters Kapsel zu eröffnen, und Klassen war wohl eben so neugierig die Lebensgeschichte unsrer unglücklichen Insulaner zu lesen; allein wir wurden beide vors erste gezwungen, von diesem Vorsatze abzustehen.

Wir sind unserm Leben die möglichste Erhaltung schuldig, sagte Klassen. Wir haben freilich noch einen guten Vorrath von Schiffsprovision, aber wer weiß ob bei der eingetretenen, und vielleicht noch

schlim-

schlimmer werdenden Witterung dieses alles nicht verdirbt. Hernach hungern wir, und haben vielleicht, so jung wir sind, das Schicksal, welches unsre zwei Gefährten getroffen, die vor uns diese Insel betraten.

Mein Vater Klassen war ein Mann von 25 Jahren. Seine robuste Natur gab ihm die Aussicht noch lange leben zu können, und ich verdachte es ihm daher nicht im geringsten, daß er um seine Erhaltung so besorgt war. Ich unterdrückte meine Neugierde wie er die seinige, und wir giengen zu einer Berathschlagung über, was wir eigentlich für den Winter einsammlen sollten.

Früchte waren genug da, und wir konnten sogar hoffen, daß sie uns selbst bei eintretender Regenzeit nicht fehlen würden, aber wir mußten substanziösere Nahrung haben. Fleisch, und zwar frisches, wäre wohl das annehmlichste gewesen. Auch sahen wir die Möglichkeit, dieses habhaft zu wer-

werden, vor uns. Wir hatten ja Rehe in Menge. Aber wir waren beide so gleich darüber gestimmt, daß wir das Wort, sie zu schlachten, gar nicht aussprechen konnten.

Mir fiel es freilich ein, daß wenn Noth wäre, sie zur Regenzeit eben so gut zu haben seyn würden, als jetzt; allein diesen Satz widerlegte Klassen mir damit, daß sie sich um diese Zeit in ihre Höhlen verkröchen, und wir schwer darnach zu suchen haben würden.

So wollen wir einige einfangen, sagte ich, sie zahm machen, und recht schön füttern. Da können sie uns noch zur Gesellschaft dienen, und im Nothfall denn — Das wurde beliebt. Wir legten Schlingen, und fingen wirklich zehn Stück, für welche wir einen Stall gebauet hatten, und am Tage sie an lange Stricke gebunden auf die Weide gehen ließen. Sie wurden so zahm, daß wir nie nöthig hatten, sie anzutreiben. Sie leckten uns die Hände, und machten tausenderlei kurzweilige Sprünge,

wobei

wobei sie doch immer von den Stricken verhindert wurden, und sich oft verwikkelten.

Theils meine kindische Freude über diese Spiele, theils der Gedanke, daß sie doch auch das Recht zu ihrer Freiheit hätten, ließ mich auf die Idee kommen, sie frei spielend um mich her zu wünschen, und ich brach meinem Schlafe eine Stunde ab, und machte heimlich eine Einzäumung eines grünen Platzes, die wie die deutschen Schaafhorden tragbar war, und sich von einer Stelle zu der andern versetzen ließ.

Klassen hatte nicht weniger Freude, als ich, wie ich ihn mit dieser Erfindung bekannt machte; nachdem wir einige Stunden im Taumel dieses Vergnügens zugebracht, wobei unsre Rehe gewiß eben so sehr über den Verlust ihrer Stricke, als wir über ihren Gewinn, sich erfreueten, nahmen wir unsere andere Einsammlungen vor. Wir hatten kleine trockne Kammern zur Aufbewahrung von Früchten verschiedener

dener Art eingerichtet, und sahen nun einem Winter entgegen, der wenigstens von Seiten des mächtigsten Feindes in Wildnissen, von Seiten des Hungers, meine ich, uns nicht schädlich werden konnte.

Neuntes Kapitel.

Die gestillte Neugierde.

Dieser Winter erschien auch wirklich schneller und fürchterlicher, als wir geglaubt hatten. Zwar hatten wir mit Eis und Schnee nicht zu kämpfen, aber die durchdringende erste Kälte zwang uns nicht selten, zu einem Kaminfeuer unsre Zuflucht zu nehmen.

Glücklicher Weise hatten wir dafür gesorgt, und ein ziemlich regelmäßiges Kamin uns erbauet. So lange es daher noch nicht zum Gebrauch dieses neuen Möbel kam, waren

waren wir so ziemlich beschäfftigt, und suchten immer noch unsern Vorrath zu vermehren. So wie aber die Zeit so rauh, die Stürme so heftig wurden, daß wir nicht mehr ins Freie gehen konnten, erwachte auch unsre Neugierde nach denen Dingen, die wir noch als Geheimnisse hinter uns hatten.

Der erste Abend am Kamine verfloß uns mit Gesprächen über unsre Winter Lebensart. Wir wollten mit dem Aufgange der Sonne, welches ohngefehr 7 Uhr war, auch aufstehen. Wir hatten zu dem Ende gerade wo die Sonne aufgehen mußte, ein ganz kleines Fenster angebracht, und unsre Schlafstellen so gerichtet, daß wir gerade auf den Schein sehen konnten, den sie hereinwerfen mußte.

Aber wie sehr hatten wir hier die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Kaum in acht Tagen erblickten wir einmahl diese Schöpferin aller Freuden, denn trübe Regenwolken verbargen sie immer unsern Blikken, und brachten uns oft eine Stunde später aus den Betten.

Nachdem wir aufgestanden waren, wurde ein Gebet gehalten, dem sogar der Pudel beizustimmen schien, da er mit unverwandten Blicken immer auf den Lesenden sahe, ich mochte nun der Vorleser seyn, oder Klassen. Hernach frühstückten wir. Dann ging ich, um das Essen zu bereiten, und mein Kapitain besahe unsere Vorräthe, beschickte die Rehe in ihrem Behältnisse, oder machte sich sonst eine Beschäfftigung. Dabei war er der Feuerwärter, und mußte dafür aufkommen, daß dies nicht ausging, dagegen Pudel auch dafür sorgen mußte, daß es nie an Holze fehlte. Auf diese Arbeit war er sehr abgerichtet, und obwohl er schon vorher eine große Menge zusammengetragen hatte, so unterließ er doch nicht, wenn das Wetter nur irgend leidlich war, immer neuen Vorrath dazu zu holen.

Fand er einmal ein Stück, welches ihm zu schwer wurde, so faßte er mich gewöhnlich beim Rockzipfel, wenn er weggehen wollte, und da ich dieses Manöver

schon

schon an ihm gewohnt war, so nahm ich auch dann sogleich Säge und Axt, und folgte ihm. Hatte ich es nun geschnitten, so überließ ich ihm das übrige.

Nun setzten wir uns zu Tische, wo Pudel seinen Teller auf einer kleinen Bank bekam, und speiste, was wir genossen.

Der Nachmittag sollte dann bis zum Abend, der Befriedigung unsrer Neugierde, gewidmet seyn. Am andern Tage also, nachdem wir vom Mittagsessen aufgestanden waren, machte sich Klassen an seine Kiste, und kam zu meiner großen Freude, mit der Kapsel und den Manuscripte an.

Welches soll das erste seyn? frug er mich. Ich wollte nicht vorlaut seyn, aber die Möglichkeit, meines zweiten Vaters Willen zu erfahren, mir auch nicht entziehen. Ich entschied für das Loosen. Aber Klassen erwiederte: Nein, das wäre ungerecht; dein Vater geht vor, und öffnete die Kapsel.

Zehntes Kapitel.

Die Kapsel und deren Inhalt.

Heraus nahm Klassen ein Packet, worauf geschrieben stand:

Für meinen lieben Hans Jürgen.

Ach es war seine Hand, und ich küßte die Zeilen mit inbrünstiger Freude.

Er schien vor mir zu stehen, er erschien mir gerade mit der bedeutenden Miene, mit welcher er mich betrachtete, als er von Klementinen Abschied nahm, und ich ihn zur Seite stand.

Klas-

Klassen rollten einige Thränen über die Wangen. Ich weinte nicht, ich konnte ja nicht weinen, aber was mein Herz fühlte, das weiß der, der Herzen kennt und sie beurtheilen kann.

Klassen brach auf und las folgendes:

Im Namen des Gottes, vor den ich einst treten, und jede meiner Handlungen, meine Rechtfertigung oder seine Gnade gut machen werde.

Jeder Mensch ist sterblich, jeder muß seinen Tod vor Augen haben, der ihn in jeder Minute überfallen kann. Aber mehr noch, als jeder andre, muß der Seemann ihn vor Augen haben, denn er sieht ihn in jeder Welle, die sein unsichres Schiff trägt.

Ich habe eine Ahndung, daß diese Reise meine letzte in meiner irdischen Wallfahrt seyn wird. Ich habe nur eine Tochter. Ihre Mutter ging vor ihr aus der

Welt.

Welt. Der Himmel schenkte mir durch sie keinen Sohn, warum ich ihn so herzlich bat; allein er wußte nach seiner Weisheit, daß ich vor einen andern sorgen müßte, der zwar nicht mein Sohn, aber an Sohnes statt von ihm mir geschenkt war.

Dieses bist du mein lieber Hans Jürgen. Die wunderbare Art, wie Gott dich mir schenkte, hat dich mir noch werther gemacht, als meinen eignen Sohn.

Du bist der Erbe meines Vermögens und meiner Tochter, wenn sie dir gefällt. Ist dieses nicht, oder gefällst du ihr nicht, so hat sie außer dem, was ihre Mutter an reichen Vorräthen ihr hinterließ 10000 Thaler. Damit kann sie einen Mann, der ihr gefällt, glücklich machen.

Sollte mein Wunsch erhört werden, so bleibt ihr zusammen. Sie wird das erfahren, sobald sie 15 Jahr alt ist. Sie hat eine Abschrift hiervon, wie du. Eine dritte liegt auf dem Rathhause meiner

Vater-

Vaterstadt, wo sich auch die Original-Dokumente befinden, die hier in Abschrift beiliegen, die dort für deine Rechnung Zinsen tragen.

Solltest du mit mir sterben, und nach 30 Jahren nichts von dir gehört werden, so brauchst du diesen irdischen Plünder nicht mehr, und dann sollen die Zinsen für verunglückte Seeleute, Witwen und Waisen angewandt werden.

Lieber Hans Jürge! Ich würde dir sagen, stehe ab von dem unruhigen Wasserleben, aber ich kenne es sehr gut, daß der Seemann die See nicht wieder verläßt, also würde ich, wenn du mir auch gehorchtest, deinen Neigungen Zwang anthun, und das will ich nicht. Bleibe was du bist, aber ehre mein Andenken darin, daß du Klementinen liebst, wenn nicht als Weib, dann als Schwester. Weiter hab ich dir nichts zu sagen. Leb wohl!

Ist das alles — alles — rief ich aus,

wie

wie Klassen zu Ende war. O hier sind noch viele Bogen, da steht gewiß noch mehr von seiner Liebe, von seinen Lehren, von seinen Willen.

Klassen sahe alles durch; allein es enthielt nichts als Abschriften von Dokumenten des hinterlassenen Vermögens, welches so ansehnlich war, daß Klassen eine Summe von 30000 Thalern zusammenzählte.

Ach, was hilft mir sein Reichthum, rief ich aus, wenn ich nur ihn wieder hätte, wenn ich nur wenigstens seinen Willen erfüllen, und seine Klementine glücklich machen könnte.

Eilftes Kapitel.

Projekte über Projekte.

In dem Augenblicke, wo ich vom Glücklichmachen Klementinens sprach, wußte ich freilich selbst nicht, wie und wodurch ich sie glücklich machen sollte.

Sie zu heirathen, das fiel mir nicht ein. Ein unbärdiger Knabe durfte daran noch nicht denken. Aber sie zu trösten, über den Verlust ihres Vaters, ihr zu sagen, daß alles, was er hinterlassen habe, nicht mir, daß es ihr angehöre, das hätte ich in diesem Augenblicke thun können und thun mögen.

Ich

Ich sprang auf, ich umfaßte Klassen. Ich bat ihn, mir eine Möglichkeit anzugeben, wie ich übers Meer fliegen, zu ihr eilen, und ihr sagen könnte, sie sollte von mir nie verlassen werden.

Kömmt Zeit, kömmt Rath! erwiederte Klassen, aber damit war mir nicht gedient, und da mein Gefährte gewahr wurde, daß ich ganz außer mir war, wie er mir denn nachher erzählte, daß ich sogar von meinem Pudel scharf ins Auge genommen wäre, weil er sich in mein Wesen und meine Anstalten gar nicht hätte finden können, so schien er mich beruhigen zu wollen.

Zugleich gelang es ihm durch die Versicherung, daß der Termin unsrer Reise und unsrer Wiederkehr ja noch lange nicht verflossen, daß von unserm Schiffbruch niemand habe Nachricht hinbringen können, und daß daher Klementine noch in völliger Geistesruhe da säße, und unsre Rückkunft erwartete, mich wenigstens so lange zu beruhigen, bis wir etwas überlegt und beschlossen haben würden.

Ich schlief die folgende Nacht äußerst unruhig, ich war immer bei Klementinen, sie machte mir Vorwürfe, daß ich ihren Vater nicht gerettet, daß ich mein Leben nicht lieber geopfert, und meine Phantasie brachte mich so weit, daß ich mich schuldig glaubte, obgleich ich nach allen Umständen der Lage des Schiffes, wie es unterging, ihm nicht zu Hülfe kommen konnte.

Der andere Tag war mir nicht minder beschwerlich, und nur die Betheuerung Klassens, daß sobald die Regenzeit vorüber wir unser Boot zu einer völligen Pinasse umschaffen, es mit zwei Seegeln versehen, und so die Farth auf gut Glück unternehmen wollten, um irgend ein anderes Schiff auf dem Wege anzutreffen, tröstete mich.

Täglich strengte ich jetzt meinen Kopf in Ansehung meiner Kenntnisse der Seekarten an, täglich hatte ich eine neue Muthmaßung, wohin wir segeln müßten, um Land, und zwar bewohntes Land zu erreichen,

chen, und Klassen war gefällig genug, alles dieses geduldig anzuhören, und mir in keiner meiner oft thörigten Aeußerungen zu widersprechen!

Zwölftes Kapitel.

Die unbefriedigte Neugierde.

Nach einigen Tagen, wie ich weiter keine neuen Projekte ersinnen konnte, um sie Klassen vorzulegen, erkundigte ich mich bei ihm, ob er auch zürne, daß ich ihm die Lektüre seines gefundnen Lebenslaufes unsrer Vorfahren, auf dieser wüsten Insel, so lange vorenthalten.

Er hatte wirklich das Buch oft in Händen gehabt, hatte darin geblättert; ich hatte wohl ein Kopfschütteln an ihm bemerkt, aber in meine Lieblingsideen vertieft,

tieft, gar nicht darauf gemerkt, sondern ungestört vorgetragen, was in meinen Kram diente.

Jetzt, wie ich ihm die Frage vorlegte, antwortete er, ich möchte ja die Bereitwilligkeit, mit welcher er alle meine Vorstellungen angehört, nicht allein auf die Möglichkeit der Bezähmung seiner Neugierde schreiben, sondern auf die Unmöglichkeit, sie zu befriedigen. Denn er könnte mich versichern, daß trotz dem, daß die Schrift mit englischen Buchstaben geschrieben, auch der Titel und die erste Seite in englischer Sprache verfaßt wären, die Folge doch ein solches Galimathias enthielte, daß er nichts daraus zusammenzusetzen wisse, und daß folglich so lange, bis wir einen Sprachkundigen für unsre Sprache fänden, unsre Wünsche, etwas davon zu wissen, unbefriedigt bleiben müßten.

Drei-

Dreizehntes Kapitel.

Wenig und doch viel. Inhalt des Manuscripts.

Bei diesen Worten reichte er mir das Manuscript, um das, was englisch sei, und was er ohngefähr nur mühsam, weil er wenig von dieser Sprache verstand, enträthselt hatte, nunmehr deutlich herzulesen, und ich las Folgendes:

Wahre Lebensgeschichte Michael Hunto und Robert Falks, welche fünfundzwanzig Jahre auf dieser nie vorher entdeckten Insel zugebracht.

Fünfundzwanzig Jahre! rief ich aus.

Nur weiter, weiter, entgegnete mir mein Gefährte. —

Ich, Michael Hunto, ein Engländer von Geburt, wurde mit meinen Gefährten Robert Falks, einem Wilden, heute vor 25 Jahren an dieser Insel verlassen, wo wir ans Land gegangen waren, um frisches Wasser zu suchen. Welch ein Zufall unser Schiff betroffen, können wir nicht bestimmen, denn eben, wie wir die Wasserquelle gefunden, und voller Freuden uns zurück begeben wollten, brach ein so sehr heftiger Orkan aus, daß wir uns nicht halten konnten, sondern in eine Höle flüchten mußten. Dieser Orkan hielt 24 Stunden an, wie er sich legte, kamen wir aus unsrer Höle hervor, eilten dem Ufer zu, aber unser Schiff war verschwunden, unser Boot war weg, wir waren Preis gegeben dem Zufall.

So weit reichte die leserliche Schrift,

an

an dem folgenden waren die Buchstaben englisch, aber die Sprache eine andre, eine Wilde gewiß, aber von welchem Stamme, und wie war es möglich, hierüber Nachrichten einzuziehen?

Vierzehntes Kapitel.

Masis Projekte nähern sich ihrer Reife.

Die 25 Jahre, die unsre Vorgänger auf dieser Insel verlebt hatten, wollten mir gar nicht in den Kopf. Ich sahe es voraus, daß wir vielleicht noch eine längere Zeit hier zubringen müßten, und nichts für Klementinen zu thun, ewig hier müßig von Datteln, Feigen, Mandeln, und allenfalls den unschuldigen Rehen zu leben, das war doch keine Aussicht für mich!

Nein, Vater Klassen, sagte ich, so geht es nicht, und da ich täglich, ja stündlich

lich von nichts anderm, als der Abfahrt sprach, so meinte Klassen, obgleich es anfangs sein Ernst gar nicht gewesen, von der Insel abzugehen, so müßte er doch wohl jetzt einwilligen, da er meine Unruhe sähe, und nach dem Berichte dieser unglücklichen Vorgänger in 25 Jahren kein Schiff sich hier habe sehen lassen.

Und nachdem er dieses gesagt, entdeckte ich ihm, daß ich schon in der Stille viel vorgearbeitet, daß ich alles zusammengesucht hätte, was von Schiffsmaterialien noch versteckt gelegen, Leinwand, Hanf, Thauwerk. Guter Junge, sagte er jetzt zu mir, da er den ansehnlichen Haufen sahe, gebe der Himmel, daß dein Vorhaben dir glückt.

So wie die Regenzeit vorüber war, während welcher wir in unsrer Wohnung, was sich da thun ließ, vorbereitet hatten, brachten wir das Boot ans Land. Es wurde sehr kunstmäßig, denn Klassen war ein geschickter Arbeiter, an beiden Seiten eine

Wand

Wand angesetzt, und ein Schiffsraum verfertiget, in welchen wir für uns wohl für ein ganzes Jahr Proviant verwahren konnten.

Wir hatten nun hinten eine geräumige Kajüte, wir hatten zwei Masten, und konnten vier Seegel anbringen. Wir hatten Theerkannen und alles was wir bedurften in Ueberfluß, und von den Sachen, die wir von unserm Schiffe geborgen hatten, hätte wohl ein sehr gutes kleines Schiff gebauet werden können.

Nach drei Monat Arbeit, stand unser Fahrzeug vollkommen da.

Funfzehntes Kapitel.

Der Abschied von der Insel.

Wir waren nur vier Hände, also ging es etwas langsam mit dem Einschiffen unsrer Sachen, denn alles was von Werth war, wollten wir doch auf den Nothfall mitnehmen, und so treulich unser Pudel auch mit schleppen half, so vergiengen doch noch acht Tage, ehe wir segelfertig waren.

Und wie dieses vorbei war, waren noch vier Tage zu überleben, die mir herzlich sauer wurden. Sonst ist ein Seemann wohl gewöhnt aus widrigem Winde sich nicht

nicht viel zu machen, und ruhig den guten abzuwarten, aber diesesmahl kam er mir so ungelegen, daß ich recht verdrießlich wurde.

Klassen suchte mich zu erheitern. Er schlug mir vor, noch einmal die Insel zu besuchen, und Abschied von allem zu nehmen, da es doch nicht wahrscheinlich sei, daß wir sie wieder betreten würden.

Und mit schwerem Herzen verließ ich unser Schiff, so fest es auch vor Anker lag, denn es war ja meine ganze Hoffnung. Ein Orkan konnte es uns entreißen.

Unsre zahmen Rehe hatten wir schon in Freiheit gelassen, aber auffallend rührend war es für uns, da wir uns den nächsten Heerden näherten, daß sie auf uns zugesprungen kamen, und uns die Hände lekten, und mit meinem Pudel als mit einem alten Bekannten spielten.

Wir sahen die andern, die nicht so zahm

zahm waren, da stehen, und erstaunt dem Spiele zuschauen.

Hernach machten wir uns an das Grab meines guten Vaters, dem wir einen grossen Denkstein gesetzt, und einen Pfahl mit einer Inschrift dabei gepflanzt hatten.

Ich warf mich auf den Hügel nieder, und that einen feierlichen Eid, seiner Klementine zu seyn, was sie von mir verlangen würde. Doch konnte ich keine Thräne vergießen, aber Klassen weinte noch einmahl, und wurde mir dadurch sehr werth.

Wir vergaßen sogar den Adler-Felsen nicht. Aber in die Höle wollten wir nicht gehen, und würden uns vielleicht gar nicht darum bekümmert haben, wenn nicht unser Pudel davor stehen geblieben, und mit klägelichen Blicken hineingeschauet hätte.

Wie wir uns näherten, und hineinsahen, bemerkten wir, daß sie ganz eingestürzt war. Das hatte der letzte Orkan gethan.

gethan. Wie leicht hätte uns ein so unglücklicher Zufall auch treffen können.

Aber auch dieser Zufall erbitterte mir den Aufenthalt auf dem Eylande, und der Abschied wurde mir nur nach den zahmen Rehen schwer, die beim Rückwege noch unsre Hände leckten, und uns ihre Freude zu erkennen gaben.

Nur für so friedliche Thiere ist diese Insel, sagte ich zu mir selbst. Der Mensch gedeihet nicht auf derselben.

Sechzehntes Kapitel.

Die langwierige Reise.

Ehe wir unser kleines wohlgebautes, wohlversehenes, wohlbeladenes, aber schlecht bemanntes Schiff bestiegen, wurde dasselbe noch einmal von allen Seiten untersucht, und sehr probat in allen seinen Theilen und Zurichtungen gefunden.

Da es ein großes Wagstück war, ein nun ziemlich groß gewordenes Fahrzeug mit zwei Menschen regieren zu wollen, so hatte Klassen es besonders darauf angelegt, den Körper gegen die Wuth der Wellen zu schützen.

Von

Vom widrigen Winde, sagte er, haben wir nichts zu fürchten, denn wir haben eine Entdeckungsreise vor, bei welcher uns jeder Wind recht ist. Mit Laviren, und dem Kontrairen entgegen fahren, haben wir nichts zu schaffen. Also, wenn uns der Sturm gar zu heftig wird, wenn wir im geringsten befürchten müssen, aus Mangel an Händearbeit einen Schaden zu nehmen, so legen wir die Seegel bei, und treiben auf gut Glück, denn dafür habe ich gesorgt, daß das Ding drei volle Monat der Wuth der Wellen widerstehen kann, und Proviant haben wir auf ein Jahr.

Uebrigens war so viel Raum, daß wir ohne Unbequemlichkeit sechs Menschen im Schiff bequem herbergen konnten, nur schade, daß keine Passagiers auf die Entdeckungsreise mitgehen wollten, weil keine da waren.

Man wird sich vielleicht wundern, daß ich von kontrairen Wind gesprochen, da Klassen doch selbst gesagt, daß wir diesen

nicht

nicht zu fürchten hätten, sondern alle Winde gebrauchen könnten. Aber unsre Pinasse lag in einer Bucht, und aus dieser konnten wir bei Seewinde nur mit Gefahr, unser Schiff zu verlieren, und da wir keinen Termin der Reise, gar nichts zu versäumen hatten, so wäre es thöricht gewesen, sich dieser Gefahr auszusetzen.

Endlich weckte mich Klassen eines Morgens. Auf, Bursche, sagte er. Der Wind ist gut. Vergnügt warf ich mich auf meine Knie, und stärkte mich durch ein Gebet zu der Reise.

Dann gings fort, noch einmal blickten wir nach dem großen Eigenthum, was uns der Schöpfer geschenkt zu haben schien, und welches wir nun verließen. Der Wind war so frisch, daß er uns bald dem Eylande aus dem Gesichte brachte, und am andern Tage wäre es uns wohl schwer, ja fast unmöglich gewesen, es wieder zu finden, da wir nach unserer Rechnung über 40 Seemeilen davon entfernt seyn mußten.

Nun

Nun schwammen wir also in dem großen Ocean, uns selbst überlassen, uns von der Macht dessen geschützt, der den Meeren und den Winden gebietet.

Unsre Tagesordnung war folgende: Acht Uhr Abends legte sich Klassen schlafen. Den Seemann kümmert wohl eigentlich keine diätetische Regel; allein doch hatte ich immer gehört, der Schlaf Vormitternacht sei erquickender und besser, als der Morgenschlaf. Dieses wollte ich dem ältern Klassen zu gute kommen lassen, und ich nahm die vier Stunden Nachmitternacht. Vier Uhr standen wir auf, hielten unsre Betstunde, und nahmen ein gutes Frühstück zu uns. An Appetit fehlte es uns beiden nicht, nnd der Anblick, wie es dem andern schmeckte, munterte jeden auf.

Auch hatten wir nicht nöthig, einer auf den andern zu warten, denn wenn die Witterung gut war, ließen wir so lange die Seegel nieder und banden die Steuer fest, und bei schlechten Wetter mußten wir

es

es thun. Wir hätten sogar sehr gut beide zusammen schlafen können, wenn nicht deswegen das Wachen nöthig gewesen wäre, um einem etwa wieder uns aufstoßenden Eylande zu begegnen, oder an einer Klippe Schiffbruch zu leiden.

Mittag aßen wir stark, und warm, wenn nicht großer Sturm es verbot. Nach Tische schlief Klassen vier Stunden, dann wurde gevespert, worauf ich vier Stunden, gewöhnlich aber nur zwei schlief, nnd dann wurde zu Abend gegessen, geplaudert und der Tag war vollbracht.

In dieser Ordnung gingen 42 Tage hin, ohne daß wir auch nur ein einziges Seegel oder eine Spur vom Lande erblickt hätten. Wie unglücklich wären wir gewesen, wenn wir ohne Proviant, oder auf kurze Zeit damit versehen, abgereist wären.

Siebzehntes Kapitel.

Die erste Entdeckung.

Am drei und vierzigsten Tage, eben wie der Tag anzubrechen anfing, weckte mich ein Hallo! welches Klassen mit lauter Stimme gab, aus einem Schlafe und einem Traume, in welchen ich eben bei Klementinen gewesen war, und wie ich aufs Verdeck kam, zeigte mir Klassen, obwohl in gewaltig weiter Entfernung, ein Seegel, und bald, wie es heller wurde, erblickten wir es in der größten Deutlichkeit.

Das kann unser Retter werden, sagte er,

er, wir müssen darauf zu. Wir brachten sogleich noch einige Seegel an kleinen Stangen an, die wir an die Seitenwände befestigten, und wirklich hatten wir das Vergnügen, daß wir sahen, wir näherten uns dem Fahrzeuge.

Aber es einzuholen, dazu gehörte gewiß noch viel Zeit, und wir mußten nach aller Ausrechnung befürchten, es diesen Tag nicht zu erreichen. Die Nacht konnte aber so dunkel werden, daß wir es aus dem Gesichte verloren. Wir versuchten zu rufen, allein die Entfernung war zu groß, da wir das Seegel nur als einen weißen Punkt erblickten. Wir machten eine große rothe Flagge oben an unsern Mast. Allein es half alles nichts. Zwar schienen wir uns immer etwas mehr dem Zeitpunkte zu nähern, aber der Abend nahete sich uns.

Ich werde diesen Tag nie vergessen, er war mit einer Angst verbunden, die unbeschreiblich ist. Der Hoffnung der Erlösung so nahe zu seyn, und sie wieder ent-

behren zu müssen, das ist eine schreckliche, zu schreckliche Empfindung fürs menschliche Gefühl. Indessen mußte sie überstanden werden.

Mit dem Eintritt der Nacht scheiterte unsre Hoffnung gänzlich, denn der Wind wurde heftig, wir mußten unsre Seegel einnehmen, das Steuerruder anbinden, und beide aufbleiben, um mit Auge und Ohr den Stürmen und der Dunkelheit entgegenzusetzen.

Der Anfang dieser 24 Stunden war mit so fröhlichen Aussichten verknüpft, und das Ende derselben war so grenzenlos elend, daß der Kontrast das härteste Herz hätte weich machen müssen.

Der Morgen überzeugte uns von dem gänzlichen Verschwinden des Seegels.

Achtzehntes Kapitel

Die erste Landung.

Das war etwas grausames, sagte ich zu Klassen, als wir beim Frühstück saßen. Der Himmel war heiterer geworden, und wir hatten vom Wetter nichts weiter zu fürchten.

Nicht härter, sagte Klassen, als es der Seemann täglich erfährt. Nur unsre Einbildungskraft hatte uns irre geleitet, denn wir hätten auf ein so schwaches Rohr nicht bauen sollen. Vielleicht begegnet uns dies noch sehr oft.

Ich schwieg, denn ich war zu verdrießlich, um zu antworten. Ich tummelte mich mit dem Essen, und trieb Klassen an, zu Bette zu gehen, da wir beide die Nacht kein Auge zugethan hatten. Er thats, und ich ging unmuthig aufs Verdeck. Ich brachte ein Seegel in Ordnung, und wie ich mich ans Steuer gestellt hatte, und in den Horizont blickte, wurde ich ein schwarzes Pünktchen gewahr, welches mir nicht Luft, nicht Schiff zu seyn schien.

Aber ich war zu mißmuthig, etwas zu hoffen, doch änderte ich das Seegel, legte noch eins an, und hielt mit dreiviertel Wind darauf zu.

Ich will den armen Klassen nicht wekken, sagte ich zu mir selbst. Getäuschte Hoffnungen schrecken zu übel. Ist dieses denn auch eine, nun so trifft sie doch nur mich allein.

Der Wind wurde etwas heftiger, und ich

ich seegelte schnell. Der Punkt wurde größer und größer. Nach zwei Stunden glaubte ich ein hervorragendes Gebirge zu sehen, und nach drei Stunden entdeckte ich das Land völlig.

So lange keine Gefahr ist, sagte ich zu mir selbst, so lange lasse ich ihn schlafen. Und wirklich war die vierte Stunde noch nicht ganz verflossen, als ich Bäume entdeckte. Da könnte ich mich nicht enthalten, ein Freudengeschrei auszustoßen, und dies hatte Klassen geweckt, der jetzt heraufgekommen war, und mit offnem Munde stehen blieb.

Bist du des Teufels, Junge, sagte er, du steuerst ja nicht mit vollem Wind.

Weil ich Land sehe, war meine Antwort. Hatte Klassen vorher erstaunt da gestanden, so war er es jetzt noch mehr. Er konnte nicht begreifen, aber er sahe, und wurde überzeugt.

Wir sind in einem sonderbaren Theil des Weltmeers gekommen, sagte Klassen, und stoßen wieder auf ein mir ganz unbekanntes Riff. Ich schwimme doch schon funfzehn Jahre in diesen Meeren umher, und habe vom ersten Augenblicke an mir Mühe gegeben, jedes Ufer, jede Felsenbank möchte ich sagen, kennen zu lernen, aber dergleichen Unbekanntheit mit allem, ist mir noch nicht vorgekommen.

Da ich immer dem Lande zusteuerte, und der Wind frisch blies, so sahen wir es bald mit seinen Bergen und Holzungen vor uns liegen, und es war und blieb Klassen unbekannt. Es war keine Brandung da, es war kein Felsengrund, uns erschien eine sanfte angenehme Bay, und wir liefen in dieselbige ein, ohne daß wir auch nur den entferntesten Anstoß gehabt hätten.

Wir stiegen ans Land, und so wenig uns auch alles daselbst Aussichten zu einem

nem bewohnten Platze zeigte, so fielen wir doch auf unsre Knie und dankten dem Schöpfer auch aller dieser Inseln, daß er uns auch hier eine neue Erquickung geschenkt.

Neunzehntes Kapitel.

Erholung.

Denn offenherzig zu gestehen, so waren, so sorgfältig wir sie verwahrt hatten, der größte Theil unsrer mitgenommenen Früchte, an die wir uns so ziemlich gewöhnt hatten, verdorben, und wenn wir länger in See geblieben wären, so würden wir genöthigt gewesen seyn, uns auf bloße Schiffskost einzuschränken, welches bei unserm ohnedem nicht von sorgenfreien niedergedrücktem Geiste, unsern Körper bald hätte aufreiben können. Auch war unser Wasser

etwas

etwas lebendig geworden, und so sehr der Seemann sich daran gewöhnt, so ist es doch besser, rein diese Gabe Gottes zu genießen.

Also willkommen war uns der schöne Quell, den wir fanden, willkommen waren uns frische Feigen und Datteln.

Wir genossen, und weil wir unsre Pinasse weit in die Bay hineingebracht, mit ihr vor Anker ganz sicher lagen, gerade da den wenigsten feindlichen Ueberfall von Menschen und Thieren zu befahren hatten, und unsre Betten im Schiff weich und gut waren, so beschlossen wir, da unser Nachtlager zu halten, und diesmal wachte Pudel für uns.

Wir standen sehr gestärkt auf, und wanderten hernach fort, um unsre neue Eroberung zu betrachten. So viel wir beurtheilen konnten, war nie eines Menschen Fußtapfen hier zu sehen gewesen, so wild war alles.

Die

Die ganze Insel war kaum vier engliſche Meilen im Durchſchnitt, und nur an der einen Seite fanden wir ein Felsriff, welches uns den Grund derſelben zeigte, und warum ſie nicht lange von der toſenden See verſchlungen war.

Da ſie ſehr lähne bis zur Fläche des Meeres hinabging, ſo konnte ſie nicht verwüſtet werden, wenn ſie auch einmal eine Ueberſchwemmung traf.

Wie viel, ſagte Klaſſen, mögen wohl in dem unermeßlichen Meere noch ſolche kleine Inſeln liegen, deren Daſeyn uns unbekannt iſt? Man nehme den unermeßlichen Raum, den das Waſſer faßt, und das kleine Fleckchen, was dieſe Inſel bildet, und frage, ob tauſende von ſolchen nicht hier überſehen werden können!

Und in dem Beſitz einer ſolchen Inſel wäre man ſo reich.

Wenn du auch eine Klementine hätteſt,

Vater

Vater Klassen, sagte ich, und brächten wir beyde hierher, wer würde glücklicher seyn, als wir. O daß wir keine Seekarten, daß wir keinen Kompas, daß wir keine Instrumente haben, die Höhe zu beobachten, wir wollten recht genau diese Insel aufnehmen, bemerken, mit unserer Pinasse hinseegeln, sie zu holen, und mit ihnen von der ganzen Welt abgesondert hier glücklich leben.

Klassen lächelte mich an. Schöne Ideen sagte er, aber sie würden nie realisirt werden.

Und warum nicht? frug ich hastig, und etwas empfindlich.

Weil der Mensch nie mit dem zufrieden ist, was er hat, und immer das wünscht, was er nicht hat. Wenn auch, mein lieber Junge, ich eine Klementine hierher brächte, wie du, wenn auch dies glückliche Klima, und diese Insel, auf der wir alle gegen die tosende See auf jenen

Felsen

Felsen Sicherheit finden könnten, wenn ja eine Ueberschwemmung sie träfe. —

Ja, Vater Klassen, fiel ich schnell ein, dort baueten wir uns ein Nothhaus, unter dem Felsen die Wohnung, die nächsten Felder wandelten wir in schöne Gärten um, und, ach Gott! welch eine Kolonie würde das hier geben. So einig, so zufrieden, so von keinen Menschen gestört, so nicht mehr der stürmischen See, der rauhen Witterung, dem Tode von allen Seiten ausgesetzt, und die holden Klementinen mit uns. —

Ich machte eine Pause und Klassen lachte wieder. Wir haben die Klementinen noch nicht, sagte er, und wenn wir sie auch hätten, wir blieben doch nicht hier. Auf keinen Fall, mein lieber Hans. Wir sehnten uns eben so sehr nach der Gesellschaft anderer Menschen, als wir uns jetzt nach der Gesellschaft der Klementinen sehnen. Der Mensch ist zur Geselligkeit geschaffen. Einsamkeit kann nur einen Hypochon-

pochondristen angenehm seyn, und wenn diese Krankheit bei ihm nicht zunimmt, wenn er sie nicht im immer steigenden Maaße bis zur Siechheit empfindet, so wird er, wie jeder, der Einsamkeit überdrüßig, und entfernt sich daraus so schnell, als er kann.

Ich schüttelte den Kopf dazu, und spielte den Ungläubigen.

Nun wollen wir denn hier bleiben? sagte Klassen ziemlich entschlossen.

Nein, ohne die Klementinen nicht, erwiederte ich ihm.

So laß uns Hand anlegen, daß wir wieder in See stechen, antwortete er.

Nach einigen Tagen war unser Frucht-Vorrath erneuert, unsre Wasserfässer gefüllt, und wir gingen mit dem schönsten Winde ab.

Zwanzigstes Kapitel.

Die zweite Entdeckung.

Wir führten die schon erwehnte Lebensart fort, und seegelten, wie der Wind uns favorisirte, bald östlich, westlich, südlich und nördlich.

Es war als wenn alle Schiffe vor uns fliehen müßten, denn wir begegneten auch nicht einem, ohngeachtet wir an manchem Tage zwölf Seemeilen und mehr zurücklegten.

Da ging es denn wieder über unsre Pro-

Projekte mit der Insel her, wovon ich dem guten Klassen so viel vorplauderte, daß er manchmal selbst einstimmte.

Am dreißigsten Tage unsrer neuen Fahrt endlich, erblickten wir ein Schiff, und diesmal brauchten wir nicht bange zu seyn, daß es uns entwischen würde, denn es hatte uns auch nicht verfehlt, uns schon von weiten gesehen, und segelte stark auf uns zu.

Uns fiel es gar nicht ein, uns von ihnen zu entfernen, und wir kamen ihnen, da wir den Wind hatten, und sie laviren mußten, bald sehr nahe, als wir einen blinden Kanonenschuß hörten, und kurz darauf eine Kugel über unsern Köpfen wegging.

Jetzt zogen wir verschiedene Seegel ein. Wir hatten keine Flagge, also konnte man nicht wissen, ob wir ein feindliches oder freundliches Schiff wären.

Dies beruhigte uns etwas, aber unsere Unruhe nahm auf eine tödtliche Art

zu,

zu, als wir sie eine räuberische Flagge aufziehen sahen. Sie waren Tuneser.

O Gott, sagte ich, so müßten wir noch diesem Schicksale entgegen gehen?

Klassen stand betrübt da, und die Worte entfuhren ihm: Was wird aus Klementinen werden!

Dieser Ausruf lähmte auch meine ganze Kraft. So werden wir Gefangene in der Barbarei seyn, und niemand wird den unsrigen von unserm Zustande etwas hinterbringen können.

Wir ließen jetzt alle Seegel nieder und trieben. Sie waren uns bald nahe, und wir warfen ihnen selbst ein Seil zu, damit sie uns aufnehmen könnten.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Auch Barbaren können Menschen seyn.

Wie man sahe, von welcher schlechten Beschaffenheit unser Fahrzeug, und wie schlecht es bemannet war, machte man weiter keine Miene, feindselig mit uns umzugehen. Man legte eine Strickleiter herab, wir stiegen in das Schiff hinauf, und man bevestigte unsre Pinasse.

Wir mußten zum Befehlshaber in die Kajüte, und zum Glück sprach er sehr gut englisch.

Ich mußte ihm gleich alle unsre Begebenheiten erzählen, und er erstaunte immer mehr, je mehr er mich hörte. Er nahm einige türkische Ausrufungen zuweilen vor, und wie wir zu Ende waren, ließ er alles Schiffsvolk zusammen kommen, und erzählte ihnen auf türkisch alles, was wir ihm gesagt hatten.

Wenigstens zeigte dies der Augenschein, denn sie brachen alle in Verwunderung aus, und schienen uns viel Schmeichelhaftes zu sagen.

Der Befehlshaber sprach noch etwas zu ihnen, und bedeutete mir hernach, daß wir nichts zu fürchten hätten, daß sie keine Unmenschen wären, die gegen arme Schiffbrüchige Krieg führten, sondern daß sie nur gegen Bewaffnete zu fechten gewohnt wären, die ihnen die Spitze bieten könnten. Er habe Befehl gegeben, alle unsere Sachen an einem besondern Ort im Schiffe aufzubewahren, und unsre Pinasse wolle er zum ewigen Andenken einer so unerhörten

ten Begebenheit uns abkaufen und aufheben.

Er könne zwar nicht umhin, uns mit sich nach Tunis zu nehmen, weil er mit dem Schiffe dahin müßte, aber von da aus könnten wir mit dem ersten Schiffe nach Europa gehen. Bis dahin möchten wir in seiner Kajüte seine Gäste seyn.

Ich muß gestehen, so viel Tugend hätte ich unter den Barbaren nicht erwartet, und ich weiß nicht, ob ich, so lange ich lebe, das Beispiel wieder finden werde, wenigstens bis jetzt ist mir es noch nicht vorgekommen.

Seine Ordre lautete noch nicht dahin, nach Tunis zurückzukehren, also wurde eine ganze Weile gekreuzet, und noch einige Fahrzeuge genommen, wobei wir denn freilich an der Behandlung der übrigen sahen, daß man nur mit uns, weil wir unglücklich waren, eine Ausnahme gemacht hatte.

Indessen auch dieses war ein lobenswerther Zug, und jenes litt Vertheidigung, da es Feinde von ihnen waren, und wenn sie glücklich genug gewesen wären, die Tuneser zu kapern, würde es diesen nicht besser ergangen seyn.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Die zweite Landung.

Nun ging es gerades Weges auf Tunis zu. Der Befehlshaber des Schiffes hatte ein Landhaus nicht weit vom Seeufer, wo er wie ein Fürst wohnte, und wo er uns eins seiner besten Gastzimmer überließ. Er ging sogleich nach Tunis ab, um den Bericht von seiner Kreuzfahrt abzustatten, und dem Dey zu überliefern, was ihm davon zukam.

Er hatte bei dieser Gelegenheit unsrer und unsre Schicksale erwehnt, dem Be-

herr-

herrscher der Stadt angeboten, ob er seinen Antheil an unserm Eigenthum haben wolle, aber der große Mann hatte geantwortet, daß es fern von ihm seyn sollte, Unglücklichen das Ihrige zu nehmen. Er hatte den Wunsch geäußert, uns selbst kennen zu lernen, und so waren wir genöthiget, uns mit ihm zu dem Dey nach Tunis zu begeben.

Wir wurden mehr als gastfrei aufgenommen, wir mußten im Palais wohnen, und wurden bedient, als wenn wir die vornehmsten Gäste wären.

Klassen, der ein wenig mehr als ich in den politischen Handeln bewandert war, und einen offnen Kopf hatte, mußte über verschiedene Gegenstände seine Urtheile und Meinungen geben, und er that es freimüthig und offen. Ich horchte zwar nur zu, aber die Folgezeit lehrte mich, daß der Dey einen sehr richtigen Ueberblick über die jetzige Weltlage hatte, und er sagte vieles vorher, was hernach eingetroffen

sen ist. Wir wurden vom Dey noch beschenkt, und unser Wirth erhielt von ihm die Erlaubniß, uns mit unsern Gütern auf der nächsten Fahrt wieder mitzunehmen, in den ersten christlichen neutralen Haven auszusetzen, und gab uns einen Paß, daß wir auch auf christlichen Schiffen ferner von keinem der afrikanischen, von uns sogenannten barbarischen Mächte, angefochten werden konnten.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Die zweite Klementine findet sich.

Wie wir wieder aufs Land zurückgekehrt waren, lebten wir wirklich wie in einem Himmel. Wider alle Gewohnheit der dortigen Landessitte, ließ uns unser Wirth, der auf englischen Fuß lebte, mit seinen Frauenzimmern in Gesellschaft, die in seiner würdigen Gemahlin, in einer reizenden Tochter, und einigen Sklavinnen zu ihrer Bedienung bestanden, die letztern aber auf einen sehr freundschaftlichen Fuß, mehr als Gesellschafterinnen, gehalten wurden.

Die

Die Tochter des Mannes war ein allerliebstes Mädchen, voll Geist und Kenntnisse, gebildet in allen, was nur ein Frauenzimmer des höchsten Standes verlangen kann, die einzige Tochter, der Liebling ihres Vaters und ihrer Mutter, bestimmt, einem jungen Manne von blendendem Geiste und Aeußern zu Theil zu werden, einem Franzosen von Geburt, der Muselmann geworden war, und den die Schönheit der himmlischen Irene hingerissen hatte, dem sie auch ihr Herz auf den ersten Blick geschenkt, und nur ganz in ihm und seiner Erwartung lebte.

Denn er hielt sich jetzt am Hofe zu Tunis auf, und spielte dort eine große Rolle. Auch ich hatte ihn da gesehen, und mußte mir gestehen, keinen bessern hätte sie wählen können.

Mit allen Verhältnissen der Damen in Frankreich zum männlichen Geschlechte, war sie durch ihren Geliebten bekannt geworden, und wir mußten ihr nun auch die

Lebens-

Lebensart und Behandlung unsrer deutschen Damen mittheilen, an welchen sie weit mehr Vergnügen zu finden schien, als an jenen. Den ihr schon hinlänglich geschilderten Leichtsinn der Französinnen konnte sie nicht vertragen, der Ernst gefiel ihr besser, den Engländerinnen und Deutsche in ihren Karakter legen, und sie war selbst so sehr gesetzten Gemüths, daß sie bei ihrem Alter zu bewundern war, denn sie zählte erst siebzehn Jahre.

Aber alle Frauenzimmer in diesen Gegenden haben für Ausländer eine so große Vorliebe, daß sie nur zu gern sie zu ihren Gatten wählen, wenn sie nur den türkischen Glauben annehmen wollen.

Meine Sache wäre das nun nicht, sagte Klassen, und ich muß gestehen, daß auch ich mich nicht darin zu schicken wüßte, und wenn mir der Dey seine Tochter hätte geben wollen.

Zwei von den Sklavinnen Ireneas waren

waren Christinnen, die mit einem Raubschiffe nach Tunis gekommen, und von Irenens Vater für sie gekauft worden. Die eine war eine Französin, und weil Irene einen Franzosen heirathen wollte, so war ihre Anhänglichkeit so groß, daß sie betheuerte, sie würde Irenen nie verlassen, sondern ihre Gesellschafterin bleiben, und hier sich einen Mann aussuchen.

Die andre war aber eine Deutsche, und trauerte beständig. Liebenswürdigkeit und Anmuth hatten sich in ihr vereinigt, und die Trübheit ihrer Augen machte sie nur noch sanfter und anziehender. Sie konnte Irenen nicht hassen, denn diese begegnete ihr wie eine Freundin; allein sie konnte sich auch in ihres Schicksals Lage nicht finden. Sie hatte Vater und Mutter im Gefechte mit dem Tuneser verloren, und sie war eben im Begriff gewesen, sich in die See zu stürzen, um ihnen nachzufolgen, als das Schiff geentert, und sie vom feindlichen Hauptmann umfaßt, und gefangen wurde.

Dem

Dem Alten war es mehr um das Geld, was er für sie erhalten konnte, als um ihre Schönheit zu thun. Er ließ sie daher sorgfältig verwahren, und in Tunis suchte sie Irenens Vater.

Ihr immer verschlossenes Herz schloß sich indessen bald gegen meinen Freund Klassen auf. Klassen war ein schöner Mann, in seinen besten Jahren. Er wollte die Traurende trösten, und verliebte sich in sie.

Ich entdeckte bald ihr Verhältniß, und als wir eines Abends einsam zusammen saßen, wo er den ganzen Tag über mit ihr geplaudert hatte, sagte ich zu ihm: Nun, lieber Klassen, die zweite Klementine wäre da, wenn wir nur die erste gefunden hätten.

Da gestand er mir, daß Josephe, so nannte sie sich, sein Herz erobert, daß es ihm geglückt, ihre Trauer zu dämpfen, und daß sie ihm zugesagt, daß sie mit ihm nach Europa gehen wollte.

Wenn

Wenn mir, setzte er hinzu, an ihrem Lösegelde etwas fehlen sollte, so leihet mir ja wohl Freund Hans vom seinigen etwas, bis ich wieder bezahlen kann.

Alles, alles, sagte ich, und fiel Klassen um den Hals, alles ist dein, ich habe keinen Theil daran.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der großmüthige Handel.

Da unser freundlicher Wirth uns unser ganzes Eigenthum gelassen hatte, vieles aber unter den Waaren sich befand, was ihm gefiel, so verhandelten wir ihm dieses gleich, und wir hatten kein ganz kleines Kapital zusammen, und konnten wohl drauf pochen, ein wenig reich zu seyn.

Aber Klassen setzte einen so großen Werth auf seine Josephe, daß er kaum glaubte, mit allem diesen würde er sie bezahlen können. So großmüthig und edel auch

auch unser Wirth an uns gehandelt, so sehr er uns Wohlthäter geworden, so kam ihm doch das nicht in den Sinn, daß er einen solchen Schatz weggeben könne, ohne ausnehmend dafür bezahlt zu werden.

Ich dachte meinen Theil, und wollte ihm meine Meinung nicht anvertrauen.

Nach und nach bemerkte Irene auch etwas, und sie zog nicht allein Josephen damit auf, sondern ließ auch manchmal ihre kleinen Launen an Klassen aus, nicht ohne Muthwillen.

Dieser wurde immer ängstlicher, und fürchtete immer mehr, man möchte die Saiten nun, da man dies merkte, so hoch spannen, daß er zur Erreichung seines Zweckes keinen Weg mehr finden könnte.

Ich mußte über seine Aengstlichkeit lachen, und doch war mir selbst nicht wohl dabei zu Muthe. Wenn nur, dachte ich, der alte Herr nicht selbst ein Auge auf

Josephen geworfen, denn er begegnete ihr wirklich mit einer Art von Achtung, die dergleichen vermuthen ließ.

Indessen wurden alle Anstalten zu einer neuen Reise gemacht. Obgleich unser Wirth reich war, und im Wohlleben fürstlich, wie er es auch that, von seinem Vermögen leben konnte, so verließ ihn doch sein Hang zu Seereisen nicht.

Seine Gattin und Tochter lagen ihn beständig an, daß er doch dem gefährlichen Leben entsagen möge; allein es wollte ihm nicht in den Kopf. Jetzt kam sein künftiger Schwiegersohn aus der Residenz. Er hatte einen Befehl vom Dey, daß dieß die letzte Reise seyn sollte, die Meschwa, so hieß unser freundlicher Eroberer, mache, weil er ihm dann einen Posten bei Hofe zu bekleiden geben würde.

Ja, sagte Meschwa, dann will ich abstehen, ich habe dieses Erbieten von meinem Regenten erwartet. Dreißig Jahre

habe

habe ich für den Antheil des Staats mein Leben gewagt.

Diese Reise, setzte er hinzu, muß ich nun noch thun, um meine Gäste zu beruhigen, und dann werde ich auch wohl noch Jemanden mit ihnen schicken müssen, ohne den sie diese Reise nicht gern thun würden.

Er blickte bei diesen Worten auf Josephen, welche feuerroth wurde, und seine Hand küssen wollte.

Klassen und ich wir standen erstaunt da. Was soll daraus werden? sagte ich bei mir. Aber Klassen faßte sich ein Herz, ging auf ihn zu, faßte seine Hand, drückte sie an seinen Busen, und sagte: Ja, wenn ihr mir diesen Schatz überlassen wollt, edler Mann, so fordert, und was ich nicht geben kann, bleibe ich schuldig.

Fordern, sagte Meschwa, und sein Auge funkelte. Was meinst du denn wohl, Europäer, was dieses Mädchen, dergleichen

chen ich, beim Allah, noch wenige sahe, werth ist.

Klassen zitterte. Mein und dieses Jünglings jetziges Vermögen, mag ohngefähr 30000 Piaster werth seyn, aber ich wage es nicht, mit dieser Kleinigkeit sie aufzuwiegen. Zehntausend Piaster mag mein Vermögen in meiner Heirath seyn. Die schicke ich euch als ehrlicher Mann nach.

So, sagte Meschwa, lieb ist mirs doch, daß du ihren Werth anerkennst, aber nicht lieb, daß du von den meinigen einen so kleinen Begriff hast. Nicht lieb ist mirs, daß du in der langen Zeit mich nicht besser hast kennen gelernt, als daß du glauben könntest, ich könne etwas verkaufen, was ich liebe.

Ich habe für dieses Mädchen, und dabei nahm er Josephens Hand, eine Achtung, daß ich sie sogleich zu meiner Gemahlin machen würde, wäre es nicht diese Edle, der ich ewige Treue geschworen.

Aber sie liebt dich, und so nimm sie, und euer Andenken sei mein Lohn.

Er warf sie bei diesen Worten in Klassens Arme, aber Josephe drehte sich schnell wieder um, warf sich ihm zu Füßen, küßte seine Hände, und sagte: Ich kann nicht lachen, aber der Gott, der über uns ist, mag es thun.

Meschwa's Gattin hob jetzt die Weinende auf, und Irene schloß sie in ihre Arme. O wie freue ich mich, daß du glücklich bist. Es war ja immer mein einziger, mein heißester Wunsch.

Mutter! fuhr sie fort, gesteh es hier vor allen, wie oft wir über die arme Traurende geweint, und auf Mittel gedacht haben, sie fröhlich zu machen, sie lächelnd zu sehen.

Ja, erwiederte die Mutter, es ist ja bekannt, daß meine Irene alles so gern glücklich weiß.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Der Verdacht.

Fröhlichere Menschen konnte es nun wohl nicht geben, als wir alle in diesem Augenblicke beisammen waren, aber Irene war doch die hervorstechende von uns allen. Ich konnte es beinahe dem Franzosen nicht verdenken, daß er ein Muselmann geworden, da er so viele Reize, so viele Vollkommenheiten ohne diesen Schritt hätte entbehren, verlieren müssen.

Josephe war nach ihr die seligste. Die kleine Französin, die sich nie von Irenen tren-

kennen wollte, wurde jetzt auch von Meschwa frei gesprochen, und beide aßen jetzt mit uns in Gesellschaft.

Ein solches Haus, eine solche Scene in der Barbarei zu finden, hätte ich mir nie träumen lassen.

Nun machten wir, so lange wir noch da waren, nur eine Familie aus, und waren vergnügter, als es sich beschreiben läßt. Klassen schwebte in Wonne, und konnte es Irenen und ihrer Mutter nicht abschlagen, sein Hochzeitfest bei ihnen noch vor der Abreise zu feiern.

Ein Priester, der sich in Tunis mit Vergünstigung des Beys für die fremden Gesandten aufhielt, wurde herausgebracht, und verrichtete die Zeremonie, und ich sahe meinen Klassen im Besitze der größten Erdenseligkeit.

Meschwa allein war etwas finster. Seine Gattin und seine Tochter selbst bemerk-

merkten dieses, und ich hatte große Lust, es auf eine geheime Leidenschaft gegen Josephen zu schieben, daß er es war.

Da ich kein Geheimniß für Klassen hatte und haben wollte, da ich so außerordentlich viel über die Wirkungen der Leidenschaften gehört und gelesen, so entdeckte ich Klassen, was ich darüber dachte, und bat ihn, lieber auf eine gute Art es so einzukleiden, daß wir mit einem andern Schiffe, als mit den des Kapitains abreiseten, weil man für menschliche Gesinnungen nicht gut seyn können, und Leidenschaften der Liebe so oft schon unnennbares Unglück bewerkstelliget.

Klassen sahe mich verwunderungsvoll an, und schüttelte lange mit dem Kopfe.

Sollte das möglich seyn, sagte er endlich — dann hätte ja der Mann das größte Opfer gebracht, was man auf der Welt bringen kann. Zwar zweifle ich, setzte er hinzu, daß Josephe ihm jemals Gehör gege-

gegeben haben würde, aber doch wäre es möglich, daß er gedacht hätte, dem Weibe wird der Fehltritt leichter werden, als dem Mädchen.

O, fuhr er auf einmal auf, dahinter wollen wir bald kommen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Die schöne Rechtfertigung.

Er lief weg, und brachte Josephen gleich mit sich an der Hand geführt.

Du sollst vor Gericht stehen, sagte er zu ihr. Sie lachte, und erwiederte, der Richter würde nicht strenge seyn, da das Verbrechen wahrscheinlich nur eine Idee wäre.

Die finstre Miene unsers Wohlthäters Meschwa, sagte er jetzt, macht uns Sorge, und wir glauben sie einer Leidenschaft gegen dich

dich zuschreiben zu müssen. Sage uns die Wahrheit — hat Meschwa jemals dich mit Liebe verfolgt, hat er sich etwas merken lassen, daß du wohl sein Herz erobert, hat er in Winken, in Geberden Sehnsucht nach dir gezeigt, und glaubst du wohl, daß dein Verlust die Ursache sei, warum seine Heiterkeit getrübt, und seine Stirn kraus ist.

Hatte Josephe vorher gelacht, so lachte sie jetzt laut auf.

Wenn ich euch nicht beide so genau kennte, sagte sie, so würde ich euch für verrückt halten.

Wie könnt ihr von dem ehrlichsten Manne auf der Welt, von dem einzigen treuen Manne auf dieser Küste so etwas denken. Er setzt einen hohen Stolz darin, derjenige zu seyn, der seinem Weibe nie untreu war, obgleich seine Religion und Landesgesetz es ihm erlauben. Er hat die schönsten Sklavinnen gehabt, und würde

um keinen Preis der Welt einer auch nur ein Wort von Liebe gesagt haben.

Er hat, fuhr sie mit Eifer und Herzlichkeit fort, an meinen Leiden innigen Antheil genommen.

Wohl tausendmal hat er mich gefragt, was mir fehle, wie er mich trösten, wie er meine Traurigkeit enden könne? Schon ehe ihr kamt, hat er mir meine Freiheit angeboten.

Wir sagten ihr, daß wir uns schon entschlossen gehabt hätten, ohne ihn zu reisen, um vielleicht seine Leidenschaft nicht angefacht zu sehen, und auf der einsamen See den Folgen derselben ausgesetzt zu seyn.

Fallt nieder auf eure Knie vor ihm, entgegnete sie, und bittet es ihm ab, daß ihr so von ihm denken können. Vor dem Reinen seyd ihr nichts.

Wir bewunderten ihren Eifer, und glaubten ihr gern und willig.

Aber sie war damit noch nicht zufrieden. Sie sahe ihn in einer Platanen-Allee des Gartens, lief ans Fenster und rief ihm schmeichelnd zu, daß er doch ein wenig herkommen möchte.

Du wirst doch nicht rasend seyn, und ihm etwas sagen, sprach Klassen. Er könnte uns ja unglücklich machen, und seinen Zorn, statt der bisherigen Gnade, uns fühlen lassen.

O da kennt ihr ihn noch nicht, sagte sie. Die Unterredung soll mein Triumph seyn.

Er kam. Sogleich führte sie ihn in unsre Mitte.

Nun, sagte sie, will ich die vielen Wohlthaten vergelten, die ich von einen so guten Herrn erhalten habe. Guter Vater!

Vater! der mir erlaubte, ihn so zu nennen, hier stehen zwei Zweifler.

Zweifler? sagte Meschwa lächelnd. Und woran zweifeln sie denn?

An deiner Großmuth, antwortete sie. An deiner Treue gegen dein Weib, an deiner Redlichkeit gegen Josephen. Sie glauben, lache aber nicht, lieber guter theurer Vater! — Sie glauben, daß du vielleicht in Josephen verliebt seyest, sie glauben, daß dein Auge deßwegen so finster ist — sie fürchten —

Bisher hatte Meschwa gelächelt, nun aber nahm er eine ernste Miene an.

Und was fürchten sie denn? sagte er mit bedeutendem Blicke auf uns.

Sie fürchten, daß wenn du mit uns zur See gehst, daß dann vielleicht von deinem lieben Weibe getrennt, deine Leidenschaft erwachen, und du nicht mehr die

Güte

Güte gegen sie beweisen möchtest, die du bisher ihnen gezeigt, und eines Rechts dich bedienen, welches du eigentlich hättest. —

Meschwa's Stirn runzelte sich in bedenklichen Fällen. Wir waren verwirrt, keiner von uns war im Stande etwas zu antworten, so beschämt standen wir vor ihm.

Du runzelst die Stirn, lieber Vater, fuhr sie fort. Nein, das sollst du nicht. Wie können die Fremdlinge wissen, daß es hier, wo man nur Barbarei erwartet, so edle Menschen giebt? Ich selbst habe es ja nicht geglaubt, und weil ich es so gefunden habe, will ichs hier vor diesen bekennen, daß, so lange ich Menschen kannte, ich noch keinen antraf, der dir geglichen hätte.

Da fiel Meschwa Josephen um den Hals. Ja du hast recht, sagte er, sie können das nicht wissen, und ich vergebe es ihnen, daß sie so von mir dachten, denn du hattest ihnen noch nicht alles gesagt.

Aber sie haben auch gewissermaßen recht, daß ich dich liebe, Josephe, aber mit keiner sträflichen Liebe, nein, wie ein Vater seine Tochter liebt, so liebe ich dich, und dein Glück wollte ich um keinen Preis in der Welt verletzen, oder dir guten Geschöpfe eine unruhige Stunde machen.

Jetzt faßte Klassen Muth, ging auf Meschwa zu, und bat ihn, daß er uns verzeihen möchte.

Meine trübe Stirn hat euch geschreckt, redete er uns an. Gewiß, trübe war sie, aber Unthaten sehet ihr doch wohl nicht darauf geschrieben?

Ich bin trübe, und ich glaube, ich bin es um euretwillen. Ich bin nicht ohne bange Ahndungen wegen unsrer Reise. Ich fürchte, daß es meine letzte seyn möchte.

Laßt uns daher alle Maasregeln nehmen, wenn wir uns etwa trennen müssen.

Er umarmte uns, und es war eine stumme Scene unter uns allen, die sich leichter fühlen, als beschreiben läßt. Wir waren alle zu wehmüthig weiter zu reden.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Abreise.

Wahrscheinlich zwang sich Meschwa, wieder heitrer zu scheinen, um uns neue Sorgen zu ersparen, und so gingen noch vierzehn Tage in einem seligen Taumel hin, in welchen wir uns vorgenommen hatten, der Trennung zu ergeben, und so heiter zu seyn, wie immer unsre schöne Einigkeit es erlaubte.

Hin und wieder mußte dann aber doch von Anstalten zur Abreise gesprochen werden, und bei den Zubereitungen dazu, ward beschlos-

beschlossen, daß Josephe in Mannskleidern reisen sollte, weil sie da manchen Unannehmlichkeiten nicht ausgesetzt wäre. Irene machte sich das Vergnügen, alles selbst für sie zuzubereiten.

An einem Abende, wo wir dann so ganz im traulichen Zirkel beisammen saßen, sagte Meschwa: Kinder, ich hoffe nicht, daß diese Trennung uns auf ewig scheiden soll. Ich werde meinen Schwiegersohn als Gesandten an einem europäischen Hofe versandt sehen, mit dem der Dey in Freundschaft treten will, und schon hat er mir versprochen, daß ich dann die Vergünstigung haben soll, ein Jahr in Europa zuzubringen.

Also sehen wir nun unsern Abschied von einander nur als eine kleine Lustreise an.

Wir wollen Gesetze festsetzen, fiel seine würdige Gattin ein, daß beim Abschied keine Thräne fallen soll.

Das kann ich nicht versprechen, rief Irene, und Josephe stimmte ihr hierin sogleich bei. Wer könnte das wohl versichern!

Ich weiß ein besser Mittel, entgegnete Meschwa. Wir fahren bei ruhigen Wetter ab, und sind alle auf dem Schiffe, als ob wir eine Reise zusammen machen wollten. Ich nehme meine große Galliote mit, und wenn die Freude uns alle trunken gemacht, fahren die Zurückbleibenden mit der Galliote fort. Das Lärmen der See wird keine andre Empfindung, als Betäubung zulassen.

Allgemeiner Beifall über diese Einrichtung tönte ihm entgegen, und es war als wenn ein elektrischer Schlag der Freude, von dem Augenblicke an, uns alle ergriffen hätte.

Nun wir nur wußten, daß wir noch nicht getrennt würden, wenn wir zu Schiffe gingen, war mir, als wenn wir gar nicht von einander kommen würden.

Der

Der Tag erschien endlich. Niemand war traurig, alle waren heiter. Alle freuten sich des schönen Wetters, des herrlichen Tages, den wir zu unsrer Spatzierfahrt, so nannten wir sie, getroffen. Wir schifften uns ein, wir setzten uns in die geräumige Kajüte nieder, als wenn wir nie wieder aufstehen sollten. Wir unterhielten uns ohne die geringste Aengstlichkeit von unsrer Trennung, und sprachen vom Wiedersehen, als von einer Gewißheit, die uns gar nicht fehlen könnte.

Sonderbar war es, daß Meschwa gerade der heiterste von uns allen war. Er machte uns mit der leichtesten Geistesgegenwart auf eine Trennung aufmerksam, die uns allen noch bevorstünde.

Wenn wir einst, sagte er, diesen Planeten ganz verlassen, wenn unser Geist von der irdischen Hülle sich trennt, die ihm hier so viele Unannehmlichkeiten zuzieht, die aber doch wohl nothwendig seyn muß, um zu höhern und bessern Dingen ihn zu

bilden und zuzubereiten, dann haben wir eine noch etwas längere Trennung zu erwarten. Aber auch dann werden wir wieder vereinigt.

Er sprach mit einer solchen überzeugenden Leichtigkeit von dieser Gewißheit, daß wir alle von seinem Vortrage hingerissen wurden, und damals keiner es merkte, daß er eigentlich auf etwas anspiele, was ihn selbst betraf.

Der halbe Tag verging so in vergnügten Gesprächen, und da des Körpers dabei nicht vergessen wurde, so hatte Meschwa in der That seinen Zweck erreicht, uns alle in eine Art von betäubenden Rausch zu versetzen.

Nachdem wir gegessen hatten, ging er aufs Verdeck. Er kam wieder zu uns.

Der Wind hat sich gewendet, der größte Theil geht dem Lande zu. Allein ich fürch-

fürchte, es wird gegen die Nacht heftig. Ich habe die Galliote bereiten lassen. Sie soll mit denen ans Land, die zurückfahren.

Allein, setzte er etwas kopfschüttelnd hinzu, ich fürchte, wir trennen uns noch nicht. Sollte der Sturm heftig werden, so kehre ich in der Nacht zur Rhede zurück, und dann können wir uns morgen noch einmal sehen. Indessen, marsch, in Ordnung, denn auf der See gilt kein zögern.

Alles griff rasch nach den nöthigen Dingen. O ja, morgen früh, morgen früh, rief man, und glaubte das ganz gewiß, daß man sich da wiedersehen würde.

Ehe eine halbe Stunde vergangen war, fuhren die Getrennten schon ab. Was man nie möglich geglaubt hätte, keine Thräne wurde vergossen, denn das Wiedersehen des Morgens hatte alle angesteckt.

So groß ist die Macht der Hoffnung

die-

dieses seligen Gefühls für die Menschheit, dieser Trösterin in jedem Leiden.

So lange wir sie, und sie uns sehen konnten, wurde ein freudiges Hurrah gerufen. Endlich verhallten die Stimmen in dem Wogengeräusch, die Fahrzeuge verloren sich zu Punkten, und nur die weißen Seegel schimmerten noch in der Ferne, und ließen es ahnden, daß man es sei.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Das Geständniß.

Wie wir nichts mehr sehen konnten, verließen wir erst das Verdeck, und gingen in die Kajüte zurück.

Meschwa ergriff jetzt ein Glas. Sie sollen leben, sagte er, und wohl gehe es ihnen, auch wenn ich sie nicht mehr sehe.

Diese Worte machten uns erstarren. Ihr staunt, sagte er jetzt. Ja meine Freunde, ich habe leider nur traurige Ahndung. Ich glaube nicht, daß ich sie wieder

der sehe. Das ist die finstre Stirn, die ich mit mir herumgetragen habe, denn daß mir diese Gefühle nicht ganz gleichgültig sind, könnt ihr doch wohl denken.

Josephe war jetzt am betrübtesten. Wirklich nicht wiedersehen, sagte sie, und die Unglücklichen fuhren in der gewissen Erwartung dahin, morgen schon ihren einzigen Lieben noch einmal wieder ans Herz zu drücken.

Und die Erwartung gab ihnen doch wohl eine schöne Stunde, entgegne Meschwa, und im andern Fall hätten sie eine trübe verlebt. Was war also besser? O jede abgewendete Trauer ist eine schön geschaffne Freude!

Wir mußten den Mann bewundern, der so edel war, seinen eignen Schmerz andern verhehlen zu wollen. Sie sollten nicht mit ihm leiden. Gewiß ist dies das edelste von allen Gefühlen.

Jetzt

Jetzt gestand Meschwa, daß der Wind nichts weniger als umschlagend wäre, sondern daß er sich in der Nacht ganz zu unserm Vortheil drehen würde, daß er durch diese Hoffnung sie zur Eil antreiben wollen, weil sie gerade nur so viel Zeit übrig gehabt hätten, um ans Land zu kommen, ohne unruhig zu werden.

Wirklich vergingen kaum vier Stunden, so war ein Sturm zu unserm Vortheil da, und wir wurden mehr geschleudert als daß wir fuhren.

Werden sie auch glücklich angekommen seyn, sagte Josephe ängstlich, denn der Sturm nahm immer wüthender zu.

Sicher, war Meschwa's Betheurung. Meine Leute auf der Galliote wußten so gut wie ich, was kommen würde, und haben sich also sicher getummelt, überdem ist doch der Sturm nicht so heftig, als hier in der See.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Eine schlimme Ueberraschung.

Die Nacht konnte fürchterlich genannt werden, doch weiß jedermann, der zur See gewesen ist, daß auch bei den fürchterlichsten Stürmen, wenn der Wind nur im Rücken ist, die Empfindung nicht so schlimm ist. Selbst die Hoffnung, daß man doch in seiner Reise vorwärts komme, erheitert den Menschen schon; dagegen bei widrigem Winde das abscheuliche Gefühl, immer rückwärts zu kommen, einem den Muth benimmt, und das Blut in den Adern erstarren macht.

Josephe konnte nicht schlafen. Vor ihrer Seele lag das traurige Bild, wie sie Vater und Mutter verloren hatte. Bin ich nur einmal wieder ans Land, sagte sie zu mir, so will ich meinen Klassen schon abhalten, daß er nicht wieder zur See geht. Er hat selbst einiges Vermögen, und ich bin von der Güte meiner Wohlthäter so reichlich beschenkt worden, daß ich das meinige dazu beitragen kann, uns ein ruhiges und sorgenloses Leben zu schaffen.

Ich wollte sie nicht traurig machen, und schwieg; aber ich dachte bei mir selbst: Nun dem Seemanne wirst du die See gewiß nicht aus dem Kopfe bringen, denn das ist sein Element, worin er nur glücklich lebt.

Klassen war in diesem Augenblicke nicht zugegen, sondern bei der Arbeit. Meschwa hatte seine Seewissenschaften bewundert, und sagte, er würde ihm sein bestes Schiff anvertrauen.

Endlich

Endlich erschien der Morgen, und etwas ließ der Sturm nach. Noch war es düstere Nacht, noch konnten wir nichts um uns gewahr werden, aber Meschwa und Klassen, die auf dem Verdeck waren, glaubten in der Entfernung ein Rauschen als eines Schiffes zu hören.

Ich hatte ein besseres Gesicht als Beide, und sie riefen mich aufs Verdeck. Nach einiger Anstrengung meiner Augen entdeckte ich wirklich in einer nicht ganz weiten Entfernung ein großes Schiff.

Lenken wir von ihm ab, sagte Meschwa ängstlich, es könnte ein feindliches seyn. Nun so fechten wir, sprach Klassen ganz gelassen, und ich wiederholte maschienenmäßig: Wir fechten!

Ich, fechten, sprach Meschwa, da Josephe hier ist. Nein. die erste Kugel könnte sie treffen. Suchen wir unser Heil in der Flucht, wir seegeln gewiß schneller. Er war Herr, und hatte zu befehlen, und wir mußten gehorchen.

Doch,

Doch, sagte ich, müssen wir etwas mehr Tag abwarten, denn wohin sonst seegeln?

Mit dem vollen Winde, schräg vorüber, sprach Meschwa. Wir erreichen es noch, ehe es helle wird, und sind wir einmal vorbei, einholen kann es diesen schnellen Seegler nicht.

Ich zitterte dabei. Alle Seegel wurden beigesetzt. Aber der Tag übereilte uns. Es war hell genug, daß er uns sehen konnte. Es war eine französische Fregatte, und wie wir ihm zur Seite waren, flog ein scharfer Schuß über unser Schiff. Die weiße Flagge auf, schrie Meschwa, ich ergebe mich.

Mit einigen Schüssen, die uns nichts thun werden, kommen wir sie vorbei, sagte Klassen.

Nein, ich ergebe mich auf jeden Fall, sagte Meschwa. Ihr habt nichts zu be-

fürchten, und ich kann mich ranzioniren, ich habe nicht viel Werth an Bord.

Wir stellten ihm unsern Muth vor, selbst Josephe hat, und sagte, sie sei nicht furchtsam.

Ich habe eine Ahndung, erwiederte er, und befahl, die Seegel zu streichen.

Dreißigstes Kapitel.

Ranzion und Trennung.

Sogleich, wie wir gestrichen hatten, setzte die Fregatte ein Boot aus, in welchem der Kapitain nebst zwölf Mann zu uns an Bord kamen. Der Kapitain war ein artiger Mann, nahm zwar sogleich Besitz vom Schiffe und allen Papieren desselben, that dies aber mit einer so höflichen Art, daß auch die Barbaren Respekt für ihn zeigten.

Er ließ sich sogleich die Liste aller auf dem Schiffe befindlichen Personen zeigen, und

und da er auf derselben uns drei als Passagiere, und angezeigt fand, daß eine Französin darunter, die aber in männlichen Kleidern reisete, bat er Meschwa, ihn zu den Passagieren zu führen.

Er kam zu uns in die Kajüte, freute sich seiner Landsmännin, und rieth ihr, wenn sie auf sein Schiff käme, ja ihr Inkognito beizubehalten, weil dieses sie vor allen Zudringlichkeiten schützen würde.

Er war außerordentlich artig und erfreut, seiner Landsmännin einen Dienst zu erweisen, nur bedauerte er, daß er sie erst mit nach Aegypten nehmen müßte, weil sein Weg dahin gerichtet sei.

Jetzt trat Meschwa mit dem Verzeichniß seiner Ladung ein, und der Kapitain sah sie flüchtig durch.

Da ist nicht viel zu holen, sagte er, wenn kein Betrug dahinter steckt, denn wahrscheinlich hat man doch schon Priesen gemacht,

gemacht, und ich finde hier nichts, was gekaperten ähnlich sähe.

Nein, Herr, sagte Meschwa, ich habe diese drei frei in ihr Vaterland führen wollen.

Und ohne Lösegeld. Es ist der großmüthigste Mensch, den die Welt je gesehen.

Der Kapitain lobte dies, und Meschwa versprach nun den Werth des Schiffes und der Ladung in sichern Wechseln auf Livorno zu geben, wenn man ihn frei ließe.

Wird man, frug Josephe, jetzt unser Eigenthum uns auch wegnehmen?

Keinesweges, sagte der Kapitain, und lächelte gegen seine schöne Landsmännin.

Nun, so werden wir die Wechsel kaufen, und mit Geld und Juweelen bezahlen.

Aber das könnte zum zweitenmale passiren, und dann hätten die Herrschaften keine Wechsel und Juweelen mehr. Also ich nehme die Passagiere mit mir nach Alexandrien, und setze sie dort ans Land, Herr Meschwa kauft sein Schiff und Güter los, stellt einen Revers, auf der Rückreise nicht zu kapern, und erhält einen Freibrief von mir für alle Angreifer, die noch kommen könnten.

Die Anträge waren so schön, daß sich nichts dagegen einwenden ließ. Nur wollte der Kapitain erst mit seinem Schiffsvolke darüber sprechen, die wegen der Theilung ihre Einwilligung dazu geben mußten.

Nach einer halben Stunde kam er wieder. Er sahe nicht ganz heiter aus.

Ich muß 10000 Piaster mehr haben, sagte er, sonst kann aus dem Handel nichts werden.

Und warum nicht, frug Meschwa lächelnd,

lächelnd, denn um 10000 Piaster sind wir noch nicht verlegen, aber doch möchte ich wissen, warum man sie mehr haben will?

Das ist dir leicht zu erklären, Freund, sagte der Kapitain. Darum, und bloß darum, weil du Meschwa bist.

So wird mir mein Name doch wohl 10000 Piaster werth seyn, antwortete er mit zufriednem Gesichte.

Und noch wohl mehr müßte er dir werth seyn, denn nun verlangt man weder dieser Passagiere Bürgschaft noch Wechsel.

Das ist doch mehr, als ich erwartet hätte, sagte er, und es freuet mich, daß ich in so gutem Andenken stehe.

Wäre es bloß der brave Meschwa, sagte mein Lieutnant, so dürften wir ihn gar nicht ranzionen lassen, aber es ist der edle Meschwa, der tausendfältig Gutes

nen Feinden that. Aber des Schiffsvolks wegen muß er seinen Namen lösen.

Zum erstenmale sah ich, daß dem Alten Thränen von den Wangen liefen, ihm der bei Trennung von seinen Lieben nicht geweint hatte. Es waren Thränen der Freude.

Der Handel war bald geschlossen, und die bloße Hand Meschwa's war Bürge für eine so große Summe.

Wir trennten uns nicht ohne Schmerz von einem so edlen Manne.

Werden wir uns wieder sehen, sagte Josephe. Ich glaube schwerlich erwiederte er.

Auf der See ist nicht viel Zeit zu verlieren. Unsere Sachen waren schnell am Bord der Fregatte gebracht.

Der alte Meschwa empfahl Josephen dem Kapitain aufs dringendste, und wir seegelten zu verschiedenen Seiten ab.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Die glückliche Fahrt.

Wir sind nach Abukir bestimmt, sagte unser Kapitain, als wir in seiner Kajüte zusammen saßen. Wir sollen Truppen und Kriegsbedürfnisse für die Flotte dahin bringen. Wir dürfen nicht landen, sonst wollten wir die Passagiere aussetzen. Aber sobald wir dort angelangt sind, werde ich meinen freundlichen Passagieren Gelegenheit verschaffen, auf einem andern Schiffe nach Deutschland zu gehen.

Ich muß gestehen, daß diese Rede meinem

nem Herzen ein Dolchstich war. Theils hatte das Glück, welches mein guter Klassen im Besitz seiner Josephe genoß, mein Herz auch aufrührerisch gemacht, und ich wünschte in dem nehmlichen Falle mit Klementinen zu seyn, denn wenn meine Seele vorher auch nur allein ihre Ruhe zum Gegenstande hatte, so war das Engelsleben, welches die beiden jungen Leutchen führten, für mich ein Gegenstand andrer Gedanken gewesen. Und je mehr ich mir nun die Vereinigung mit ihr süßer dachte, desto empfindlicher war mir es, daß sie bald in einer schrecklichen Ungewißheit schweben mußte.

Obgleich noch einige Monate an der bestimmten Zeit unsrer Rückkehr, unsre Reise hatte drei Jahre dauern sollen, fehlten, so mußten diese doch bald verlaufen.

Mein einziger Trost war jetzt ein sehr schlechter und übelgedachter, der einem aber wohl in solchen Lagen und unter solchen Umständen einfallen kann, nehmlich der, daß

daß von unserm Schiffe keiner entronnen sey, der ihr die Nachricht von unserm Untergange bringen konnte.

Bis zur Gewißheit konnte also die etwanige Muthmaaßung, daß dieses Unglück sich zugetragen, nicht gebracht werden, und so hoffte ich auch Klementine, die nun ganz groß und hübsch geworden seyn müßte, würde keine Wahl treffen, ohne wenigstens Jahre lang die Ankunft ihres Vaters zu erwarten.

Volles Ueberlegen aller dieser Punkte, und daher entstandene sichre Ueberzeugung, daß sie mir so bald nicht entrissen werden würde, gaben mir meine Heiterkeit wieder, und ich war den übrigen Lauf der Reise hindurch so vergnügt, ohne zu ahnden, was mir begegnen würde, daß ich noch jetzt sagen und gestehen muß, die Tage gehörten zu den glücklichsten meines Lebens.

Unser Kapitain war einer der freundlichsten Männer, die ich je gesehen. Das

ganze

ganze Schiffsvolk war so artig und zuvorkommend, fanden so viel Vergnügen daran, unsre Abentheuer erzählen zu hören, dabei war das Wetter so günstig, die Fahrt ging so glücklich von Statten, keiner dachte an irgend einen Unfall.

O schöne Einrichtung des Schicksals, daß wir nicht wissen, was uns bevorstehet. Wenn alle die auf diesem Schiffe waren, mich nicht ausgenommen, voraus gewußt hätten, was nach so kurzer Zeit ihre Bestimmung seyn würde, wie würde jede Freude aus unsern Herzen entflohen seyn; mit welcher Aengstlichkeit würde jeder Mensch umgeben seyn, wenn er auch in weiter Entfernung nur einen Unfall wittern könnte, der ihn träfe.

Josephe war der Liebling des ganzen Schiffes. So viele und vielleicht alle waren überzeugt, daß ein weibliches Wesen unter diesem Anzuge verborgen wäre, aber da war keiner, der auch nur entfernt der Dezenz zu nahe getreten wäre. Man be-

han-

handelte sie mit einer Achtung, die alles übertraf, was man sich vorher davon denken können.

Uns stießen noch einige kleine englische Fahrzeuge auf, die aber zu sehr außer der Fahrt des Kapitains lagen, als daß er Jagd auf sie machen konnte, und uns war dies auch recht willkommen, denn wir hatten keine große Lust, uns herumzuschlagen.

Wir erblickten endlich die Küsten Egyptens, und wie wir in den Hafen einliefen, sahen wir auch schon in der Entfernung die Seegel der Flotte des Admiral Nelson, der uns ebenfalls entdeckt haben mochte, verfolgte, und nun waren unsre Gedanken nur darauf gerichtet, wie wir die Fregatte schnell verlassen könnten, und auch unser Kapitain sagte, daß es seine erste Sorge seyn sollte, dieses zu bewerkstelligen.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Unmöglichkeit und Herzensangst.

In der schönsten Stimmung erwarteten wir die Rückkehr des Kapitains vom Admiral-Schiffe, wohin er seine Depeschen und Papiere gebracht hatte. Alle unsre Sachen waren in Ordnung. Unser Eigenthum, welches wirklich einigermaßen Schätze zu nennen waren, lag schon bereit, um eingeschifft zu werden, das Boot, welches uns wegbringen sollte, stand bereit, uns aufzunehmen. Abschied hatten alle auf dem Schiffe schon genommen, die mit uns bekannt gewesen waren, und das waren wirklich

lich alle, denn es war keiner unter ihnen, der Josephen nicht schätzte, und Klassen und mich nicht liebte. Wenn schon sie nicht wußten, wer wir waren, wenn schon Namen und Vaterland von uns verändert worden, so waren sie doch mit unserm Umgange so zufrieden, daß sie nichts sehnlicher wünschten, als wir möchten bei ihnen bleiben.

Mit der Rückkunft des Kapitains erwarteten wir, sogleich weggelassen zu werden, aber ehe dieser noch zurückkam, es war gegen vier Uhr Nachmittags, sahen wir schon die englischen Schiffe mit starker Macht auf unsre Flotte zuseegeln, und einige Schüsse und Lagen unsrer vorliegenden Schiffe kündigten den Anfang der Schlacht an.

Jetzt kam unser Kapitain. Das Resultat war, daß in diesen Augenblicken niemand auch nicht von einem Schiffe der Flotte abgehen könne, daß aber, wenn, wie zu vermuthen stände, da die Nacht

ein-

eintrete, ein Einhalt des Angriffs gemacht würde, wir uns an Land begeben könnten.

Ich kann nicht sagen, daß ich es ungern gesehen, ein Augenzeuge eines Theils dieser Schlacht zu seyn, und so erschütterte mich diese Nachricht nicht so sehr, als Klassen, dessen sichtliche Angst ich deutlich erblickte.

Daß sie nicht ihn, sondern Josephen betraf, konnte ich mir wohl denken.

Diese war gefaßt und lächelte. Sei nicht bange, sagte sie zu ihrem Gatten. Ich habe unter dem Donner des Geschützes meine Freiheit verloren, ich werde sie unter dem Donner des Geschützes wiederfinden.

Mit lautem Jubel von allen Seiten wurde diese Aeußerung aufgenommen.

Allein Ernst war es doch keinem dieses zu glauben. Denn niemand dachte daran, daß

daß der Feind die Nacht zur Schlacht anwenden, und nicht ruhen würde. Und doch war es so beschlossen, und doch hatte die Vorsehung — aber wir wollen der Erzählung nicht vorgreifen.

Der Kapitain hatte alle mögliche Anstalten getroffen, um, wenn, wie es schien, das Treffen zuerst sich nach unsrer Seite lenken sollte, seine Pflicht zu thun. Er bat Josephen, in der sichersten Kajüte zu bleiben. Aber der Heldenmuth des Weibes erstaunte alle.

Ich würde mich schämen, sagte sie, meinen Gefährten, so nannte sie Klassen, weil sie nicht als Frauenzimmer angesehn seyn wollte, obgleich jedermann es wußte, ich würde mich schämen, meinen Gefährten unthätig bleiben zu lassen, und von ihm mich zu trennen, das ist mir unmöglich. Also wo er ist, bleibe ich. Die Kugel die ihn trifft, wird eine mitleidige Nachbarin haben, die sich meiner annimmt.

Indessen war das Gefecht lebhaft geworden, und zog sich schon nach unsrer Seite. Drei nicht weit von uns liegende Schiffe waren schon in voller Arbeit. Es fing an Dämmerung zu werden; allein der Feind schien immer erbitterter zu werden, und auch von französischer Seite brannte alles ins Treffen zu kommen. Es stand die Ehre zweier großer Nationen auf dem Spiel. Eine mußte freilich besiegt werden, aber jede wollte wenigstens, wenn sie besiegt würde, ehrenvoll besiegt seyn.

Wie das Treffen uns näher kam, wie ein Schiff sich schräg uns gegenüberlegte, und die erste Lage unsers Schiffes es empfing, da gestehe ich, war meine Herzensangst groß. Nicht für mich, ich hatte dem Tode ja auf mancherlei Art schon entgegengesehen, aber für die arme Josephe, die besser unter den Barbaren aufgehoben gewesen wäre.

Noch jetzt, wenn ich mich in das Andenken

denken jener schrecklichen Nacht zurücksetze, ist es ein entsetzliches Bild vor meinen Augen. Ich will versuchen, was meine Feder und meine Erinnerungskraft vermag.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Aus der Schlacht bei Abukir.

Man stelle sich eine große Bay vor, in welcher eine Anzahl Kriegsschiffe liegen, und eine andere Anzahl auf sie zusegeln. Namen und Zahl thun nichts zur Sache. Ich bin ein Individuum, welches nur beschreibt, was es sahe und hörte.

So wie das Feuern uns zur Seite anzieng, waren wir oft mit Pulverdampf eingehüllt, oft leuchtete das Blitzen der Kanonen uns dazu, daß wir die im Treffen befindlichen Schiffe sehen konnten. So

wie

wie mehrere feindliche Schiffe uns näher kamen, und mit den uns näher liegenden Schiffen in Aktion geriethen, nahm der Muth, ich möchte sagen, die Wuth unserer Besatzung zu. Alles brannte vor Begierde. Klassen und ich waren als Volontairs bei einer Kanone angestellt, und Josephe verließ Klassen auch keinen Augenblick. Ihre Miene war heiter. Sie schien mit sich selbst zu der Resignation einverstanden, die in diesen Zeitpunkt ihres Lebens gehörte.

Nun wurden wir immer dicker in Pulverdampf eingehüllt, und nur einzelne Augenblicke der Wendungen der feuernden Schiffe ließen uns Zeit, etwas zu sehen. In einem solchen bemerkte denn auch der Kapitain, der auf dem Maste beobachtete, daß ein Schiff sich uns gegenüber lege, und sogleich, nachdem er die Stellung genau beobachtet hatte, gab er Befehl zum Feuern.

Jetzt war an keine Besinnung mehr zu denken. Das Getöse des Geschützes, der

entsetzliche Dampf, das Aechzen der Verwundeten, freilich kaum hörbar, das Geschrei des Kommandos, — man glaubte, es sei jeder Augenblick der des Untergangs, und aufs Leben hatte jeder Verzicht gethan. Man kann sich dieses nur vorstellen, wenn man selbst dabei gewesen ist. Gedanken schwinden in solchen Augenblicken, eignes Dasein ist einem nichts mehr. Alles was der Mensch noch an sich kennet, ist Gefühl, seinem Feinde zu schaden. Menschlichkeit vergißt sich beim Weichen, wie beim Harten. Man sieht den Kameraden zur Seite fallen, und der Gedanke, im nächsten Moment selbst auf diesem Punkte zu seyn, läßt jedes Gefühl schwinden.

Dort werden sie sehen, ob er zu retten ist, denkt man, wenn er in die Kajüte zu den Wundärzten getragen wird, und doch weis keiner, ob das Schiff nicht in der nächsten Sekunde in die Luft fliegt. Kurz der Tod ist in diesem Augenblicke nichts.

Der Feind, der uns angegriffen, war

ein

ein großes Linienschiff, und uns so sehr überlegen, daß wir immer bedrängter wurden. Schon waren alle Masten abgeschossen, der bei weitem größere Theil der Mannschaft unbrauchbar, das Schiff nur noch ein Wrak und dem Sinken nahe, als wir Befehl bekamen, alle brauchbare Mannschaft aufs Admiral-Schiff zu bringen, und unser Wrak zu verlassen.

Dies geschah, und in drei Böten wurde alles, was noch brauchbar war, abgeführet.

Während dieser Fahrt flogen die Kugeln um uns her, noch traf uns keine, noch standen wir alle drei, drückten uns die Hände, und ich fieng an, auf die Vorsehung zu bauen, daß sie uns erhalten wolle. Wir kamen glücklich ans große Schiff, aber kaum waren wir auf demselben, so wurden wir bereits wieder an Posten vertheilt, und die Arbeit ging wieder an.

Glücklich dünkten wir uns, daß wir nicht

getrennt wurden. Hier kannte Josephen niemand. Sie mußte jetzt arbeiten, wie wir, und sie that es mit einer Heiterkeit, die ich noch im Andenken bewundre.

Eine Stunde ging noch hin. Das Schiff war fest und schön. Es wehrte sich vortrefflich. Es hatte mehrere Feinde gegen sich, aber es stand fest, wie ein Felsen im Sturm.

Ich kann auf dem heutigen Augenblick noch den Gedanken nicht von mir trennen, daß der Sieg vielleicht nicht auf Seiten der Engländer gewesen, oder sie ihn doch unendlich theuer hätten erkaufen müssen, wenn diesem Helden unter den Schiffen nicht das Unglück begegnet wäre, von dem wir im nächsten Kapitel reden wollen.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Der fürchterliche Brand.

Es kann keine entsetzlichere Nachricht an das Ohr des Menschen treffen, als wenn er sich auf dem Wasser in einem Schiffe eingeschlossen befindet, und nun das fürchterliche Wort Feuer ertönt.

Hier ist aller Wahrscheinlichkeit nach, keine Rettung möglich, wenigstens auf offner See nicht.

Freilich wäre sie hier wohl möglich gewesen, wenn der Admiral sich ergeben, die Schlacht

Schlacht als verloren angesehen, und sich mit allen seinen Schiffen ergeben hätte.

Aber die Kapitulationen auf der See sind nicht gebräuchlich. Hier heißt es — sterben oder siegen!

Dieses Schiff war der gefährlichste Feind der Engländer, und hätte vielleicht noch drei andre vernichten können. Also das erste Zeichen, daß Feuer auf dem Schiffe sei, der erste Anblick der lodernden Flamme in der Kajüte, lockten den Feind gerade dahin, um theils das Feuer zu vermehren, theils das Löschen zu verhindern. Denn wenn sie dieses Schiff ruinirt hatten, war der Sieg ihnen gewiß.

Man denke sich unsre Lage, als wir das Unglück hörten. Jetzt wurde Josephe bleich. Gott! wir sind verloren, sagte sie, und sank in Klassens Arme. Er legte sie auf den Boden nieder, und von diesem Augenblicke an, sahe ich sie nicht wieder. Ich wurde zum Löschen kommandirt. Allein da

war

war an kein Löschen zu denken. Fürchterlich griff das Feuer um sich, und bald hörten wir auch die traurige Nachricht, daß der Admiral an einer Kanonenkugel getödtet sey. Er hatte bisher immer noch im großen Mastkorbe sich aufgehalten, und seine Befehle sowohl zum Löschen, als zur Fortsetzung des Gefechts ertheilt. Er hatte vorher schon drei Wunden erhalten, dies hatte ihn aber nicht muthlos machen können.

Da er sein Leben geendet, war alles vorbei. Das Feuer war nicht mehr zu löschen. Ein feindliches Schiff, auf welches die Flammen zuschlugen, hatte sich schon entfernen müssen.

Alles lief jetzt durch einander. Jeder suchte seine Rettung. Ich eilte an den Platz, wo ich Klassen und Josephen verlassen hatte. Aber ich konnte nicht mehr hinkommen, dort brannte alles.

Waren sie ein Opfer des Feuers oder des Wassers geworden, Gott weiß es. Ich

stand allein, und verlassen da. Alles stürzte nach dem Vordertheil des Schiffes. Maschinenmäßig ging ich auch dahin. Eine Parthie, die sich ins Wasser stürzten, riß mich mit fort, und kaum berührte ich das nasse Element, als ich noch den fürchterlichen Knall hörte, mit welchem das Schiff aufflog, und besinnungslos nur fühlte, daß ich im Wasser wie weggeschleudert wurde.

Ich fand mich auf einem englischen Schiffe wieder. Man hatte mich aus dem Wasser gezogen, und weil ich Lebenszeichen von mir gegeben, sich meiner angenommen.

Aber wie ich wieder zu mir kam, glaubte ich noch in den Flammen zu stehen. Der fürchterliche Anblick war eine lange Zeit nachher im Traume und im Wachen oft vor mir, ich mußte mich daran gewöhnen, ihn wegzudenken, und wie gesagt, noch jetzt erblicke ich ihn oft lebhaft genug.

Jetzt stand ich also allein da. Klassen und Josephe waren von mir getrennt. Von allen denen, die mit mir vom Schiffe gerettet waren, und deren Anzahl einige siebzig betrug, konnte keiner mir Nachricht geben, was aus meinen beiden Freunden geworden.

Theils war ich ja nur zwei Stunden auf dem Schiffe gewesen, theils war alles so an seine Posten vertheilt, daß keiner den andern sehen konnte, vielweniger einander sprechen.

Am andern Tage war einer von einem andern Schiffe angekommen, den ich an der Kanone neben der meinigen gesehen, und der erzählte mir, daß zwei seiner Nachbarn sich umarmt, und in die See gestürzt hätten.

Liebe Josephe! Guter Klassen! Das war also die Belohnung so treuer Liebe? Das war das Schicksal, weswegen wir von der wüsten Insel uns retteten, und in der Barbarei mild behandelt wurden?

Ich

Ich gestehe, wenn ich an Klassen und seine Freundin denke, so wage ich es nicht, auf die Gerechtigkeit der Vorsehung zu blicken. Ich muß anbeten und schweigen.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Der Entschluß.

In dem Alter, in welchem ich war, mit den Kräften, die ich besaß, war die Erschütterung meiner Gesundheit schnell genug überwunden. Ich war ganz bei mir, war ganz fähig, Bemerkungen zu machen, und machte sie auch.

Ich war ja freilich englischer Kriegsgefangner, aber ich war der englischen Sprache so mächtig, ich war eines so freien Geistes, und hatte durch das entsetzliche Elend, welches ich gesehen, Härte in Sinn

und

und Gedanken erlangt. So mußte ich, um mich zu zerstreuen, einmal über alles, was ich sahe, reden und denken.

Der Sieg der englischen Flotte wird glorreich genannt, wie er allemahl für den so heißt, der das Feld behalten. Aber die Franzosen hatten wahrlich den nehmlichen Muth bewiesen. Wenn das Unglück nicht auf ihrer Seite gewesen wäre, wer weiß für wem es entscheidend gewesen.

Von diesem Muthe mag das Zeuge seyn, daß nachdem das Admiralschiff aufgeflogen war, und ein allgemeines Schweigen des Gefechts Ende erwarten ließ, die französische Flotte zuerst wieder das Gefecht erneuerte.

Auch waren alle englische Schiffe so zugerichtet, daß sie nicht einmahl einigen fortsegelnden Schiffen der französischen Flotte folgen konnten. Ob dies ein Beweis einer tapfern Gegenwehr ist, überlasse ich jedem Leser zu beurtheilen.

Todte

Todte und Verwundete, wenn wir die in die Luft geflogenen vom Admiral-Schiff abrechnen, waren gewiß auf beiden Seiten gleich.

Ich halte Nelson für einen großen Mann. Er mag leicht der erste Seeheld aller Zeiten seyn. Er hat sein Leben gewiß so gut gewagt wie einer, der es in dieser Schlacht verlor; allein es ist doch schrecklich, so vielen Menschen den Tod zu bringen; ich kann es sehr wohl mit seiner Pflicht reimen, daß er im Augenblicke, wo das Feuer im Admiralschiff der Feinde ihm angezeigt wurde, es zu vermehren, und das Löschen desselben zu verhindern befahl; allein ich kann es mit der Menschlichkeit nicht reimen. Denn dieses Feuer war ein Unglück, und der Krieger, so sehr er Krieger ist, sollte mit dem Unglück Mitleid haben.

Vielleicht ist das falsche Philosophie, aber sie dringt sich einem auf.

Auch der Krieg sollte seine Rechte haben

ben, und hatte ehedem seine Rechte, aber heut zu Tage achtet man die Rechte des Krieges nicht mehr.

Nach Beweisen hiervon darf man nur um sich sehn.

Was war zur Erbauung so vieler Schiffe, wie hier zum Theil vernichtet, zum Theil verdorben worden, nicht alles nöthig gewesen? Welche Summen Geldes, welchen Fleiß, welche Aufopferungen, welche Zeit hatten sie nicht gekostet? Und eine einzige Nacht verdarb das Händewerk von Tausenden in so vielen Jahren.

Doch was liegt an dem? Menschen, wie viel Menschen kamen dabei um. Es ist nicht zuviel, wenn man den Verlust der in dieser Aktion Gebliebenen auf viertausend Seelen berechnet.

Viertausend lebende, gesunde, starke Menschen, deren jeder seinen Eltern Sorge und Mühe gekostet, ihn zu erziehen! Viertausend

tausend Eltern in Betrübniß über verlorne Söhne!

Viertausend Seelen vor dem Thron des Ewigen, die da sagen: Wir wurden in wenig Stunden geopfert!

So kreuzten sich meine Gedanken über dieses und jenes, und immer war das letzte Resultat: Und du hast in dieser unglücklichen Nacht dein Alles verloren!

Was hatten diese denn verbrochen? Mein Entschluß war gefaßt. Ich wollte bloß am Zufall glauben. Und dieser Entschluß ließ mich etwas thun, was ich nachher im Stillen oft bereuet habe, und noch jetzt in der Zeit meiner Ruhe im Stillen oft bereue.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Die Kapitulation.

Nachdem einige Wochen vergangen waren, in welchen ich mich immer mit den Offizieren unsers Schiffes zusammengehalten, und übrigens auf eigne Kosten gelebt hatte, weil meine Börse noch reich genug bestellt war, fiel es mir denn doch endlich ein, daß es möglich sei, daß mein Geld ein Ende nehmen könne, und so dachte ich auf Mittel, irgend eine Nachfrage nach meinem Eigenthume zu halten, ob nichts davon zu retten wäre.

Zu dem Ende bat ich um eine geheime Unterredung mit dem Kapitain, und in dieser legte ich ihm alle meine Pappiere, auch den barbarischen Paß vor, woraus er hinreichend ersahe, daß ich kein Franzose, auch nicht im französischen Diensten gestanden, durch Zufall zu dieser Aktion mitgekommen, und also keinesweges als Kriegsgefangner zu betrachten sei.

Mit den größten Freundschaftsversicherungen versprach er, dieses alles sogleich dem Oberbefehlshaber zu melden, und zu sehen, was für mich zu thun sei. Er fände allerdings billig, daß mir das Meinige ersetzt würde, und es sei kein Zweifel, daß man dieses auch höheren Orts anerkennen werde.

Aber seine Bemühungen waren fruchtlos, und aus sehr natürlichen Gründen. Das Schiff auf welchen ich mich befunden, war so sehr zum Wrak geschossen, daß es, nachdem man mit Mühe die Verwundeten davon weggebracht, gesunken war.

Meine Schätze lagen also im Abgrunde des Meeres, und ich war der Hans Gürgen Mast, der ich vorher gewesen. Mein Kapitain brachte mir die Nachricht mit schwerem Herzen, aber er und alle anwesende Offiziere freueten sich sehr der Kaltblütigkeit, mit welcher ich die Nachricht anhörte, und sagten: ich sei ein rechter ächter Seemann, denn der müsse all sein Gut immer so wie verloren ansehen, und ihn dürfe nichts kümmern, als sein Schiff und seine Ehre.

Wirklich war ich gelassener dabei, als ich es selbst erwartet hatte, aber ein Gedanke, der in mir aufstieg, war es, der mir diese Gelassenheit zuwege brachte. Jedes Stückchen dieses Eigenthums würde mich wieder aufs neue an Klassen und Josephen erinnert haben, und diese traurigen Ideen wären meine täglichen Peiniger gewesen.

So hoffte ich, wenn ich nichts von allem dem mehr erblickte, was wir gemeinschaft-

schaftlich besessen, würde ich auch das Andenken an meinen Verlust verlieren.

Leider aber betrog ich mich auch hier wieder, meine Hoffnung war umsonst. Josephe und Klassen lagen stets in meinem Sinne, und liegen auch jetzt noch davor.

Man setzte mir jetzt von allen Seiten zu, Dienste unter den Engländern zu nehmen. Man machte mir die schmeichelhaftesten Anträge. An Menschen war natürlich bei dem Verluste Mangel. Verschiedene Schiffs- und andre Offiziere waren geblieben. Keine Möglichkeit sahe ich vors erste in mein Vaterland zurück zukommen. Die Flotte war nach Neapel bestimmt. Dahin mußte ich mit.

Ich war hier überdem unter Menschen, die mich gern hatten. Es war sehr zu bezweifeln, ob ich jemals wieder so gute Theilnehmer an meinem Schicksale finden würde.

Ich bat mir eine Nacht zur Ueberlegung aus, und am anderen Morgen machte ich meinen Entschluß bekannt, daß ich als Schiffsoffizier, denn mit dem Morden wollte ich nichts zu thun haben, in englische Dienste treten wolle, und zwar unter einigen Bedingungen.

Eine derselben war, daß ich nicht länger als acht Jahre gebunden sein wolle. Die zweite, daß man mir ein halbes Jahr Urlaub zu einer Reise verstatte, sobald ich solches verlangen würde, und drittens, daß man mir auf mein Erbtheil, welches ich bewies, zur Equipirung einen Vorschuß machte.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Großmuth und Zufriedenheit.

Hans Jürgen Mast erhielt diesmahl wirklich mehr, als er erwartet hatte. Ich konnte freilich die Engländer nicht meine Feinde nennen, aber eigentlich hatten sie mich doch beim Feinde erhalten.

Der Kapitain umarmte mich wegen meines Entschlusses, und der Tag wurde ein Tag des Jubelns und der Freude. Schon den andern Nachmittag erhielt ich meine Bestallung, die Bedingungen die ich gemacht, nemlich die zwei ersten bei derselben

ver-

versichert. Statt der dritten waren 500 Pf. Sterling als ein kleiner Ersatz meines Verlustes beigefügt.

Ich glaubte mich jetzt recht glücklich, und war auch in der That recht vergnügt. Ich trat meinen Dienst mit einen Eifer an, der alle überzeugen mußte, ich verwaltete ihn gern. Man war auch bald von meinen Kenntnissen überzeugt, und schätzte mich immer mehr. Die edle Art, mit welcher man mich behandelt, machte, daß ich mein ausgestandenes Ungemach so ziemlich vergaß.

Nur wenn ich mich zuweilen schlaflos auf meinem Lager wälzte, standen die Gegenstände der Vorzeit so lebhaft vor meinen Augen, daß ich oft noch mit meinen Lieben zusammen mich glaubte, oder auch in Träumen kamen sie mir vor.

Aber in meinen Geschäfften, bei meiner Arbeit oder unter meinen neuen Freunden vergaß ich Kummer und Vorzeit.

Ich

Ich kann sagen, daß ich meine Zeit recht angenehm zubrachte.

Aber ich bin meinen Lesern noch einige Rechenschaft schuldig, warum ich eigentlich meiner Verbindlichkeit die doppelte Bedingung beigefügt.

Länger als sechs Jahre wollte ich nicht verbindlich seyn, weil dann Klementine 20 Jahr alt war, und ich, wenn sie Neigung zu mir haben könnte, ihres Vaters Willen erfüllen, ihr meine Hand geben, und sie glücklich machen wollte.

Die zweite Bedingung, mit sechs monatlichem Urlaub eine Reise zu thun, war bei mir deswegen entworfen, weil ich dann mich ihr zeigen, meinen fernern Entschluß nach dem ihrigen nehmen, und dazu in der übrigen Zeit mich vorbereiten wollte.

Jetzt war in einem Monate die Zeit verflossen, wo Klementine uns erwarten konnte. Ich wurde täglich unruhiger, und

war

war nun erst wieder heiter, als mir der Kapitain eines Tages die Nachricht brachte, es ginge ein Schiff nach England, und wer Briefe mitzugeben habe, sollte solche fertigen.

Mit welchem Entzücken setzte ich mich nieder, um an Klementinen zu schreiben.

Aber wie betäubt wurde ich beim Schreiben.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Trauriger Rückblick.

Hatte ich ihr wohl eine fröhliche Nachricht zu melden? Daß ich lebte, daß ich sie im theuren Andenken hätte, was war das einzige wohl gegen den Verlust ihres Vaters, ihres Freundes? Was war das gegen eine Menge von traurigen Dingen, die ich ihr berichten mußte? Gegen die schrecklichen Erzählungen, womit ich ihr Herz brechen mußte? Indessen es mußte geschrieben seyn, und ich that es mit kummervollem Herzen.

Ich

Ich ließ in meinem Briefe nichts von allem aus, was mir begegnet war. Das Ganze sahe ehr einer Geschichts-Erzählung, als einem Briefe ähnlich, und manche Thräne hatte sich aus meinem Auge auf das Blatt geschlichen, die ich nicht wieder wegbringen konnte.

Mag sie sie sehen, dachte ich, mag sie sehen, wie gerührt ich dabei gewesen bin.

Ich hielt mich am kürzesten bei der Erzählung vom Verluste ihres Vaters auf, aber ich sagte ihr es auch, daß ich da selbst zu tief fühle.

Mein Freund und seine Freundin nahmen eine lange Nachricht ein. Ich wußte das konnte sie beruhigen, aber jenes —

Ich schloß damit, daß ihr Wille der meinige, ihre Befehle mein Wink seyn würden.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Neapel.

Indessen übergab ich meinen Brief dem Kapitain zur Bestellung, und er mußte es meinen Augen und meinem ganzen Benehmen ansehen, wie viel ich dabei gelitten hatte.

Armer Junge! sagte er zu mir, es ist dir wohl sauer geworden, alle deine Unglücksfälle nieder zu schreiben. Ich hatte ihm in vertraulichen Stunden den größten Theil meiner Begebenheiten erzählt, und trotz dem, daß er ein Seemann, und ein

ganzer Seemann war, gehörte er doch nicht zu den großen rohen Haufen, er war gebildet, fein und fühlend.

Nachdem das Schiff mit den Depeschen nach England abgegangen, und meine Briefe nach Deutschland mitgenommen hatte, war ich weit ruhiger, als ich vorher gewesen. Es war, als wenn eine Last von meinem Herzen weggenommen wäre.

Freilich dachte ich wohl zuweilen daran, welche traurige Augenblicke auch Klementine haben würde, wenn sie die herzzerreißenden Nachrichten erhielte; allein mich tröstete das, daß unser so vielfältiges Leiden ihr eignes sie vergessen lassen würde, und dann gestehe ich, war ich eitel genug, daran zu glauben, daß es sie trösten würde, wenn sie mich nur wenigstens noch am Leben wisse.

Indessen lebten wir vergnügt. Die feindlichen eroberten Schiffe wurden in Sicherheit gebracht, die unsrigen wurden ausgebes-

gebessert, so gut sich es thun ließ. Ein Theil blieben als Blokade-Schiffe vor dem Hafen, ein andrer wurde nach Gibraltar geschickt, und wir gingen nach Neapel, wohin der Admiral uns folgte. Wir trafen sieben Wochen nach der Schlacht dort ein.

Schönes Italien! Land der Schwärmerei! Der rauhe Seemann, der aus Schlachten dahin kömmt, fühlt deine Schönheiten, was muß der nicht fühlen, der so ganz in der reinen unschuldigen Natur lebt, weder mit Nelson dem Ruhme entgegenarbeitet, um ihn voll zu erreichen, noch mit Kotzebue Züge aufknaupelt, um nur etwas Merkwürdiges zu sagen, und sich merkwürdig zu machen. Dieß soll kein Vergleich seyn. Ich will damit nur sagen, daß weder wir Seemänner, noch der Lukrativ-Reisende, die Schönheiten dieser paradiesischen Welt recht zu beurtheilen im Stande sind.

Oft dachte ich denn doch: Wenn du nun unter diesen Pomeranzen-Bäumen mit Klementinen säßest, und sie trösten könntest

über

über den Verlust ihres Vaters, und vielleicht ihr sagen, daß er dort noch unter bessern Aspekten sei, und mehr Wonne genösse, als wir hier!

Gewiß die Barbarei hat auch ihre schönen Gegenden, und die Küsten Afrikas sind reizend, das innere desselben mag auch Sandwüste seyn, wie es will, aber freilich gegen Italiens Zauberhimmel kömmt es nicht.

Vier Tage nach uns traf Nelson ein. Der König fuhr ihn selbst in seiner Barke entgegen, und blieb auf dem Schiffe, bis es vor Anker lag.

Wie der Held landete, war der Jubel des Volkes groß. Man nannte ihn den Erretter.

Ich hatte die Ehre an allen Festen Antheil zu nehmen, aber ohne den Reiz dabei zu empfinden, den andere vielleicht darin fühlten. Mir war die Natur das schönste Fest.

Einst,

Einst, wie ich einsam in einer himmlischen Grotte saß, die die Aussicht nach dem Meere hatte, und mich so in eine fröhliche Einsamkeit mit Klementinen dachte, fühlte ich zum erstenmale einen Widerwillen gegen meinen genommenen Entschluß.

Nun muß du noch sechs Jahre auf dem Meere schwimmen, sagte ich zu mir selbst, und in den Diensten einer Nation dieses thun, die in blutige nicht abzusehende Kriege verwickelt ist. Welche Gefahren können dir begegnen, und wenn du zum Krüppel geworden bist, was bist du ihr dann?

O Neapel! Neapel! rief ich aus — o Italien! hätte ich euch doch eher gesehen!

Vierzigstes Kapitel.

Unverhoffte Feinde.

Wir sollten in Neapel überwintern, wenn man es anders überwintern heißen kann, in dem schönsten Klima in einer mäßigen Temperatur, in beständigem Anblick von schönem Grün aller Art, in dem Anschauen reifender Früchte zu leben. Auf den Villen der Reichen um Neapel herum schien es uns nur ein veränderlicher Sommer, indeß unsre freundlichen Wirthe immer beklagten, daß wir nicht in einer bessern Zeit ihrer schuldigen Erwiederung der ihnen geleisteten Dienste genießen könnten.

Frei-

Freilich ihnen war die Jahrszeit kalt, die uns unsers nördlichen Klima's gewohnt, angenehm erschien. Ihnen war rauh, was wir behaglich nannten. In ihrer bessern Jahrszeit würde uns die Hitze unerträglich gewesen seyn, die ihnen angenehm war, weil sie sie zu mildern wußten, den heißesten Theil des Tages in ihren Bagnios zubrachten, und dann die schönen laueren Abende und Nächte genossen.

Aber wir würden dies nicht wie sie vertragen haben, und priesen uns glücklich, gerade jetzt den kalten stürmischen widrigen Tagen des Nordens entgegen zu seyn.

Jetzt war mein Standort verändert. Nelson hatte mich zu sich auf sein Schiff verlangt, und ich hatte daselbst den nehmlichen Posten erhalten, den ich vorher bekleidete. Es kam eine Nachricht, daß die französischen Truppen Neapel nehmen würden. Die Königliche Familie war entschlossen zu flüchten, und unser Schiff sollte sie nach Palermo in Sicilien bringen.

Mir war dies nicht ganz recht. Gern hätte ich die nach Neapel bestimmte Antwort von Klementinen daselbst erwartet, doch wurde ich ruhiger, als ich hörte, daß wir wieder dahin zurückkehren würden.

Wirklich bestätigte sich alles. Wir kamen zu unserm Zweck. Die Majestäten wurden eingeschifft, und wir brachten sie glücklich nach Sicilien, wo ich ein neues Paradies erblickte.

Wer kann es dem Römer verdenken, nehme man den alten oder den neuen, daß er mit warmem Patriotismus an seinem so reizenden Vaterlande hängt? Freilich ist der neue das nicht, was der alte war. Ausgeartet in Weichlichkeit und Stolz liegt in beiden die Würde nicht mehr, mit welcher der alte der erstern einen guten Mantel gab, und den letztern vor der ganzen Welt vertheidigte.

Der heutige Stolz der Italiäner — doch ich verliere mich von meinem Zweck zu entfernt.

Der Plan, Neapel wieder zu erobern, wurde in Sicilien entworfen, und wirklich kehrten wir wieder nach Neapel zurück, wo selbst Nelson seine Kaltblütigkeit verließ, und er Dinge vollbrachte, die die Welt nicht ganz im billigenden Lichte beurtheilt hat.

Ich enthalte mich jedes Urtheils darüber, weil es mir nicht zukömmt, meine Meinung jemanden aufzudringen, und ich, wie ich dem Blutvergießen bei Abukir keinen Geschmack abgewinnen konnte, auch hier kein Vergnügen daran fand.

Wirklich wurde mir dadurch Italien etwas zuwider, und ich würde meine Zeit sehr traurig zugebracht haben, wenn nicht eine Freude meiner gewartet hätte, die ich gar nicht zu hoffen wagte.

Ich hatte ganz Verzicht darauf gethan, von Klementinen eine Antwort zu erhalten, denn die entsetzlichen Unruhen, sowohl in Italien als in den benachbarten Ländern,

ließen keinen ruhigen Briefwechsel erwarten, und wie sollte also einem unbedeutenden Wesen, wie ich es war, eine Nachricht zukommen?

Doch sollte mir dieß begegnen. Klementine hatte die Vorsicht gebraucht, ihren Brief nach England zu schicken, und der Seeminister war gefällig genug gewesen, ihn den Depeschen an den Admiral beizufügen, so daß ich wohlbehalten im Besitz eines mir so lieben Geschenkes kam.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Ein Brief — den — so hoffen wir — kein Leser ungelesen lassen wird.

Mein lieber Hans Jürge!

Wenn Thränen diesen Brief oft benetzen, und einige Stellen in demselben verwischen, so wird dich dieses nicht wundern, mein lieber, einziger mir aus dem Schiffbruche übriggebliebener Freund.

Ich sage aus dem Schiffbruche, und meine den meines Lebens, denn dieses Leben ist für mich nichts mehr.

Ja,

Ja, wärest du mein, könnte ich dich mein nennen, dann wollte ich doch sagen: Ich kann noch leben?

Allein, heißt das leben, wenn ich mit jedem Abend mich mit dem Gedanken niederlege: Jetzt wird auch er mir entrissen! mit jedem Morgen aus einem so bösen Traume erwache?

Oder glaubst du, daß die Erzählung, die du mir von der Schlacht bei Abukir gemacht, dieses nicht bewirken kann, nicht bewirken muß — und ist das einen fühlenden Herzen, wie meinem, wohl erträglich?

Ist denn dieser Nelson nicht etwa der Mann, der von Lorbeer zu Lorbeer eilt, und es nicht achtet, wenn an jedem Blatte tausend Seelen hängen in tausend Blutstropfen, die er vergoß?

O mein Freund! wie du das fatale Versprechen von dir gabst, sechs Jahre

dich

dich dem blutigen Dienste zu weihen, hatte da kein ahndender Gedanke an Klementinen Raum — an die Klementine, die der Vater dir so auf die Seele gelegt — die er — wenn du ihr nichts anders seyn wolltest — zu deiner Tochter gemacht?

O ich habe gezürnt mit dem Schicksal, daß es die Seele des Menschen so schwach geschaffen, daß die meinige sich nicht aus den Körper hinweg zu dir verfügen können, um in dieser traurigen Minute dich zu leiten.

Sechs Jahre! Bedenke die Monden, die Tage, die Stunden, die Minuten, die Sekunden dieser sechs Jahre, berechne sie, und denke dir in jeder dieser Sekunden einen Augenblick der Angst deiner Klementine, und wie viele Augenblicke sind das? Nennst du das nicht eine Hölle, wie ich es nennen muß?

Also bedenke guter, lieber Freund! mit einem einzigen Worte, hast du deine Freundin,

bin, dein Weib, oder deine Tochter, denn ich bin ja nur das, was du willst, nach dem Befehle meines Vaters bin ich das, auf sechs Jahre elend gemacht.

Weinen thue ich, und werde weinen. Aber dieß sei auch mein letzter Vorwurf. Ich bin ja dein, und du hast über mich zu gebieten. Gebietest du, daß ich elend werde, nun wohlan, so muß ich es ja ohne Murren ertragen; also vergieb meiner ersten Aufwallung, vergieb, daß es mir lieber gewesen wäre, wenn du mich glücklich gemacht hättest, wie du es konntest.

Deinen Brief trage ich immer bei mir. Ich halte ihn, wie ein Heiligthum, wie einen Talisman, der mich schützen soll, wenn ich ans Verzweifeln denke.

Die fatale Stelle habe ich zugeklebt, daß sie mir nicht wieder vor die Augen kömmt. Das übrige lese ich, um meines Vaters Schicksal zu beweinen, um dem guten Klassen nachzuseufzen, der doch glücklich genug war, mit seiner Josephe zugleich zu sterben.

Ach,

Ach, wird mir dieses vergönnt seyn! Wirst du nicht allein von mir getrennt, unter Fremden verbluten, die dein nicht einmal pflegen werden, wenn du verwundet bist, wenn du seufzest nach Labung!

Ich habe darüber nachgedacht. Ich wollte mich verkleiden, wie Josephe, ich wollte zu dir eilen. Aber ich finde nicht den Muth in mir, den dieses Weib hatte, auch bin ich dazu zu jung

Dein Versprechen, mich zu besuchen, küßte ich oft. Laß mich nicht zu lange auf dieses Glück warten, denn ich bin einsam, unter fremden Menschen. Alles, was mir lieb war, ist gestorben, und noch vor wenig Tagen verlor ich meine einzige letzte Freundin.

Also nur du, du allein bist der Trost, die Stütze, die Hoffnung

Deiner

Klementine.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Wer hätte da nicht bereuen wollen?

Was ich empfand, als ich diesen Brief gelesen hatte, wage ich nicht zu beschreiben. Ich war wie rasend. Ich hatte also mein Glück selbst von mir gestoßen! Und was war denn an meinem Glücke gelegen? Aber ich hatte ein so gutes, ein so treues, ein so ganz an mich hängendes Wesen unglücklich, wirklich elend gemacht. War mir das zu verzeihen? Wenn der Vater dieses liebenswürdigen, fühlenden, unübertreffbaren Geschöpfs es sehen könnte, wenn mein Vater es sehen könnte, wie undankbar ich an

seiner Tochter handelte, was würde er sagen?

Dieser Gedanke beunruhigte mich fürchterlich. Ich war acht Tage keines Menschen Freund. Wer mich sahe, sahe mir den innern Jammer an. Endlich wagte es mein voriger Kapitain, mir das Thörigte in meinem Benehmen vorzustellen, und mich zu ermuntern, Mann zu seyn.

Und es wirkte. Ich setzte mich und schrieb an Klementinen herzlich und wahr, wie ich fühlte und dachte.

Ich mahlte ihr meine Reue, stellte ihr aber zugleich die Unmöglichkeit vor, mein Wort zurück zu nehmen. Ich versprach ihr aufs heiligste und feierlichste, so viel es nur immer mit meinem Geschäffte zu verbinden wäre, mein Leben nicht in Gefahr zu setzen. Ich beschwor sie, sich zu beruhigen, und auf eine Vorsehung zu rechnen, die gewiß uns nicht ganz unterzugehen bestimmt haben würde, kurz, ich wandte jeden Trost-

grund

grund an, ob ich gleich vorhersehen konnte, daß es gegen ihre Leiden nur schwacher Eindruck seyn würde.

Indessen sie hing ja mit so ganzer Seele an mich, und so hoffte ich, daß sie so ergeben, wie sie zu seyn schien, wenigstens in meine Versicherungen Glauben setzen, und so in etwas ihrem Schmerze Einhalt thun konnte. Der Mensch ist ja so leicht zu befriedigen, und ich glaubte Wunder, was ich gethan, wie mein Brief weg war.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Rückkehr nach England.

Meine Geschäffte wurden mehr, und ich ward durch vieles Hin- und Wiedersenden nach Sicilien, Rom, und in andre italiänische Häfen so in Thätigkeit gesetzt, daß ich wenig an Klementinen denken konnte. Die Entfernung von ihr und die Konjunkturen der Zeit ließen mich auch keine so baldige Antwort von ihr vermuthen.

Die königliche Familie kehrte nach Neapel zurück, man verdankte Nelson die Wiedererlangung des Königreichs, es wurden

den blendende Feste gegeben, bei denen einem mein Herz bis ins innerste erschüttert wurde.

Es stellte bei einem Feuerwerke die Schlacht bei Abukir mit der Zerstörung der französischen Flotte vor. Ich muß sagen, daß das Auffliegen des Admiralschiffs wenigstens eine entsetzliche Darstellung für mich war, und alle die Leiden mir wieder ins Gedächtniß brachte, die ich dort mit den meinigen ausgestanden. Der Abend war für mich einer der traurigsten. Nie hatte ich so tief meinen Verlust nachher gefühlt, nie hatte mich meine unbesonnene Verbindung so sehr gereuet.

Ich vermied von diesem Augenblicke an, bei allem mich einzufinden, wo über diese Sache etwas vorgenommen wurde, was Bezug auf die vorige Lage hatte, und meine Seele wurde ruhiger.

Das Jahr ging vorüber, und zu Anfange des folgenden hörte ich nicht ohne

Her-

Herzensfreude, daß Nelson nach England zurückkehren würde.

Immer mehr sehnte ich mich, Klementinen zu sehen, und ehe ich abreisete, hatte ich noch das Vergnügen, von Klementinen einen neuen Brief zu erhalten, der mich über ihren Zustand sehr zufrieden stellte. Sie wollte alles dem Schicksal überlassen, ruhig meine Ankunft abwarten, und nur für mich beten, daß mich der Himmel beschütze.

Mit diesem schönen Troste reisete ich nach England ab.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Erste Reise zu Klementinen.

Wie wir in England angekommen waren, bat ich gleich mir meinen sechs monatlichen Urlaub zuzugestehen, und erhielt solchen auch ohne Aufschub. Ich schiffte mich von London nach Hamburg ein, war so glücklich, in vier Tagen diese Stadt zu erreichen, und reisete sogleich ab, um die zu sehen, an deren Leben jetzt mein Leben hing.

Mit welcher Eile durchflog ich den Raum bis zu ihr! Wie spornte ich mit reich-

reichlichen Trinkgeldern jeden Postillion, um die Minuten zu erkaufen, die ich eher bei ihr zubringen könnte!

Ich kam als ihr einziger Trost, als ihr Vater, Gatte, Bruder, Freund.

Endlich erschien der ersehnte Augenblick des Wiedersehens.

Wie wurde mir zu Muthe, als ich ins Zimmer trat. Ich hatte Klementinen als Kind verlassen, ich sahe sie als ein gebildetes, schönes, großgewordenes Mädchen vor mir. Ihre Züge waren mir kenntlich.

Sie kannte mich auf den ersten Blick. Sie lief in meine Arme.

Bist du es, mein einziger Freund auf der Welt! Bist du endlich da, rief sie, und sank ohnmächtig hin.

Ein Mädchen kam mir zu Hülfe, wir

legten sie aufs Sopha, und nur langsam erholte sie sich.

Ach Gott, sie sind gewiß Herr Mast, sagte die freundliche Dirne. Sie hat sie so lange, so sehnlich erwartet, und nun übernimmt sie die Freude so. Sie sprach nur von ihnen, von ihnen allein.

Wie ward mir dabei. Sie hatte die Augen aufgeschlagen, sahe mich erst starr, hernach liebreich an, und fing an zu reden:

Gott hat dich mir erhalten, sagte sie. O ich habe auch recht für dich gebetet. Nun hab ich dich. Werde ich dich behalten?

Diese Frage setzte mich in Verlegenheit. Ich mußte bläß werden, denn alles Blut trat mir zum Herzen.

Habe ich dich erschreckt, sagte sie jetzt. Verzeih mir. Wenn ich dich auch nicht behal-

behalten kann, ich bin ja alles zufrieden. Hab ich dich doch gesehen, ein Glück, was ich mir so sehnlich wünschte.

Sie war bald wieder hergestellt, und nun auch wieder ganz heiter. Ich erstaunte über ihre Lebhaftigkeit, und ihr Mädchen sagte verschiedenemal, so lustig habe sie sie noch nie gesehen.

Ich versuchte einigemal, auf die vorigen Zeiten zu kommen, und sie hielt mir den Mund zu, und sagte: Nein, den ersten Abend sollst du mir nicht verderben, der sei der Freude gewidmet.

Bald hüpfte sie um mich herum, bald brachte sie mir ein Glas Wein, bald irgend einen guten Bissen, und dann sank sie wieder einen Vers aus Schillers Liede an die Freude, kurz sie war froh bis zum Muthwillen.

Aber den andern Tag sagte sie mir, nun wollen wir einige Stunden den Verstorbnen

schenken. Sie führte mich in ein Zimmer, wo auf einem schwarzen Tische drei Urnen standen.

Sie trugen die Namen ihres Vaters, Klassens und Josephens.

Hier ist mein Andachtszimmer, sagte sie. Hier habe ich mich mit meinem Schicksal versöhnt, und ich glaube der Beruhigung und der christlichen Ergebung in den Willen der Vorsehung habe ich deine Erhaltung zu danken.

Jetzt mußte ich ihr noch einmal alle Geschichten weitläuftig erzählen, die ich im Briefe geschrieben, und die traurigen Begebenheiten ihrer Lieben, so nannte sie alle drei, lockten noch einmal Thränen aus ihren schönen Augen, so viel Mühe sie sich gab, sie zurückzuhalten.

Ich machte eine lange Pause und spiegelte mich in den Thränen.

Da fuhr sie auf einmal auf, und sagte, doch mit sehr sanfter bewegter Stimme:

Kannst

Kannst du denn immer noch nicht weinen, hartherziger Mensch?

Das hat mir die Natur versagt, erwiederte ich, aber ich fühle gewiß so tief, wie du.

So will auch ich nicht mehr vor dir weinen, sagte sie, und zog mich zum Zimmer hinaus.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Das unerwartete Hochzeitfest.

Klementine weinte seit diesem Tage nicht mehr. Sie war heiter und froh. Ich lebte nur in ihr, ich konnte mich nicht satt an ihr sehen. Ihre Rede war mir Wohlthat. Ihrer Augen Feuer meine Sonne.

Nach acht Tagen kam sie eines Morgens auf mein Zimmer.

Nun Hänschen, sagte sie, was soll denn aus uns werden. Meines Vaters letzter Wille lautet, daß du aus mir machen kannst, was du willst.

Mit muthwilliger Schalkheit holte sie ein

ein Testament hervor, worin stand, daß es in meinem Willen stände, sie als meine Tochter zu versorgen, oder sie selbst zu heirathen.

Und sollte Klementine, antwortete ich auf ihre pathetische Vorlesung, wohl glauben, daß ich sie einem andern zum Weibe geben würde, als mir selbst?

Nun denn je eher je lieber, sagte sie, und warf sich mit Inbrunst an meinen Hals.

Gute Klementine, erwiederte ich, sobald meine Dienstzeit um ist, bist du mein Weib.

Nein, so haben wir nicht gewettet, entgegnete sie. Ich sollte ein halbes Jahr dich ansehen, und nicht dein seyn? Ich sollte dich wieder in Gefahren ziehen lassen, ohne für dich zu beten, wie für meinen Mann?

Wem hätte der Entschluß willkommner seyn können, als er mir war, der auf diese Resignation nicht gehofft.

Und du wolltest wirklich, sagte ich, jetzt mein werden? Könntest standhaft genug seyn, mich dann als den deinen zu meiner Pflicht zurückkehren zu lassen, ohne über die schwere Trennung zu murren?

Wie, sagte sie, ist denn nicht des Mannes Ehre des Weibes Stolz? Könnte ich dich ganz lieben, wenn du deine Pflichten nicht erfülltest? Morgen, mein Theurer, ist unser Hochzeitsfest. Und dann versichre ich dich, soll die Trennung von dir mich keine Thräne kosten. Das habe ich von dir gelernt.

Man kann sich kein seligeres Gefühl denken, als wir beide empfanden. Einige gute Freunde wurden zu der stillen Hochzeit gebeten, die wir machten, und ich schloß schon am andern Abend das liebenswürdigste aller Weiber in meine Arme.

Ich konnte mit Recht sagen: Das waren mir selige Tage.

Ich lebte in einem Himmel. Wir hatten beide jeden Gedanken an Trennung verbannt. Es sollte uns überraschen, und dann wollten wir fest und entschlossen von einander Abschied nehmen.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Leider erfolgte diese Trennung eher, als erwartet.

In dem Meere des Vergnügens, in welchem wir uns befanden, gesellete sich auch noch der fröhliche Nachen der guten Hoffnung meines lieben Weibes, zu unsern übrigen Freuden.

Wenn du dann wiederkehrst, sprach sie, bringe ich dir auf dem Arme das Kind unsrer schönen Verbindung entgegen, und ich weidete mich an dem Zuwachs einer solchen Seligkeit.

Wir

Wir waren durch die Mühe unsers guten Vaters und seine Erbschaft in einem so reichlichen Zustande, daß wir uns das Leben bequem machen konnten, und ich durfte, wie so viele andere Seefahrer, nicht sorgen, woher meine Frau Lebensunterhalt nehmen sollte.

Beschlossen war es auch, daß ich nach geendeten Dienstjahren Abschied nehmen sollte, und dann wollten wir uns ein Landwesen kaufen, und in Ruhe unsre Tage verleben und verlieben.

Vier Monat waren mir im Paradiese gewesen, als auf einmahl ein Brief aus England kam, worin ich aufgefordert wurde, zurückzukehren, um einer Expedition mit beizuwohnen, welche der Admiral aufs neue unternehmen sollte. Nach dieser könnte ich meinen Urlaub erneuern und verlängern.

Hier ruft die Ehre, sagte meine Frau mit heroischer Standhaftigkeit. Ich legte den Brief verdrießlich weg, ich konnte nicht sagen, daß der Ruf mir recht gewesen.

Klementine wußte meinen Unmuth zu vertreiben. Ich mußte sie bewundern, wie sie alles hervorsuchte, um mich aufzuheitern, und es gelang ihr vollkommen.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Reise nach England und Abreise nach dem Sund.

Der Tag der Abreise war bestimmt, und Klementine wollte mich bis Hamburg begleiten. Ihre Standhaftigkeit war mir auffallend, und wenn ich sie ansahe, konnte ich mich kaum darein finden, daß ein so sanftes, weiches und zartfühlendes Geschöpf auf einmal so hart und fest geworden seyn könnte.

Ich konnte nicht unterlassen, auf dem Wege nach Hamburg sie selbst darüber zu befragen.

Du mußt meinen Brief vergessen haben, sagte sie, den ich dir zuerst schrieb, oder du mußt mich für ein sehr leichtsinniges, wankelmüthiges Wesen halten.

Schrieb ich dir nicht, ich würde von diesem Augenblicke an, alles gut heißen, was das Schicksal wollte. Und hat es etwa ungerecht an mir gehandelt? Konnte es nicht weit schlimmer verfahren? Konnte es dich nicht die ganzen sechs Jahre hindurch in einem Zwange halten, daß ich dich gar nicht sehen konnte? Durfte ich es wohl wagen, die süße Hoffnung mir zu machen, daß du in dieser Zeit mein Gatte werden würdest? Und du bist es — und die erste Freude meines Lebens hat mir der Himmel beschert — und nun trage ich schon ein Pfand der Zärtlichkeit unter meinem Herzen, was mich trösten kann, wenn ich dein Ebenbild darin sehe. Und mein Herz sagt es mir, und meine ganze Seele ist damit einverstanden, ich werde dich gesund und glücklich wieder sehen.

Was konnte ich einem solchen Weibe antworten. Es wäre Sünde gewesen, nicht mit ihr einzustimmen, und ihr einen Augenblick Unruhe zu machen. Ich sahe sie wie ein glückliches Gestirn an, was mir auch in der Entfernung leuchten, und meinen Weg in Meeren und Schlachten erheitern würde, erleuchten meinen Geist, um standhaft in Gefahren, und vorsichtig zu seyn, ohne muthlos zu werden.

Wir kamen in Hamburg an, und nach wenig Tagen seegelte ein Packetboot nach London.

Ich war sehr wehmüthig. Mein Weib standhaft. Klementine tröstete mich mit dem schönen Troste des Wiedersehens, und ich mußte eifern der Weichlichkeit entsagen, um im Muthe ihr nicht nachzustehen.

Die letzte Umarmung war drückend für mich, und auch sie überstand diese standhaft. Vielleicht, daß dieses mit daher rührte, weil ich nicht weinen konnte.

Hatte

Hatte ſie meinen Geiſt geſtärkt, oder war es die Neuheit des Elements, auf welchen ich in ſo vieler Zeit mich nicht befunden, genug auch ich vergaß meine Leiden, und war ruhiger, wie wir die Wellen durchſchnitten. Wie auf der Herreiſe, ſo war mir das Glück auch auf der neuen Reiſe günſtig, wenige Tage brachten mich auf die ſtolze Temſe, und ich wurde von meinen Freunden und Bekannten mit Jubel empfangen.

Auf St. Georg von 98 Kanonen, dem Admiralſchiffe, fand ich meinen Poſten, und der Arbeit genug. Ich konnte kaum zu mir ſelbſt kommen.

Noch war unſre Beſtimmung ein Geheimniß, und erſt, wie wir auf der Höhe des Meeres anlangten, erfuhren wir, daß die Beſtimmung durch den Sund nach Kopenhagen gerichtet ſei, und wir dort die Dänen zwingen ſollten, ihrer bewaffeten Neutralität zu entſagen.

Meiner Seele war es gleichgültig, das Verhältniß der Staaten, aber die Ehre des Staates zu vertheidigen, in dessen Diensten ich war, das war mir Pflicht, das war untrennbar von meinen Gefühlen.

Wir fuhren unsrer Bestimmung zu, warfen am 20sten Anker vor dem Sund, und lüfteten sie nach fruchtlosen Unterhandlungen am 26sten des Morgens, um durch den Sund zu gehen.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Durchfahrt durch den Sund.

Immer noch hatte man allgemein dafür gehalten, die Durchfahrt durch den Sund grenze für eine fremde Flotte fast an Unmöglichkeit, ohne daß sie entweder ruinirt werden, oder doch beträchtlich leiden müßte. Und wenn ich nach dem, was ich darüber erfahren habe, und nunmehro weiß, es richtig zu beurtheilen im Stande bin, so glaube ich auch, daß, wenn man von schwedischer Seite das nehmliche gethan haben würde, was von dänischer Seite geschah,

so

so würde gewiß es uns schwerer geworden seyn, die Passage zu machen.

Indessen hatte sich die wirkliche Durchfahrt doch bis zum 30sten verzögert.

Hier wurde aber mit dem frühen Morgen das Zeichen zum Aufbruch gegeben, und gegen 6 Uhr war das Schiff, welches die Spitze der Flotte machte, schon so weit, daß von der Vestung die ersten Schüsse geschahen. Da wir aber so weit als möglich vom dänischen Ufer abgeblieben waren, da von der schwedischen Seite auch nicht ein einziger Schuß geschahe, so war es mehr einer fröhlichen Spatzierfahrt, als einem Schlachtgetümmel zu vergleichen. Es geschahe äußerst wenig Schaden, und um 10 Uhr waren bereits alle Schiffe durch den Sund.

Die ganze Flotte legte im Angesichte Kopenhagens vor Anker, und die Admirale rekognoscirten noch denselben Tag die ganze Lage des Feindes, und kehrten sich nicht an den Kugelregen, der um den Lugger spielte, auf welchen sie dieß Geschäfft verrichteten.

Den 31sten März stand man in Schlachtordnung, den 1sten April verhinderte Wind nnd Wetter den Angriff; allein kaum hatte sich dieses auch nur in etwas verändert, als der Admiral beschloß, auf jeden Fall am folgenden Tage die Schlacht zu liefern.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Schlacht bei Kopenhagen.

Also zum zweitenmale sollte ich Augenzeuge eines schrecklichen Blutbades seyn, und wirklich ward ich es auch zum zweitenmale, und meinem Geiste ist der Eindruck so lebhaft, wie jener.

Zwar gestehe ich, den fatalen Eindruck, den mir das Feuerwerk in Neapel, welches jene Schlacht bei Abukir vorstellte, machte, empfand ich hier nicht. Die Wirklichkeit eines solchen Auftritts hat etwas Großes,

vor

vor dem der Mensch staunt und anbeten möchte.

Aber Spielerei mit einer so ernsthaften Sache — in ruhigen Tagen, Bilder eines so unruhigen gräßlichen Menschenschicksals — das ist etwas, womit ich mich nicht vertragen kann. Es verträgt sich nicht mit der Würde des Menschen. Es verräth den Geist des kleinlichen, und einen Siegerstolz, der nicht zum ganzen Edlen der Sache paßt.

Wenn ein Treffen zum Ruhme der Dänen je Beweis führen kann, so ist es dieses. Sie fochten mit einem Muthe, den man in folgenden Jahrhunderten schwerlich in dieser Höhe wieder finden wird. Es war als ob alles nur ein Enthusiasmus beseelte. Es wird auch nicht leicht ein Sieg den Engländern mehr Blut gekostet haben, als dieser. Ihr Verlust war sehr groß. Ihrer Schiffe waren viele so gut wie vernichtet, wenn sie sich auch nach England hinschleppten. Sie verloren

so

so manchen braven Soldaten, so manchen braven Seemann.

Fürchterlich war von beiden Seiten die Erbitterung, denn man kann sagen: Die Dänen fochten nicht so lange als sie fechten konnten, sondern so lange, als sie lebten. Theurer war der Sieg auf jeden Fall erkauft, als bei Abukir. Blutiger war die Schlacht auf jeden Fall, wenn schon sie nicht so schrecklich anzusehen war, wie jene.

Diese war am Tage, jene deckte das Dunkel der Nacht.

Funfzigstes Kapitel.

Ende der Schlacht, und Friede.

Ich war nicht so sehr in diesem Treffen der Gefahr ausgesetzt, als in dem vorigen, obgleich auch manche Kugel mich betäubte, und mancher Kammerad neben mir fiel. Es war aber auch während demselben, als ob ein guter Genius mich umschwebte. Der Lichtstern aus dem Herzen meiner Klementine leuchtete mir gewiß, und wer weiß, ob nicht aus höheren Sphären ihrem mich umschwebenden Genius die Macht geworden war, das tödtende Eisen von mir zu wen-

wenden. Ich hatte auch keine Verletzung erhalten.

Von 10 Uhr bis 2 Uhr war der Donner des Geschützes fürchterlich. Dann aber wurde es stille. Sehr viele der dänischen Schiffe waren versunken, verbrannt oder erobert. Der größere Theil waren wohl nicht in dem besten Zustande gewesen, und die schwimmenden Batterien bestanden wohl aus alten Schiffen, die dem Geschütz nicht lange Stand halten konnten. Aber bei Gott, ihre Vertheidiger waren im bessern Zustande, und hielten sehr Stand. Noch wenn die Stunde meines Todes kömmt, muß ich sagen: Brav waren die Dänen, ihr Muth unerschütterlich. Ihre Vaterlandsliebe trug es über den Tod davon. Segen über jeden, der seinem Odem in diesem Treffen aushauchte.

Daß unterhandelt wurde, daß Nelson ans Land fuhr, und feindlich zurückkehrte, haben alle öffentlichen Blätter angezeigt. Wie es mit der Unterhandlung zugegangen, dar-

darüber wird ein beständiges Dunkel bleiben, denn verschieden lauten die Berichte davon. Auch kann ja dieses der Menschheit, der durch diesen Vergleich geehrten Menschheit gleich seyn. Genug, es ward Friede. Was geopfert war, war dahin. Warum es geopfert werden mußte, ist schwer zu untersuchen. Sechs Stunden früher die Gesinnungen, die Verabredungen, und tausende von Menschen lebten, denen der Tod jetzt die Wangen gebleicht, die Augen geschlossen.

Groß war der Enthusiasmus der Dänen im Gefecht. Groß war ihr Enthusiasmus für die Hinterbliebenen der Gefallenen. Es strömten von allen Seiten Gaben, und der Patriotismus bauete sich unter ihnen Altäre.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Die Ueberraschung

Wie die Schlacht vorüber und alles in Ordnung gebracht war, mußte ich noch einen Zug in die Ostsee mit machen. Es war auf Schweden gemünzt, und von da sollte es nach Rußland gehen. Man wollte den Bund der drei nordischen Mächte vernichten. Aber der Schweden-Regent war zum Frieden eben so geneigt, wie der Befehlshaber Rußlands, der erst seit kurzem seinen Vater in der Regierung gefolgt war.

Es

Es gehörten nur einige Monate dazu, in allen sich zu verständigen, und bald sahen wir uns so gut, wie in einem vollkommenen Frieden versetzt. Wir schwammen nun unthätig auf dem Meere umher.

Nelson, der in dieser Zeit seine Gesundheit nicht wenig zernichtet hatte, fand es nothwendig, sein Kommando nieder zu legen. Ich fand bei dieser Gelegenheit es schicklich und thunlich, um das Ende meines Urlaubs zu bitten, und da man mir gewogen schien, da man mit der Erfüllung meiner Pflichten sehr zufrieden war, so bewilligte man mir ohngefragt eine unbestimmte Zeit dazu, und verpflichtete mich nur bei der ersten Aufforderung wieder zu erscheinen.

Im August setzte ich mich zu Schiffe, und Anfangs September kam ich unverhofft und unerwartet bei meiner lieben Klementine an, die mir mit einem lieben kleinen Jungen auf dem Arme entgegentrat, und so doppelt froh mich bewillkommte.

Was

Was hatten wir uns nicht alles zu erzählen? und wie flogen unsre Seelen sich entgegen!

Sie versicherte mich, obgleich sie mich bei der Schlacht bei Kopenhagen gewußt, wovon sie auch weit fürchterlichere Beschreibungen erhalten, als sie wirklich gewesen war, so habe sie doch keinen Augenblick für mich gezittert, vielmehr sei sie ruhig zu Bette gegangen, und ruhig aufgestanden. Sie habe das feste Zutrauen zu der Vorsehung gehabt, daß sie ihrem Knaben nicht seinen Vater nehmen würde, ehe er ihn gesehen. Eine solche Festigkeit im Glauben war mir noch nicht vorgekommen, und wie sehr mußte mich diese für die Laufbahn beruhigen, die ich vielleicht noch zu durchleben haben konnte.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Häusliche Ruhe.

Nelson konnte ohnmöglich glücklicher im Schooße seiner Familie zu Merton in Surrei leben, als ich mit meiner Klementine und dem Kleinen, mit dem sie mich beschenkt. Wie man aus Kindern in ihrer Jugend immer eine Aehnlichkeit heraus zu bringen sucht, so schien er mir das Ebenbild von Klemenstinens Vater zu seyn, und immer fand ich etwas an ihn, was mich an diesen zurück erinnerte.

Wenn wir dann den Tag über mit ihm gespielt

gespielt hatten, der Abend mir in vergnügter Gesellschaft verflossen war, und Klementine meinen Schlaf versüßte, so dünkte ich mich der König der Welt zu seyn.

Das Glück macht den armen Sterblichen schneller vergeßlich, als das Unglück, und wenn ich an Klassen und seine Josephe in der Schlacht bei Kopenhagen auch zuweilen dachte, und mir den Eifer bei der Arbeit mahlte, mit welchen sie bei Abukir sich der Sache annahmen, so fielen sie mir doch jetzt in meiner glücklichen Lage kaum ein.

Länger als ich es geglaubt hatte, war die Zeit meiner Ruhe. Meine liebe Klementine hatte mich über anderthalb Jahr bei sich, und ich wiegte schon eine Tochter wieder auf meinem Schooße.

Zuweilen hatte ich sogar, den mir so lieben Gedanken, daß man meiner vergessen, und da die Zeit meiner Dienstjahre nicht ganz entfernt ihrem Ende sich näherte, weiter davon nichts erwähnen würde.

Ich war es so gewöhnt, unter den Meinigen in Friede und Ruhe zu leben,

daß

daß ich mir den Gedanken gar nicht möglich denken, je mich wieder zu trennen, und von ihnen entfernt zu leben.

Ich nahm meines Schwieger- und Pflegevaters Verlassenschaft vor, worunter sich noch verschiedene Pretiosen befanden, die ich zu Gelde machte. Ich fand unter andern in meinen von Abukir mitgebrachten Sachen ein kleines mit Steinen besetztes Etui, welches mir Josephe einst zum Geschenk gemacht, und worauf ich nicht viel geachtet hatte.

Wie ich es aber genau besahe, kamen mir die Steine echt vor. Es hatte am obern und untern Theil zwei ziemlich große Steine. Ich ließ sie untersuchen, man erkannte sie für Brillanten, und ich bekam 10000 Thaler dafür

Ich fand mich reich. Ein benachbartes niedliches Gut kam zum Verkaufe. Ich verkaufte es, und zog mit meiner Familie dahin.

Drei und funfzigstes Kapitel.

Die neue Trennung.

Ich war ganz mit der neuen Einrichtung meines kleinen Guts beschäfftigt. Jeder Tag verfloß mir angenehmer. Jeder gab mir einen Zuwachs neuer Freuden. Hier bauete ich eine Laube für Wilhelm, dort eine Grotte für Lucilien. Diese beiden Kinder waren die Lieblinge meiner Gedanken.

Plötzlich trat eine betrübte Nachricht ein. Ein Brief aus England kündigte mir meine Einberufung an. Und von wem war der Brief. Er war vom Admiral selbst. Er gab mir darin unverdiente Lobsprüche. Er hielt sich in Hamburg auf. Ich sollte mit ihm selbst zurückreisen. Er

wollte noch eine Expedition machen. Er ahndete, daß es die letzte seyn würde. Ich sollte ihn auf dieser noch begleiten.

Ich war wie vom Donner gerührt. Ich las den Brief meiner Frau vor. Sie hörte ihn gelassen aus. Du mußt deine Pflichten, deine Verbindlichkeiten erfüllen, sagte sie. Das ziemt dem Manne von Ehre. Wohl dir, daß du es auf eine so ausgezeichnete Weise thun kannst.

Bei diesen Worten schrie sie laut auf, als ob ihr etwas Sonderbares begegnete.

Ich erschrack. Ich frug sie, was ihr fehle? Nichts, sagte sie, es war ein Stich an meinem Herzen. Sie bekam ihre vorige Heiterkeit wieder.

Es ist ein böses Jahr noch, lieber Jürge, sagte sie, dann bleiben wir auf immer verbunden. Du mußt den alten tapfern Admiral nicht auf dich warten lassen, sagte sie.

Sie bereitete alles zu meiner Reise, und in drei Tagen war ich schon fort, ohne daß sie mich begleiten wollte.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Die Scrupel des Ehrgeizes.

Ich war nicht so vergnügt, in Seele und Sinn, als ich es bei meiner vorigen Trennung von Klementinen gewesen war. Woran es lag, kann ich nicht bestimmen; allein ich glaube doch mehr, daß es in dem Gefühle aller der Glückseligkeiten beruhete, denen ich nun entsagen mußte, als daß ich es einer ahndenden Wirkung aus Klementinens Herzen zuschreiben sollte, obgleich jenes laute Geschrei, wie sie mich selbst zu meiner Pflicht anmahnte, mir immer bedenklich war.

Ich reisete mit dem Admiral von Hamburg nach England ab, und diesmal war es der Viktory von 110 Kanonen, auf den ich meinen Posten bekam, und von Portsmouth absegelte.

Ich muß gestehen, daß ich glaube, es giebt kein Volk in der Welt, welches mit so leichtem Muthe den Seegefahren entgegengehet, als das englische. Mit so vielen Mühseligkeiten auch dieses Leben verbunden ist, keine ist ihnen schrecklich, keine gefährlich. Sie gehen zur Schlacht, wie zum Tanze.

Wir hatten aber diesmal nicht das Glück, was Nelson wohl ehedem hatte, mit dem Feinde bald handgemein zu werden. Er suchte ihn allenthalben auf, und fast ein ganzes Jahr suchten wir vergebens.

Jetzt war, ehe dieses noch verflossen war, meine Dienstzeit um, und ich muß es gestehen, strenge hatte mir Klementine aufgetragen, gleich nach Endigung meiner Dienstzeit abzugehen.

Noch mehr, ich hatte es versprochen.

Und

Und jetzt kämpfte in mir der Ehrgeiz. Sollte ich so feige seyn, nicht einmal diesen Feldzug des Admirals mitzumachen.

Noch waren drei Monate hin. Der Admiral schickte eine Jagd nach England. Ich hatte drei Nächte nicht ruhen können. Die Wahl zwischen ihrer Liebe und meiner Ehre quälte mein Herz. Was sollte ich thun. Jetzt mußte ich es dem Admiral sagen, daß ich noch drei Monate weg wollte, damit er einen andern an meine Stelle setzen konnte. Ich ging einigemal bis vor seine Kajüte. Aber ich wandte wieder um. Mein Herz versagte mir den Dienst hierzu.

Nein, sprach ich zu mir selbst — es geht nicht. Ich kann nicht so meinen ganzen Ruhm verschleudern. Es wäre abscheulich, ihn jetzt zu verlassen. Mein Name würde gebrandmarkt dastehen. Alle die mich bisher geliebt und gelobt hatten, würden mich nun verachten.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Das Sendschreiben.

Mein Ehrgeiz siegte denn doch endlich über meine Liebe.

Ein neuer Sporn kam hinzu. Der Admiral redete mich selbst an. Ihre Zeit ist um, sagte er, bald um, aber ich hoffe, sie werden mich auf diesem Zuge nicht verlassen.

Was konnte, was sollte ich antworten. Nein, gewiß nicht, fuhr ich heftig heraus, und schwur dazu.

Wohl! schön! antwortete er, das habe ich erwartet. Dann kommen wir beide zur Ruhe.

Ich

Ich habe nachher den Sinn der Worte verstanden, damals fiel er mir nicht auf.

Ich ging nun weg und schrieb an Klementinen. Ich mahlte ihr mit den sanftesten Farben die Lage, in welcher ich mich befand, und daß es eine pure Unmöglichkeit sei, mein Versprechen zu erfüllen, wenn ich nicht meine Ehre in die Schanze schlagen wollte. Ich zeigte ihr das Zuvorkommende in der Anrede des Admirals, den Schimpf, der mich bis ins Grab begleiten würde, wenn ich so feige meinen Posten verließe.

Ich schloß mit der Hoffnung, daß sie mein Verfahren billigen, daß sie die kurze Zeit mich noch entbehren würde, und daß sie dann mit Ehren ihren Mann zeitlebens bei sich haben würde.

Auch diesmal glaubte ich nach diesem Schreiben nun alles gethan zu haben, was nothwendig wäre, und war ruhiger, als ich selbst es gedacht hatte.

Aber nach drei Monaten erhielt ich, was der Leser im folgenden Kapitel findet.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Die Antwort.

Wie ich den Schrei des Schreckens that, mein lieber Mann, da sah ich dich blutend vor meinen Augen. Unerwartet und unaufgefordert kam mir dieses Bild. Ich suchte es aus meinem Herzen zu verbannen, ich hielt es für eine Grille, und wurde wieder heiter, um dich aufzuheitern.

Aber ich sehe wohl, der Mensch entgeht seinem Schicksale nicht. Ich hatte in dieser ganzen Zeit noch nicht geweint, aber wie ich deinen Brief erhielt, weinte ich, und ich werde weinen, bis ich dich wieder sehe, oder, ich werde auch ewig weinen.

Ich

Ich habe dich blutig gesehen, und man kann bluten, und deswegen doch nicht sterben. Das tröstet mich. Gott weiß es, ich war in dem Augenblicke, wo dieses Bild mich überraschte, so heiter, so vergnügt, daß es eine Ahndung von oben herab seyn mußte, daß ich dich so erblickte.

Du kannst nicht glauben, mit welcher Sehnsucht ich die Tage gezählt habe, bis deine Verbindung geendet seyn würde, nicht, als ob ich dich dann gleich zurückerwarter hätte, sondern nur, weil ich dich dann außer Gefahr dachte. Und ich weiß nicht, ob es nicht freundlicher von dir gewesen wäre, mir hierüber gar nichts zu sagen, und lieber mich in der Ungewißheit zu lassen, als ob du auf der Reise aufgehalten würdest.

Indessen es hat so kommen sollen, und vergebens sträuben wir uns gegen das unerbitterliche Fatum.

Du hast also die Ehre der Liebe vorgezogen. Du glaubst, daß dieses Phantom deine Kinder schadlos halten kann, wenn

sie

sie ihren Vater verlieren? Gott vergebe dir diesen zu kühnen Gedanken!

Du wirst verwundet, mein Lieber. Du weißt es nun, und du kannst deine Maaßregeln darnach nehmen. Ich werde weinen, denn wenn ich dich auch nicht verliere — ist dieses, so bin ich ja so nichts mehr auf der Welt — so weiß ich doch nicht, wie schwer du verwundet wirst. Und darüber sollte ich nicht weinen? Noch einmal — Gott verzeihe dir dies Uebermaaß von Ehre!

Du hast gewählt, und ich muß es zufrieden seyn. Ich habe dieses ja versprochen.

Guter, lieber Mann! Mein Herz bricht, ich kann nicht mehr schreiben.

Gott gebe, daß dich wieder sieht

Deine

Klementine.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Schlacht bei Trafalgar.

Diesen Brief erhielt ich ganz spät im Oktober 1805, und welchen Eindruck er auf mich machte, läßt sich kaum beschreiben. Es war nicht Furcht vor dem Tode, aber es war Sehnsucht nach meinem Weibe und Kindern, was mich trübe machte. Es war in mir gewiß, daß die Ahndungen Klementinens eintreffen würden, und ich sahe mich schon für verwundet an.

Auch war meine Vermuthung nur zu gegründet. Am 21sten dieses Monats kam es bei Trafalgar mit dem Feinde, Mittags

tags 12 Uhr zu einer Aktion, und noch war es nicht ein Uhr, als ich schon durch einen Streifschuß in die rechte Seite unbrauchbar wurde. Er hatte mich so betäubt, daß ich schon für todt gehalten wurde. Man brachte mich in die Kajüte hinab, und verband mich meiner unbewußt.

Ich kam nicht eher wieder zu mir sebst, bis schon mein theurer Admiral sein Leben verloren hatte. Dies erfuhr ich, und der Schreck darüber brachte mich in meine vorige Bewußtlosigkeit zurück.

Wieder erwacht befand ich mich schon am Lande, hörte den Erfolg der Schlacht, und die Trauer über den Tod Nelsons, die allgemein war.

Nur gut, daß die Schlacht gewonnen war. Ich war in einigen Monaten so weit hergestellt, daß ich reisen konnte, aber da die Hüfte zugleich gelitten hatte, behielt ich eine Lähmung an dem Fuß, die mich zum Hinken zwang.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Beschluß.

Ich hatte nun um meinen Abschied nach England angehalten, bekam ihn ehrenvoll, und mit einer Pension, und machte mich zu meiner Abreise fertig.

Ich hatte bis dahin von meiner Klementine keine weitern Nachrichten erhalten, und nicht erhalten können. Aber ich konnte mir sie denken. Bei ihrem festen Charakter konnte so leicht etwas unangenehm auf sie wirken, bleibend unangenehm auf sie wirken, als sie sich eine niedrige Sache angenehm zu machen wußte, wenn sie auch,

wie

wie meine Verbindlichkeit zu dem englischen Dienst, mit täglichen Gefahren verbunden war.

Ich eilte daher sie durch meine Gegenwart zu trösten.

Ich erstaunte, wie ich zu Hause ankam. Ich fand alles zu meinem Empfange bereit, als ob man mich an einen von den Tagen gewiß erscheinen wußte.

Ziemlich heiter, obgleich mit einem versteckten finstern Blicke, empfing mich Klementine.

Und hast du mich denn zu sehen gehofft, sagte ich.

Ich habe einen ahndenden Geist, sagte sie, und vielleicht sind meine Nerven von leicherm Stoffe gebauet, als bei andern Menschen. Der 21ste October war mir ein merkwürdiger Tag. Ich habe ihn in einer Seelenangst zugebracht, der nichts zu vergleichen ist. Ich habe die Kugel, die dich verwundete, bei dir vorbei fliegen sehen, und ich glaube mein Genius hat sie zur Seite gelenkt, daß sie dich nicht ganz von mir gerissen.

Man

Man mahle sich, wenn man kann, ein Bild dieses Wiedersehens. Meine Kinder waren gesund, und hüpften um mich herum.

Der Junge, der eben etwas reden konnte, sagte endlich zu mir:

Aber, Vater, warum hinkst du denn?

Wir mußten lachen, und Klementine antwortete: Siehst du Karl, das ist ein Denkzeichen dafür, wenn man seiner Frau nicht Wort hält.

Was soll ich den Leser mehr mit meinen Leben unterhalten? Ich lebe es still und häuslich fort, und werde es wahrscheinlich so beschließen.

Ich ehre und liebe immer noch die braven Britten, aber ich kann in so manche Maasregel ihres Ministeriums nicht einstimmen, und seitdem sie zum zweitenmale

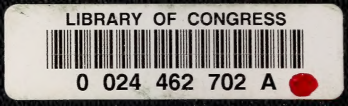
bei

bei Kopenhagen waren, danke ich dem Himmel, daß ich nicht bei ihnen war, und ich glaube, auch Nelson würde diese Expedition sich verbeten haben.

LB Ap 10

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Nov. 2009

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN COLLECTIONS PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111


LIBRARY OF CONGRESS
0 024 462 702 A